Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. Juli 1951 | Nummer 28

Welch ein Frieden!

Welch ein Schweigen, welch ein Frieden
in dem stillen Alpentale.
Laute Welt ruht abgeschieden,
silbern schwankt des Mondes Schale.

Von den Wiesen strömt ein Düften.
Aus den Wäldern lugt das Dunkel.
Brausend aus geheimen Klüften
bricht der Bäche fahl Gefunkel.

Ueberm Saum der letzten Bäume
weiße Wände stehn und steigen
in die blauen Sternenräume.
Welch ein Frieden, welch ein Schweigen!

Christian Morgenstern.

Hier ist die Pforte des Himmels.

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. 1. Mose 28, 17.

Von einer unheiligen Vergangenheit führt der Herr Jakob an eine heilige Stätte und nach der Flucht aus seines Vaters Haus in das Haus Gottes. Hinter ihm schloß sich die Pforte der Heimat, und siehe, die Pforte des Himmels tut sich auf. Das hatte Jakob nicht verdient. Aber der Segen, der auf ihm ruhte, war stärker als der Fluch. Hier sehen wir, was Gnade ist und wie sie die Menschen führt. Der Herr handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Sein Ziel ist unsere Beseligung und unsre Heiligung. Dazu begegnet er uns immer wieder, um uns zu einer dauernden Gemeinschaft mit ihm und der himmlischen Welt zu führen. Jakob hatte wundersame Eindrücke im Sohn, dessen Kreuz unsere Himmelsleiter geworden ist. Jesus hat uns die himmlische Welt aufgeschlossen, laßt uns im Glauben durch die offene Pforte eintreten, wie Ernst Moritz Arndt singt: „Er ruft so freundlich drein mit süßen Liebesworten: Geöffnet sind die Pforten; ihr Kinder kommt herein!"

Ein Mann wandelte in seelischer Niedergeschlagenheit dahin. Als er sich ermüdet und traurig hinsetzte, um auszuruhen, erklang die Orgel aus der nahen Kirche und eine Frauenstimme duchschwebte die dämmernden Schatten und senkte sich hernieder wie der Flügelschlag eines himmlischen Boten. Er erzählte später: Durch die heilige Stille klang es mir tief in die Seele: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen". Orgel und Stimme klangen herrlich zusammen. Aber der schönste Zusammenklang war zu finden in meiner inneren Not und dem wunderbaren Psalm in dieser Stunde, in dem Trösten zur rechter Zeit. So fiel denn dieses Lied wie ein Morgentau der Ewigkeit in meine bedrückte Seele und hielt mir eine Predigt, wie ich sie schöner nicht hätte hören können. Mir wurde nach meiner schweren inneren Last tief wohl. Das alte Wort wurde lebendig: „Hier ist fürwahr Gottes Haus".

Mennonitische Weltkonferenz.

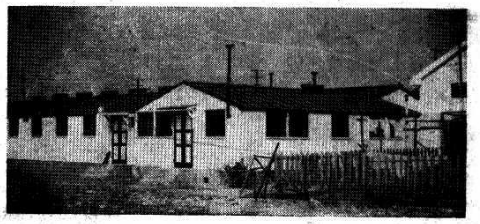
Die 5. Mennonitische Weltkonferenz wird lt. Beschluß der Vorbereitenden Kommission, die auf der 4. Mennon. Weltkonferenz dazu bestimmt und bevollmächtigt wurde, zu St. Chrischona bei Basel, Schweiz, vom 10. bis 15. August 1952, tagen. Weitere Einzelheiten, sowie das Programm, werden erst im Herbst bekanntgegeben. Die Vorbereitende Kommission war am 19. u. 20. Juni in Basel zu einer Geschäftssitzung zusammengetreten und ist einen guten Schritt vorwärtsgekommen in der Vorbereitung der Konferenz. Eine amtliche Einladung wird unverzüglich an die Konferenzen der verschiedenen Länder ausgehen, damit die Delegierten rechtzeitig ernannt werden können.

Im Auftrage, H. S. Bender,
Vorsitzender der Vorbereitenden Kommission für die 5. Mennonitische Weltkonferenz.

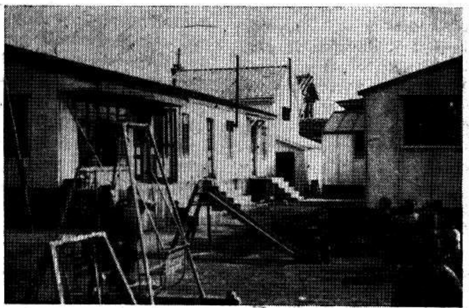
(Sieh Näheres auf Seite 5—2.)

Aus der M.C.C. Arbeit in Japan.

Br. Hein. Thielman mit japanischen Vertretern bei der Kleiderverteilung nach dem großen Typhon im September 1950.



Das M.C.C. Zentrum in Osaka, Japan.



Ein Teil des Spielplatzes beim M.C.C. Zentrum, für die Kinder, die dort betreut werden.

Das Gebäude der Menn. Brüdergem. Mission, etwa 16 Meilen von Osaka.

Die Missionsschwestern Bena u. Emma Bartel haben die Missionsstation in Japan kürzlich besucht und haben einen sehr guten Eindruck erhalten von der Arbeit der Geschw. Heinr. Thielmann vom M.C.C.

Nachrichten:

— Es ist die Jahreszeit der Konferenzen, die in dem Leben und Wirken der zwei großen mennonitischen Richtungen von weittragender Bedeutung sind. Die Konferenz der Menn. Gem. kam in Leamington, Ont., am 4. Juli zum Abschluß, u. die kanad. Konf. der M. B. Gem. beginnt in Herbert, Sask., am 14. Juli. Dann folgt die M. B. Bunderkonferenz vom 22. Juli in Winkler, Man. Für solche Freiheit im Gemeindeleben und für dauernden Frieden im Lande, sollten wir nicht unterlassen, Gott zu danken. Es wurde uns das nochmals besonders wichtig, als die beiden Missionsschwestern Emma und Bena Bartel, die kürzlich China verlassen mußten, erzählten, wie die Roten in jenem Lande die in Rußland gelernten Methoden der Unterdrückung der Religion anwenden.

— Es war ein schönes Fest, welches die Jugend der Gemeinden Boissevain, Justice, Lena, Shmithill, Griswold und Whitewater am 1. Juli auf der Farm bei Geschw. A. F. Peters bei Boissevain arrangiert hatten. Die Gemeinden sind nicht groß, hatten aber einen Chor von etwa 100 Sängern gesammelt und lieferten als Einzelchöre u. auch als Massenchor viele schöne Lieder. Die Brüder H. H. Janzen und A. W. Neufeld dienten mit Ansprachen.

— Vor 75 Jahren organisierte sich als erste in Kansas, USA, die Elberfeld M. Br. Gemeinde, und sie will in diesem Jahr ihr Jubiläum feiern.

— Kansas hat in diesem Sommer zu viel Regen und zudem hat es im Juni zweimal stark gehagelt und viele Aecker mit fast reifem Weizen vernichtet.

— Die April Nummer des fein illustrierten Journal „Mennonite Life" ist bei uns für 40c zu haben, wer sogleich bestellt.

— Geschw. Nic. Thießen, Coaldale, Alta., die uns in der Redaktion besuchten, sagten, daß es in ihrer Gegend in diesem Jahre auch scheinbar zu oft regnet.

— In Coaldale wurden am 1. Juli in der M. Br. Gem. 10 Seelen getauft.

— In der Anstalt „Bethesda" bei Vineland, Ont., durfte der Patient Pr. Johann Dück, (früher Alexanderkrone, Molotschna) heimgehen. Der Leichnam wurde nach Yarrow, B. C., geschickt.

— Aelt. Abr. A. Harder mit Familie, aus Friesland, Paraguay, war in Ontario auf der Konferenz der Mennon. Gem. und dann wollten sie nach B. C. fahren, wo sie sich bei Abbotsford niederlassen wollen.

— Aelt. Joseph Waldner von dem Hutterischen Bruderhof bei Poplar Point, Man., begab sich anfangs Juni auf einer Dienst-

(Fortsetz. auf Seite 5—4)

Einladung zur Ordination.

Laut Beschluß der Behörde der Allgem. Konferenz für Aeußere Mission soll die Ordination der Schwester Esther Pätkau als Missionarin für Japan am Sonntag, den 22. Juli in der Mennonitenkirche zu Hanley, Saskatchewan, die sich auf dem Lande befindet, vollzogen werden.

Die Nordheimer Gemeinde, deren Kind und Glied sie ist, ladet nun alle Freunde der Mission zur Teilnahme daran herzlich ein.

Beginn um 10 Uhr morgens MST. Vormittags findet die eigentliche Ordination und Begrüßung statt.

Für den Nachmittag wird ein allgemeines Missionsfest geplant. Die einzelnen Punkte dazu sind noch nicht festgelegt, aber jedenfalls wird den zugereisten Dienern am Worte nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben werden, mit einem kurzen Wort zu dienen.

Kommt, um gemeinsam um den Segen für die Arbeit in der Mission und, ganz besonders, um Kraft und Gnade für die junge angehende Missionarin zu flehen.

Auf der Mittagspause werden die Gäste von den Schwestern der Nähvereine der Nordheimer Gemeinde bewirtet werden.

Mit Brudergruß, im Auftrage der Gemeinde,

J. J. Schellenberg.

Das Christentum und der Geist des Sports.

Der christliche Glaube hat einen ganz sicheren Maßstab, um sein Verhältnis zum Sport zu beurteilen. Wenn zum Beispiel der Sport sich selbst ausschließlich mit der Leistung begründet, so stellt der christliche Glaube an ihn die Frage: „Was hältst Du vom Menschen? Ist nicht der Mensch für dich nur eine Kraftquelle, aus der möglichst viel Leistung herauszuholen ist? Und wird nicht dadurch der Mensch zum bloßen Material mit dem etwas Sachliches gemeint ist, aber nichts Menschliches?" So ungefähr hätte der christliche Glaube den Sport zu fragen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß eine bestimmte Art von Sportbegeisterung darauf antworten müßte: „In der Tat — so ist es! Der Mensch interessiert uns nur als Kraft- und Leistungsträger, genau so wie uns eine Rennmaschine interessiert oder ein neuer Flugzeugtyp. Uns geht die Leistung etwas an, nicht der Mensch!"

Der christliche Glaube würde einen Sportgeist dieser Art als Ungeist bezeichnen müssen. Denn er duldet nicht, daß der Mensch ins Sachlich-Unmenschliche herabgewürdigt wird. Leistung ist ja ein völlig qualitätsloser Begriff. Wie man weiß, leistet eine Atombombe mehr als die gewöhnliche Spreng- oder Brandbombe, und eine H-Bombe wiederum leistet bedeutend mehr als eine gewöhnliche Atombombe. Nicht einmal bei toten Dingen bedeutet höhere Leistung unter allen Umständen etwas Positives. Und bei Menschen schon gar nicht. Hennecke und Stachanow haben ihren Ruhm auch von ihren Leistungen. Aber sie müssen diesen Ruhm damit bezahlen, daß ihre Menschlichkeit überhaupt keine Rolle mehr spielt. Es ist ganz selbstverständlich, daß der christliche Glaube zu einem Geist dieser Art auf das schärfste und deutlichste Nein sagt, ganz gleichgültig, ob dieser Geist seinen Ausdruck findet in einem politischen System, in einer Wirtschaftsordnung oder im Sport. Ganz gleichgültig auch, ob dieser Geist sich im Osten oder Westen dokumentiert. Er sagt nein, obwohl auch er weiß, daß Sport aus diesem Geist von seinen Anhängern große Opfer und eine Haltung verlangt, die viel Aehnlichkeit mit der Askese hat.

Damit aber verneint der christliche Glaube keineswegs den Sport überhaupt. Es gibt im Gegenteil eine Ebene, auf der er ein viel tieferes Verständnis für ihn hat, als es wahrscheinlich dem durchschnittlichen Sportler möglich ist. Diese Ebene ist die Hochschätzung der **Leiblichkeit**, die dem christlichen Glauben eigentümlich ist. Man mag das freilich bezweifeln, denn es gibt mancherlei Gestalten des christlichen Glaubens, bei denen die Leiblichkeit eine minderwertige Rolle spielt. Aber diese Verachtung des Leibes kommt nicht aus der Bibel, sondern aus der griechischen Philosophie, für die der Leib zuletzt nur ein Gefängnis der Seele war. Das Christentum aber bekennt sich zur Leiblichkeit und ihrer Würde. Der Christ bekennt, daß Gott ihm Leib und Seele gegeben habe. Es ist nicht die Rede davon, daß der Leib geringer sei als die Seele, sondern es wird ausdrücklich bekannt, daß beide gleicherweise Schöpfung Gottes sind. Und die Verderbnis des Menschen durch den Sündenfall betrifft den Leib nur als Folge. Weiter bekennen wir, daß „das Wort Fleisch geworden sei", daß also Gott eingegangen sei in unsere menschliche Leiblichkeit. Dann, daß wir an die leibhaftige Auferstehung glauben, daß also auch die Leiblichkeit, nicht nur unsere Seele, für das ewige Leben bestimmt ist. Von hier aus wird eigentlich auch erst verständlich, was das fünfte Gebot positiv meint: „Du sollst nicht töten!" Das leibliche Leben ist nicht etwas Belangloses oder Minderwertiges, sondern etwas Heiliges. Es gibt auf der ganzen Welt keine Religion, von der das leibliche Leben so hoch gestellt würde wie von der christlichen.

Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß eine überkommene Gestalt des christlichen Glaubens dem leiblichen Leben nicht die Würde zugesteht, die ihm nach der Bibel zukommt. Wie es auf dem Gebiet der Ehe in der Christenheit eine der Bibel widersprechende Entwürdigung der leiblichen Liebe gibt, so gibt es auch eine entwürdigende Gleichgültigkeit gegen den Leib, seine Gesundheit und Schönheit, die sich in der bei vielen Christen geübten Verachtung des Sportes wiederspiegelt. Denn es gibt zweifellos einen Sport, der Ausdruck eines das leibliche Leben würdigenden Geistes ist. Dieser Geist hat einfach eine Freude am leiblichen Leben, an seiner Gesundheit, seiner Kraft, seiner Schönheit. Wenn die Christenheit sich vom Geist des göttlichen Wortes beraten ließe, so würde sie diese Freude am Leib nicht verdächtigen, sondern im Gegenteil pflegen und heiligen.

Es ist von der Bibel aus nicht einzusehen, warum die Freude eines Menschen an der Gesundheit, Kraft und Schönheit des menschlichen Leibes vor Gott minderen Ranges sein sollte, als die Freude an einem schönen Gemälde, an einer lieblichen Landschaft, an einem herrlichen Lied. Denn auch diese Freuden gehen ja durch unsere Sinne und sind daher in unserer Leiblichkeit verwurzelt. Der wirkliche christliche Glaube wird uns unsere Sinne nicht verdächtig machen, sonderen sie im Gegenteil heiligen. Denn es heißt in der Bibel, daß nicht nur unsere Herzen, sondern auch unsere Sinne im Frieden und damit in der Freude Gottes sein sollen.

Die Freude an der Leiblichkeit mag mancherlei Ausdruck finden. Ein Ausdruck dieser Freude ist das **Spiel**. Das Spiel aber, und nicht bloß die Leistung als Leistung, ist die andere geistige Wurzel des modernen Sports. Das ist nicht so gemeint im Blick auf das äußere Bild der Sportarten, sondern im Hinblick auf die geistige Atmosphäre, in der Sport getrieben wird. Die Kirche hat allen Grund, die Verwirrungen mit Sorge zu beobachten, die aus der Mißachtung und Entwürdigung des leiblichen Lebens kommen. Denn diese Verwirrungen haben nicht nur leibliche, sondern auch schwere seelische Folgen. Sie hätte ferner Grund zu wünschen und dafür zu sorgen, daß die Christen mehr Freude an der Gottesschöpfung des Leibes, an seiner Gesundheit, Kraft und Schönheit empfinden.

Es ließe sich heute sehr gut denken, daß ein Prediger nicht gleich für liberal gilt, bloß weil er glaubt, daß auch Gott sich am sportlichen Spiel freuen könne, und nicht nur, wenn Kirchenmusik gespielt wird.

Das Christentum unserer Tage ist dem Sport etwas schuldig, nämlich ihm zu seiner Würde zu verhelfen. Denn jede echte Würde meint etwas Ewiges, ist angelegt auf das Ewige. Wie in einem Bilde alle Linien eine Richtung haben zu seinem perspektivischen Fluchtpunkt, der hinter dem Bilde zu suchen ist, nicht in seiner sichtbaren Fläche, sondern in seiner unsichtbaren Tiefe, so wollen auch die Dinge unseres täglichen Lebens ihre Beziehung zum Ewigen haben. Ohne diese Beziehung werden sie sinnlos und flüchtig und verfehlen die Tiefe des Lebens. Sie bleiben, wie unsere Sprache sagt, oberflächlich. Der Sport braucht nicht oberflächlich zu bleiben. Er kann geheiligt werden. Und er wird geheiligt durch die Freude des Glaubens, welche uns ganz umfaßt, unseren Leib und unsere Seele, unser Herz und unsere Sinne.

(Chr. u. Welt.)

Zeit und Ewigkeit.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. (Pred. Sal. 3, 1)

Diese Worte sollten uns stets eine Erinnerung sein und bleiben, und unter anderem, auch mahnen, wenn unser Abonnement abgelaufen ist.

Aber das obige Wort soll uns mehr über Zeit und Ewigkeit sagen, und daß Gott das Weltregiment fest mit seiner Hand führt. Kein staubgeborener Mensch ist in der Lage, auch nur einen Pulsschlag über die Zeit, die Gott, der Herr aller Zeit und Ewigkeit, dem Menschen zugemessen hat, weiterzuschreiten. Indem Gott die Zeit schuf, unterwarf sich ihm alles, was er geschaffen hatte. Also — ob wir es zugeben wollen oder nicht, Tatsache bleibt es: „Du bist Gott, und wir sind in deinen Händen." Wie oft möchten wir sagen: Zeit, du bist so schön, verweile noch! Aber das ist vergeblich. Und wie oft möchten wir manche Augenblicke um jeden Preis ferne von uns halten — ebenso vergeblich!

Wie ohnmächtig sind wir arme Menschen doch in bezug auf die Zeit — Gottes Geheimnis. Die Zeit reißt allen Inhalt jedes einzigen Augenblickes unseres Daseins unwiederbringlich mit sich fort.

Was wir Menschen, in einer Minute verderben, — bringt keine Ewigkeit zurück. Was wir in jeder Minute getan oder unterlassen, gesagt, ja auch nur gedacht, ist nicht ungeschehen zu machen, noch zurückzurufen. Diese Tatsache sollte genügen, um der Bibel recht zu geben, wenn sie sagt: Wir müssen am jüngsten Tage Rechenschaft geben von jeglichem Wort, das wir geredet haben, es sei gut oder böse. Also, es gibt kein Ungeschehenmachen, nur ein Gutmachen in dieser Gnadenzeit, in der wir leben. Wer solches nicht jetzt tut, der baut sein Haus auf dem Treibsand der Zeit. Weil aber unsere Zeit in Gottes Hände steht, so müssen wir uns von ihm dazu befähigen und erleuchten lassen, denn das Licht des lebendigen Gottes leuchtet durch seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, in unsere Herzen hinein. Darum, auf dem Strom der Zeit trägt uns das Schifflein dem Vaterhause zu. Die Fahrt ist oft stürmisch, der Feinde sind viel, aber wir steuern mitten im Wogendrang mit dem Apostel Paulus (Römer 8, 28): Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.

Es eilt die Zeit und wir,
Wir müssen mit ihr eilen;
Kein Stillestehen hier,
Kein Ruhen, kein Verweilen.
Hinab ins Meer der Ewigkeit
Zieht uns der dunkle Strom der Zeit,
Es welket alles um uns her,
Und bald, bald sind auch wir nicht mehr.

Drum laßt die Zeit entfliehn,
Des Lebens Freud und Ehre;
Laßt sie nur abwärts ziehn,
Die Ströme zu dem Meere.
Was uns der Herr ins Herze gab,
Das kennt kein Sterben, kennt kein Grab.

Und ob wir auch zur Ruhe gehn,
Es folget bald ein Auferstehn.

Peter J. Born,
Black Creek, B. C.

Harte Seile in zarten Händen.

(Schluß)

Wir stehen in unserem Wandern nicht isoliert. Generationen suchen ihren Weg durch unsere Zeit! Ein ganzes Volk, von der Scholle gelöst, schaute vor Jahren in das grausame Antlitz ohne Gnaden, in das düstere haßerfüllte Gesicht Moskaus, wo das Unterste zu oberst gekrempelt wurde. Wie bald wurde die alte gute Zeit verscharrt, als eine schrille Dissonanz das verträumte Leben unsere Kolonien aufschreckte, als diese Kolonien ihrer eigenen Katastrophe mit sehenden Augen gegenüberstanden.

Ein schauerliches Drama verklang in den duftenden Steppen, wo die sogenannte „soziale Revolution" besonders kraß ihr grausames und ruchloses Wesen offenbarte.

Die lärmende Masse mit den jahrelang aufgestauten großen und kleinen Begehrlichkeiten wollte dort ihren Zins haben. Die zündenden Parolen aus Moskau lenkten vielfach den Unwillen und den Rachegeist der Volksmassen auf die besser situierten Mennoniten und ähnlich gesittete und fleißige Bauernschichten.

Und — wo die Liebe fehlt, da kittet der Haß: Materielle und ideelle Verwüstungen schlichen in das Land. Familien wurden zersplittert, teilweise auch ausgerottet. . .

So kam es, daß auch die Mennoniten nicht mehr in jene Welt paßten. Ein kompromißloses Denken brachte sie zu der festen Ueberzeugung, daß ein Schattenleben muß schnellstens abgebaut werden. Das kam nun auch zustande mit dem fatalen Rückzug der deutschen Armeen.

Leider Gottes ist in jenen schrecklichen Jahren so viel vom Mennonitentum zugrunde gegangen! . .

Der kleine Rest, dem es gelang, in die Westzonen Deutschlands durchzudringen, wurde allmählich vom M. C. C. erfaßt zwecks Mithilfe und Auswanderung.

Während nun auf dieser Seite des großen Wassers unsere Volksmassen um das nackte Leben rangen, wurde auf der anderen Seite die große, in der Geschichte eines kleinen Völkleins wohl einmalige, Hilfe organisiert.

Von den Glaubensgenossen kam der gewaltige Wurf, der unsere Herzen immer höher schlagen ließ und die kühnsten Träume in Erfüllung brachte. Es ging kurzentschlossen aufs Ganze!

Brüder und Schwestern kamen zu uns herüber. Einzelne gingen zurück, andere kamen hinzu. Es waren ihrer viele. . .

Doch unter ihnen allen der erste, die Seele dieses seltsamen Unternehmens der Nächstenliebe, war und bleibt für Westeuropa

Cornelius Franz Klassen.

Die Zeit hindurch steht er als unermüdlicher treuer Vermittler zwischen den Gemeinden in Uebersee mit dem Mennonite Central Committee an der Spitze und uns.

Ihm gelten auch heute unsere schlichten Dankesworte, die aus der Tiefe unseres Herzens sprudeln.

Seit Jahren steht Bruder Klassen im Rampenlicht der Oeffentlichkeit und verrichtet seinen Dienst im Auftrage Gottes, wo die Nächstenliebe in der Ebene des Alltags geübt wird.

Für uns hier in der Fremde ist

Diese Zeitschrift gefällt Ihnen? — Dann

sorgen Sie bitte mit,

daß sie Verbreitung finde, indem Sie Ihre Bekannten auf sie aufmerksam machen.

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. Production Manager: J. K. Neufeld.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

er ein führender Geist, dem es an Mut und Glauben nicht gefehlt hat. Er ließ sich nicht von den Dingen um uns treiben, sondern wagte es mutig, den Kampf immer wieder mit Initiative aufzunehmen. Es ist eine fortwährende Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, ein Kampf zugunsten des Bestrebens nach Linderung der Not, nach sozialer Gerechtigkeit.

Seine Tätigkeit wurde stets getragen von der Achtung vor dem Recht und vor der Würde des Menschen.

Im Worte Gottes suchte er die Kraft für sich und den Weg für uns. Und wollte uns die niederdrückende Resignation mitreißen, so stand er schon in unserer Mitte als liebender Vater und weiser Ratgeber mit einem besonderen Bibelwort als Text einer beseelten und begeisterten Ansprache.

Die Kraft seiner eigenen Vitalität macht ihn oft zum spiritus rector, zum treibenden Geist, in unserer Mitte.

Nie ließ er uns allein, wenn wir mutlos wurden, und verwies uns immer wieder auf das Gebet.

Noch unlängst bestieg er an einem Sonntag Morgen unerwartet die Kanzel und brachte uns eine geistreiche Andacht mit dem Grundtext:

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?
Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Luk. 18, 7—8.

Er wird sie retten! — Das ist sein Glaube, das ist der Grundton seiner Tätigkei. Wie oft mußte Bruder Klassen an harten Seilen ziehen, um einen Weg für seine Schutzbefohlenen zu ebnen! Immer wieder wurde der Weg der Wandlung verbaut durch „Richter, die sich vor Gott nicht fürchteten und sich vor keinem Menschen scheuten."

Nie ließ Bruder Klassen sich zurückschrecken, und wie oft kam es, daß so ein „Richter" sagen mußte: „...dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten."

Ja, zarte Gebetshände zogen an rohen Seilen! Und nur zu oft waren es auch wir solche schneidende Seile in zarten Händen eines zielwußten Mannes.

In seiner großen Gnade und Barmherzigkeit gibt Gott der Vater immer wieder seinen Segen zu dieser seltenen Rettungsarbeit! Er befähigt seine Auserkorenen, die rechten Steige einzuschlagen und redete mit und durch gläubige Männer und Frauen. Es sind eben die Personen, die den Machthabern einen Zuspruch für Notleidende abringen.

Wenn man nun die ganze Lage um uns sacht kritisch zu erfassen, so wird man sich als Leiter der Emigration wohl kaum einen besseren Mann denken können. Bruder Klassen ist uns geschichtlich gegeben. Er ist der rechte Mann auf diesem verantwortungsvollen Posten, der Mann mit einer konstruktiven Idee, der Mann mit der bezwingenden Logik und dem gesunden Menschenverstand.

Mit sicherer Hand führte er uns durch ein Leben, wo die lebendige Wirklichkeit improvisierte. Als überzeugter und erfahrener Christ suchte er einen jeden von uns den Weg über Golgatha zu führen.

Als Christ konnte er nie neutral bleiben und machte auch nie faule Kompromisse mit der Wahrheit.

In seinem vielseitigen Wirken repräsentiert er uns ein dienendes Christentum.

In seiner Anmut und Zärtlichkeit verwies er uns stets auf die Lehre von den bleibenden Werten auf die lebendige Quelle.

Mit einem besonderen Taktgefühl und mit christlicher Duldsamkeit sucht er die Kruste einer versteinerten Oberschicht durchzubrechen, um für uns alle den Sprung übers Wasser zu ermöglichen.

Bruder Klassen kämpft mit offenen **Visieren** und betrachtet alle Dinge im Lichte der Erfahrungen. Er findet in seinem Köcher immer noch einen wichtigen Pfeil, wenn eine feindliche Übermacht uns droht.

Immer, wenn du denkst es geht nicht mehr,
kommt von irgendwo ein Lichtlein her!

Unsere Glaubensgenossen in Uebersee brachten uns durch die sinnreiche Organisation des MCC eine Flaute, eine Windstille, in dem Moment, wo unsere Energien erlahmt waren.

Wieviel Jahre sind bereits ins Land gegangen seit jener verhängnisvollen Zeit, wo wir gleichsam im Hexensabbat steckten, wo wir ein Stück aus dem sowjetischen Tollhaus hinter uns hatten!

Damals bedeckte ein Scherbenhaufen das Erdreich und wüste war es in der Brust. Durch diese verwirrte Welt sauste Bruder Klassen einst auf einem leichten Auto und brachte uns in unserer unbeschreiblichen Not die erste seelische Entspannung. Mühselig tastete er sich damals an die Ereignisse heran. Er riß uns aus einem Bann, wo wir in vollster Verzweiflung persönlichen Reflexionen nachhingen. Er fiel in unsere Mitte wie ein Mann aus der Wolke geboren.

Wie ist doch alles so relativ in der Welt!

Bruder Klassen brachte uns damals so ganz unerwartet ein Fensterloch in die weite Ferne in Uebersee. Wir konnten uns somit losreißen von dem großen Schmerz und von dem unaussprechlichen Elend, indem wir veranlaßt wurden, neuen Gedanken und neuen Möglichkeiten nachzuhängen.

In stiller Wehmut falten wir heute die Hände über Verwandte und Reisegefährten, die ihren Lauf erfüllt haben, über harte Schicksale von Teuren, die in den bösen Falten einer satanischen Macht versanken...

Unser großer Gott und liebender Vater sei ihnen allen gnädig!

Bruder Klassen ist uns in diesen Jahren so nahe getreten! Er hatte immer ein so großes Verständnis für uns hier in der Fremde. Wenn schon sein Aeußeres, sein Auftreten imponierte, so machte sein Seelenadel einen noch größeren Eindruck. Nach und nach wuchs er uns ans Herz, und wir gewannen ihn lieb und lernten ihn achten, wenn auch nur aus einer bescheidenen Ferne. Unsere Herzen sind dankerfüllt für seine nicht gewöhnliche Leistungen und Liebesdienste.

In seiner Person bringen wir unseren besonderen Dank allen teuren Arbeitern des MCC und der Board, allen Mennonitengemeinden, die mit ihren Scherflein und Gebeten die mächtigen mennonitischen Organisationen tragen, den unermüdlichen Editoren der sinnreichen Menno-Presse, die treu und liebend auf der Geisteswarte ihren Dienst verrichteten und alles zum Besten lenkten.

Sie alle brachten das erhabene Ethos der christlichen Heilslehre an jeden Einzelnen heran und stärkten in uns den Glauben, der in jenen bösen Tagen durch die große Skepsis geschwächt wurde.

So ist die Not eine Tugend geworden!

Wir danken auch innigst Frau Klassen, dieser edlen Gemahlin C. F. Klassens, die uns ihren werten Mann auf so viele Jahre aus Edelsinn und Verständnis abstand, und in großem Hausrat die schaltende und waltende beherzte Witwe spielen mußte. Auch seinen lieben Kindern sind wir herzlich dankbar, daß sie willig waren, auf den Vater zu verzichten. Durch uns wurden sie gezwungen, sich in der Liebe zum Weiten zu üben und in jegliche wirtschaftliche Angelegenheiten kampfbereit selbständig hineinzugreifen.

In dieser Stunde, wo wir im Begriffe stehen, das heilige Abendland zu verlassen, verbeugen wir uns nochmals tief vor unserem teuren Obmann C. F. Klassen, der seine Kräfte nicht schonte, um uns den Weg in die neue Heimat zu ebnen. Er half uns, das Gespenst des Unterganges aus unserer Seele zu reißen.

Die Warnungen, die uns durch die trüben Zeiten hindurch gegeben wurden, wollen wir nicht in den Wind schlagen!

Für uns ist Kanada kein Schlaraffenland. Wir suchen in Uebersee eine Heimat, wo Gerechtigkeit und Freiheit herrschen, wo wir unsere Kräfte redlich ansetzen können, um ein stilles und friedliches Heim zu bauen. Holder Friede und heilige Eintracht sei uns/nach so viel bösen Zeiten beschieden!

In diesem Glauben an eine geregelte Zukunft unter dem Schatten einer christlichen Regierung finden wir auch für uns den beruhigenden Zuspruch:

„Herz, mein Herz, sei nicht beklommen,
und ertrage dein Geschick!
Neuer Frühling gibt zurück,
Was der Winter dir genommen."

Wir fahren in die Welt! Die Großoffensive des Kreml gegen unsere geängstete Flüchtlinge ist nun zu Ende. Gerührt und dankerfüllt drücken wir zu guter Letzt die Hand unseres treuen Freundes, der uns im Auftrage Gottes und unserer Glaubensgenossen so viel selige Momente brachte.

Leb wohl, Bruder Klassen! Der liebe himmlische Vater zeige Dir Seine Wege, die auch dem Rest der flüchtigen Mennoniten die persönliche Freiheit garantieren!

In der Bergesstille von Gethsemane wollen wir unsere Gelübde zahlen und uns neue Sammlung und Ausrüstung holen!

Wir brauchen nicht mehr verzagen, weil Jesus Christus für uns gezagt und gezittert hat!

Heinrich J. Wiebe,
(21a) Gronau/Westfalen,
Enschederstraße 24,
(Jetzt B. C., Kanada).

In der Fremde ohne Zunge.

Von Nic. Goossen.

Erfahrungen einer kleinen Mennoniten-Flüchtlingsgruppe in China.

17. (Fortsetzung)

Am 1. Januar 1946 bestiegen wir das Schiff und am 3. Januar lichtete es die Anker. Es war furchtbar überfüllt; alle Schiffsräume, das Deck und wo man auch hinschaute, alles voll Menschen. Wir wurden in einer Ecke eingepferdt, und doch waren wir froh, daß wir an Bord waren. Wegen dem großen Zudrang von Passagieren hatten die Beamten uns 2 Tage früher als die andern das Schiff besteigen lassen, sonst wären wir nicht hinaufgekommen. Wir sahen es als eine besondere Hilfe von Gott an.

2 Tage fuhr das Schiff durchs Hochgebirge. Zu beiden Seiten hatten wir hohe Felswände, durch die sich der Fluß hindurchwand dem Meere zu. Hier oben wohnt der Tiger und andere wilde Tiere. Es war so warm, daß manche Leute badeten. In Chungking hingen im Januar die reifen Apfelsinen an den Bäumen. Wir passierten etliche Wasserfälle und das Wasser tobte und schäumte. Doch „wenn Jesus nur im Schifflein ruht, erschreckt uns nicht die Flut". Nach 5 Tagen kamen wir in Itschan an. Hier mußten wir in ein größeres Schiff umsteigen. Auf dem waren noch mehr Menschen und wir konnten für uns keinen Platz finden, denn es war Nacht. Ich kletterte von der Außenseite aufs Deck. Hier war es ganz finster und es war niemand zu sehen. Endlich fand ich einen Chinesen und fragte ihn, ob wir im Rettungsboot Platz nehmen dürften? Er sagte, wenn ihr bezahlt, dann ja. Mußte ihm nun gerade so viel geben, wie die Schiffskarten gekostet hatten und wir hatten einen Platz. Er brachte uns das Essen immer dorthin, das meistens aus Fischen besteht. Auch Geschwister Schindewolf, Missionare der Liebenzeller Mission und eine schwedische Familie, waren eingestiegen. Die fuhren 1. Klasse und hatten es gut. Oft blieben wir auf Sandbänken stecken. Mußten dann warten bis ein anders Schiff kam und uns herauszog. Aber auch unser Schiff zog oft andere heraus und das nahm alles viel Zeit. Des Nachts stand das Schiff wegen der Sandbänke.

Am 8. Jan. 1946 landeten wir in Hangkow. Dieses ist eine schöne Stadt und für uns nach vielen Jahren die erste nach europäischen Stil gebaute, doch ist sie im Kriege sehr zertrümmert worden. Hier trafen wir die ersten Japaner an, aber sie waren entwaffnet.

Wir warteten etliche Tage auf ein anderes Schiff und endlich konnten wir wieder einsteigen. Es war auch sehr überfüllt und zudem war es nur ein Frachtboot, kein Passagierschiff. Man stellte uns die einzige Kajüte zur Verfügung. doch die Mitreisenden schauten scheel auf uns und drangen in unsere Zimmer. Sie sahen alle nach Banditen aus und schienen zu denken: „Was, die Europäer werden schön fahren u. wir werden auf den Kohlen sitzen?!" Sie schauten uns wütend an. Es dauerte nicht lange, und wir saßen fest auf einer Sandbank. Uns war die Lage unheimlich. Wir riefen ein Boot, luden unsere Sachen auf dasselbe und zurück ging's zur Stadt. Jetzt mußten wir lange warten, doch die aus der schwedischen Mission suchten uns auf und bemühten sich um unser Weiterkommen. Es war Doktor Pierson, den wir vor 15 Jahren in Singkiang trafen, der dieses einleitete. Am 22. Januar 1946 kauften sie die Schiffskarten und wir fuhren weiter. Es war ein kleiner Schlepper. Der hatte auf beiden Seiten einen Kahn und hinten einen angehängt. In einem von diesen bekamen wir Raum. Doch es war alles sehr erbärmlich eingerichtet und wenn ein Wind kam mußten wir anhalten und auch nachts am Ufer anlegen. Dann ging die Schiffsmannschaft ans Land, zu spielen um Geld. Eines Nachts gab es Schießerei, denn sie hatten sich beim Spiel gezankt. Unser Maschinist wurde erschossen. Vom Schiffe aus wurde auch geschossen. Uns war durchaus nicht wohl zu Mute. Jetzt sollte das Schiff tagelang stehen, bis die Sache geklärt sei. Doch die Passagiere protestierten und nach langem Streit setzten wir unsere Fahrt fort. Nach 10 Tagen Fahrt, am 2. Februar 1946, landeten wir in Nanking. Hier bestiegen wir die Eisenbahn und waren am 3. Februar 1946 in Shanghai, dem lang ersehnten Ziel.

Die Stadt war groß und schön, doch wo sollten wir bleiben? Uns war dort alles fremd. Wir suchten den ganzen Tag nach Quartier, bis wir in einem kleinen Hotel Unterkunft fanden. Wir hatten genug Ursache, dem lieben Herrn zu danken für seine treue Führung auf dem ganzen Wege. (Ps. 107, 1—8).

Wir brauchten eine geraume Zeit, bis wir uns in das Leben von Shanghai hineingefunden hatten. In 3 Monaten hatten wir alle Anstellung und Quartier. Die Söhne und der Schwiegersohn arbeiteten auf dem Flugplatze in einer Garage und ich als Wächter einer Bierbrauerei. Mein Vorgesetzter war ein Deutscher. Wir bekamen alle ganz gute Löhne und so verging ein halbes Jahr. In der Zeit forschten wir immer nach Mennoniten, aber erfolglos. Wir hatten uns auch im kanadischen Konsulat gemeldet und da gab man uns Hoffnung. Eines Tages trafen wir hier eine Frau Reimer, die schon 25 Jahre in Shanghai lebte. Wir suchten ihre Wohnung auf und wurden näher bekannt mit ihr. Sie lebte in sehr schweren Verhältnissen und war ganz alt. In dieser Zeit stellte sich auch das M. C. C. ein und sie kamen in unser Haus.

Wir freuten uns, endlich Verbindung zu haben mit dem Auslande. Br. Burkholder war Vertreter des M. C. C. Die waren alle sehr nett zu uns und luden uns ab und zu ein in ihre Wohnung. Ich sprach nun vor wegen der Gruppe, die noch in Singkiang geblieben war. Br. Burkholder flog eines Tages auf dem Flugzeuge dorthin, um denen zu helfen. Mit großen Schwierigkeiten und Strapatzen kamen endlich die beiden heraus aus Singkiang. Das M. C. C. ging weiter in den Westen und 650 Meilen von Shanghai, in der Stadt Kaifeng eröffnete sie eine Station. Dorthin kam auch die Gruppe von Singkiang. Es waren Fr. Schellenberg mit 2 Söhnen;

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Die erste menschliche Klage.

A. H. Unruh.

Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. 1. Mose 3, 10.

Die erste Katastrophe in der Geschichte der Menschheit war geschehen: das erste Menschenpaar war gefallen. Trotz des Warnungszeichens am Wege steuerte der Mensch, verblendet durch die verlockende Vorspiegelung Satans, in den Abgrund der Sünde. Alles zerschlug: Die Harmonie zwischen Gott und Mensch, daß Bewußtsein vom Wohlgefallen Gottes, die Harmonie zwischen Mann und Weib, die Macht über die Natur, das sorgenlose Leben, und zwischen dem Selbstbewußtsein und dem Gottesbewußtsein entstand ein tiefer Riß. Jeder Gedanke an Gott führte zur Selbstverurteilung. Von der Stunde an geht ein Seufzen durch die Schöpfung, von dem Paulus in Röm. 8, 19—23 spricht. Und in 1. Mose 3, 10 haben wir **die erste menschliche Klage.** „Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich."

I. Wann wurde diese Klage des Menschen laut?

1. Als die Menschen am besten Platze der Welt waren. Heute wollen so oft die schweren Verhältnisse scheinbar der einzige Grund zur Klage sein: Die schlechten Wohnungsverhältnisse, Mangel an Brot, ungenügende Kleidung. Das soziale Evangelium verspricht der Menschheit das Glück durch Aenderung der Lebensverhältnisse. Wir sehen aber beim ersten Menschenpaar, daß der Grund der Klage tiefer sitzt. Wo konnte der Mensch es besser haben, als im Paradiese? Das verletzte Gewissen diktierte die Worte: „Ich fürchtete mich; ich bin nackt; ich versteckte mich." In den Verhältnissen war dieser Riß entstanden, und keine Verhältnisse können ihn heilen; denn sie hat tieferen Grund.

2. Die Klage entstand nach einem tiefen Fall. Adam war mit seinem Weibe aus dem Frieden in den Zwiespalt, aus der Freude in die Trostlosigkeit, aus der Gemeinschaft in die Gottesflucht gefallen. Offenbarten sich in seinem Leben bis zu dieser Stunde Kräfte, die ihn zu Gott zogen, so wurden jetzt die Fallkräfte wirksam. „Ich fürchtete mich." Die Furcht hat Pein, und sie ist nicht in der völligen Liebe. **Der Blick für die Liebe Gottes war verfinstert, und** da stellte sich die Furcht ein. Gott mußte einen Weg finden, diese Furcht durch seine völlige Liebe auszutreiben. Erst auf Golgatha verliert der Mensch diese peinigende Furcht. Wenn der Mensch durch die Liebe Gottes von diesem Fall aufgerichtet wird, verstummt die Klage, und es findet sich der Fall, das Motiv der Klage, die uns in Poesie, Philosophie und Kunst entgegentönt. „Ich bin nackt."

3. Diese Klage wurde vor dem Angesicht Gottes geboren. Hatten die Menschen ihr Elend sofort nach dem Sündenfall gefühlt, und hatten sie versucht, dasselbe zu bedekken, so fanden sie jetzt in Gewissensangst das rechte Wort dafür. Wenn wir heute Gottes Wort lesen, so merken wir unseren sündhaften Zustand tiefer, als wenn wir nur darüber nachdenken. Und vor dem kommenden Herrn werden einst alle Geschlechter über ihr Elend heulen, das sie in mannigfachen Bestrebungen übersahen und über das sie sich hinwegtäuschten.

Flammenauge, das zur Tiefe,
Das durch alle Hüllen dringt,
Schaue, wie das Trübe, Schiefe
Sich in mir zu bergen ringt!
Soll ich fliehen, soll ich heucheln?
Soll ich dir entgegengehn?
Feige Demut, frommes Schmeicheln
Mögen nicht vor dir bestehn!
(A. Knapp.)

Vor dem göttlichen Flammenauge kommt uns die ganze Tiefe unseres Falles zum Bewußtsein, das sich immer wieder in den Worten ausdrückt: „Ich fürchtete mich, ich bin nackt, deshalb versteckte ich mich." Dieses Seufzen des Gefallenen schauen wir uns näher an und erfahren

II Was die erste menschliche Klage bekundet.

1. Wir vernehmen aus derselben eine tiefe Scham des Menschen vor sich selbst. Gewiß bedeckte in jener Stunde tiefe Röte das Angesicht der Menschen, die eine angemessene Begleiterscheinung der Klage war. Das Gefühl der Scham kann eine ernste Strafe sein. Wer hat es nicht erfahren in seinem Leben, daß er sich über eine Tat oder ein Wort tief schämte, wenn er allein war! Der Prophet Daniel liegt in seinem Kämmerlein vor Gottes Angesicht und seufzt: „Wir aber müssen uns schämen." Ein Schüler betrug sich unordentlich gegen seinen Lehrer. Als der Direktor der Schule den Lehrer fragte, ob er für den Schüler eine Strafe fordere, antwortete der Lehrer: „Nein, es soll mir genug sein, wenn er sich nach zehn oder fünfzehn Jahren schämen wird." Gesegnetes Schamgefühl! Nach vielen Jahren nach Adams Fall mußte der Prophet Zephania sagen: „Die bösen Leute wollen sich nicht schämen lernen." Und heute macht man aus der Nacktheit eine Ehre und bricht mit dem letzten Rest von Schamhaftigkeit. In der Schamlosigkeit sieht man einen Fortschritt. Warum das? Man steht nicht mehr vor Gott, sonst müßte man die Gefühle der ersten Gefallenen haben, die

2. in dieser Klage den Verlust eines heiligen Schmuckes beklagen. „Wir sind nackt." Sie haben die Unschuld verloren. Es gehört mit zur Lobpreisung der Schöpfung, wenn es in 1. Mose 2, 25 heißt: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht." Sie sehen sich im Lichte Gottes, auf ihre hohe Berufung blickend. Wenn der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes," so will er ihnen den Blick für ihren Leib im Verkehr geben, den Adam und Eva hatten. Diesen Blick verloren die Menschen nach dem Sündenfall, und in ihrer Klage hört sich das Bewußtsein von dem Verluste ihres herrlichen Schmuckes, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit bestand.

Diesen Verlust scheint man heute verschmerzt zu haben, wenn man das Wort ausspricht: „Kein Gesetz als die Liebe und der Trieb der Natur." Diese Einstellung läßt die Menschen in völliger Sinnlichkeit aufgehen. Das Geschlechtliche wird losgelöst aus aller seelischen Geistesgemeinschaft (Röm. 1.) Dieses führt die Menschen dahin, daß man das Tier im Menschen verherrlicht. Bei den ersten Menschen klingt aber in der Klage die Erinnerung an die Zeit der Unschuld nach; dabei merken wir aber,

3. daß ihre Gedanken an ihr Elend gefesselt sind. Wie einst der König David nach seinem Fall klagte. „Meine Sünde ist immer vor mir," so waren auch die Gedanken Adams an seine Nacktheit gefesselt. Es fing eine Not an, die der Mensch am liebsten verschweigt, aber desto tiefer fühlt. Der Gedanke an Gott tritt zurück, und das Elendsgefühl bekommt die Oberhand. Und wenn wir heute die Literatur der Welt lesen, so sehen wir, daß man auch darin mit den Gedanken an das Elend des Menschen, resp. an das Geschlechtsleben des Menschen gebunden ist. Manche Schriftsteller suchen einen Ausweg, andre verherrlichen das Elend. Erzieher versuchen die Gedanken der Zöglinge von diesem Gebiet abzulenken, aber die Sünde hält sie mit ihrem feurigen Blick gefangen. Und mancher hat schon in dieser Haft geseufzt: „Ich elender Mensch."

4. Mit diesem Sündenbewußtsein stellt sich auch die Abneigung gegen Gottes Angesicht ein. „Ich versteckte mich." Wann? Als er die Stimme Gottes hörte. Man kann froh und lustig sein, wenn in der Gesellschaft dem natürlichen Herzen gemäß gesprochen wird. Sobald aber das Wort Gottes an die Reihe kommt, zieht man sich zurück. Warum hält man sich so gerne zurück von den Gebetsstunden? Man mag nicht stille werden vor dem Angesichte Gottes, weil man da sein Elend in besonderer Weise fühlt. Die Ausreden, die man hat und was man sich eingeredet hat, will die Blöße nicht dekken, wie auch Adam,

5. vor dem Angesichte des Herrn die Unzulänglichkeit der Schürzen erkannte, das in seiner Klage zum Ausdruck kam. Die Menschheit hat Fortsetzung gemacht mit dem Flechten der Schürzen, aber sie konnte nicht das Bewußtsein erlangen, daß ihre Blöße vor Gott bedeckt sei. Was ist das Philosophieren über die Entstehung der Sünde anderes als das Flechten von Schürzen, um das Elendsgefühl zu verlieren! Man hat gesagt, daß das Böse ursprünglich zum Weltbestand gehöre und mit dem Guten gleich ewig wäre; andere verlegen den Ursprung des Bösen in die Sinnlichkeit des Menschen; wieder andere sehen in dem Bösen ein notwendiges Moment der Entwickelung. Man hat auch die Sünde als eine Verordnung Gottes zu seiner Verherrlichung erklärt. Man will mit diesen Erklärungen an der persönlichen Schuld vorbei und somit auch an der persönlichen Verantwortung. Und so fährt man fort, nach allen Greueltaten Schürzen zu flechten. Man entfacht einen Weltkrieg und erfindet Erklärungen dafür, um sein Gewissen zu beruhigen. Man schwört Revolutionen herauf und versucht, sie als eine Notwendigkeit zum Wohl der Menschheit zu preisen: — aber alles deckt nicht unsere Nacktheit. Bei jedem Menschen bricht von Zeit zu Zeit das Verlangen durch, sich zu verstecken mit der Motivierung: „Ich fürchtete mich."

III. Wie wird die Klage von Gott beantwortet?

1. Der Herr gab der Menschheit vorbildlich eine Verheißung, daß er mit dem Elend des Menschen fertig werden wird. „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie." Der Mensch hatte auf den Ruf Gottes: „Adam wo bist du?" geachtet und war mit seiner Klage vor den Herrn getreten. Er hatte vor ihm Tatsache und Gefühl offenbart. Da hörte der Herr sein Schreien und neigte sich huldreich zu ihm und legte für die Gemeinschaft des Menschen einen Grund, indem er die Menschen kleidete. Ein Wink für unsere Kultur und gegen die Nacktkultur. Der große Gott hat den Gedanken der anständigen Kleidung der Menschheit gegeben. Und als der Herr Jesus den Besessenen heilte, der die Neigung hatte sich zu entblößen, war die erste Tat des Geheilten, daß er sich bekleidete. Der gefallene Mensch bedarf der Kleidung, um mit innerem Gleichgewicht und mit vornehmer Ruhe seine Kulturarbeit zu verrichten.

Aber er bedarf auch der Deckung vor Gott, daß es ihm möglich wäre, von seiner Schuld weg zu Gott im Vertrauen emporzublicken. Da hat der Herr denn für alle Zeiten angezeigt, daß der Weg des Menschen zur Gemeinschaft mit Gott durch den stellvertretenden Tod des Opfers führt. Adam und Eva wurden vor die Tatsache gestellt, daß ein Leben für sie gegeben wurde. Weil dieses Sterben des Tieres nach der Verheißung vom Schlangentreter geschah, werden sie auch den Sinn besser verstanden haben, als wir es heute nachweisen können. Woher hatte Abel den richtigen Opfergedanken? — Kam er nicht durch Verheißung und das Opfer in die Familie Adams? So wurden die ersten Eltern innerlich befähigt, vor Gott zu stehen und die Gottesflucht aufzugeben.

2. Dieser Gedanke, der in der Bekleidung der ersten Menschen lag, ist vom Herrn festgehalten worden und immer durch die Kleidung zum Ausdruck gebracht worden. Gehen wir in den Tempel zu Jerusalem! Da sehen wir die Priester in heiligen Kleidern befähigt zur Gemeinschaft mit Gott. Diese Kleidung war ihnen von Gott gegeben als Beweis dafür, daß der Herr in Gnaden das Elend der Menschen deckt.

3. Und wir singen heute im Blick auf das große Sündopfer unseres Herrn und Heilandes, das unsere Sünden deckt:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n."

Wie vollkommen ist diese Dekkung! (1. Joh. 1, 7; Hebr. 9, 14; 10, 19).

4. Durch Gottes Gnade bekleidet, gehen heute auch alle Glieder des Leibes Christi einher. Der Apostel Paulus schreibt den Kolossern nach Kol. 3, 12 und 14: „So ziehen nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit." Und denkt an die Zukunft des Herrn, bei der er von der Unsterblichkeit überkleidet werden will, so braucht er den Ausdruck in 2. Kor. 5, 3: „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden." — Der Gemeinde zu Loadizäa ruft der Herr zu, nach Offb. 3, 18: „Ich rate dir, daß du weiße Kleider kaufest, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße." Nach Offb 16, 15 ist es Pflicht aller Gläubigen, in den Heilskleidern zu stehen; denn der Herr ruft ihnen zu: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe."

5. Den Ueberwindern, die ihre Kleider nicht besudelt haben, verspricht der Herr in der Vollendung das weiße Kleid zu geben. In Offb. 3, 5 heißt es: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden." Und zur Hochzeit werden sie nach Offb. 19, 7 mit weißen Kleidern angetan. Welch ein herrlicher Triumphzug nach Offb. 19, 4, wenn die Gemeinde ihrem Herrn und Könige auf weißen Pferden in weißen Kleidern folgt, um an dem Siege des Herrn Jesu Christi über die antichristliche Welt teilzunehmen.

Werfen wir einen Rückblick auf die Geschichte der Menschheit von der Vollendung aus, so sehen wir, wie Gott die vor Gewissensbissen und in Scham zitternden Menschen in Gnaden bekleidet und sie in herrlichem Gewande zur Vollendung führt. Wurde das Kleid auf dieser Erde auch oft in Eitelkeit mißbraucht, und hat man sich in der Kirche Jesu Christi auch oft in falscher Weise der Heilskleider gerühmt, so triumphiert doch endlich das Kleid als eine Gabe Gottes, und der Herr läßt die Vollendeten nicht wieder in Nacktheit einhergehen, sondern läßt sie vor seinem Throne zur Verherrlichung seiner bedeckenden Gnade in weißen Kleidern stehen. „Selig ist der Mann, dem die Sünde bedeckt ist."

Zehn Monate in Europa.

Von H. H. Janzen.

(Fortsetzung)

Damit sind wir eigentlich bei unserem Hauptthema angelangt, nämlich die religiöse Lage Europas. Die ist es ja auch, die uns am meisten interessiert. War ich doch auch dazu hinübergesandt, damit ich die religiöse Lage dort etwas eingehender studieren und dann später unserer Konferenz entsprechende Empfehlungen bezüglich geistlicher Arbeit drüben machen solle.

Nun ist es nicht ganz leicht, ein klares Bild von der religiösen Lage Europas zu bekommen. Es verläuft eben unter so ganz verschiedenen Bedingungen, verglichen mit dem religiösen Leben Amerikas. Dazu gibt es in Europa verschiedene Einflüsse, die den Gang des religiösen Lebens bestimmen, die wir hier in der neuen Welt einfach nicht kennen.

Da ist zunächst der Umstand, daß die Kirche mit dem Staate verknüpft ist. Wohl steht sie nicht mehr als Staatskirche da, wie das der Fall war zur Zeit der Monarchie, aber sie wird vom Staate anerkannt und empfängt gewisse materielle Hilfe von demselben. Gleichzeitig mit den Landessteuern wird auch die Kirchensteuer vom Staate aus eingezogen, und die Pfarrer erhalten ihr Gehalt aus der Kasse des Staates. Dieses System hat man in Deutschland, in der Schweiz und vielleicht auch noch in anderen Ländern. In der Schweiz erzählten mir unsere Mennoniten, daß, wenn sie nicht Meldung davon machten, daß sie Mennoniten seien und nicht zur evangelischen Kirche gehörten, man von ihnen ohne weiteres auch die Kirchensteuer einziehe und sie somit helfen, die Kirche finanziell zu unterstützen.

Daß der Staat infolge einer solchen Einrichtung einen gewissen Anspruch an die Kirche machen kann und auch macht, ist ja klar. Einmal fordert der Staat, daß alle Diener der Kirche eine entsprechende Bildung haben, ehe sie den Dienst eines Pfarrers an eine Gemeinde übernehmen können. Die Norm der Bildung ist Besuch einer theologischen Fakultät an einer staatlichen Universität. Die evangelische Kirche kennt keine Bibelschulen, Seminare usw., sondern hat nur theologische Abteilungen an den Universitäten. Bei der Ausbildung des Theologen legt man wohl das Hauptaugenmerk auf die akademische Bildung des jungen Mannes. Das theologische Studium ist von vornherein kritisch eingestellt. Mein Eindruck ist, daß man in Europa nicht Student der Theologie sein kann, wenn man nicht kritisch an den Text der Bibel hinantritt. Vor der Kriege rühmte man sich dessen, daß die liberale Theologie für Europa ihren Einfluß eingebüßt habe, daß es jetzt schon nur noch Amerika sei, welches wiederkäue, was man in Europa längst über Bord geworfen habe. Damit bezog man sich auf den amerikanischen Modernismus, der ein Kind des europäischen Liberalismus ist. Wenn dem wirklich so ist, dann hat der Liberalismus heute in Europa seine Auferstehung erlebt, denn unheimlich hebt er heute wieder sein Haupt und es dozieren an gewissen Universitäten Professoren, die alles andere als Bibelchristen sind. Mir wurde aus einer zuverlässigen Quelle folgendes mitgeteilt, das ich hier weitergebe, ohne den Namen des Berichterstatters, des Professors von dem die Rede ist, noch der Universität und des Landes, in welchem die Geschichte geschah, anzugeben. Ein Professor der Theologie, nach der Ursache seiner Berufswahl befragt, hatte darauf geantwortet: „Ich bin Theologe geworden, weil ich Christum hasse." Folgende Notiz erschien im „Gemeindeblatt der Mennoniten" vom 15. Mai 1951: „Auf der letztjährigen theologischen Woche in Bethel hat Professor Brunner erklärt, daß neben der leiblichen Himmelfahrt Christi und Seiner Höllenfahrt auch die Geburt aus der Jungfrau Maria nicht in die Evangeliumsverkündigung hineingehöre." Eben in demselben Blatte wird dann weiter ein Ausspruch von dem evangelischen Probst D. Asmussen mit folgendem Wortlaut angeführt: „Unsere Lehre über die Maria mag noch so sauber sein, — solange unsere Gebete an ihr vorübergehen, ist uns die Herrlichkeit ihres Sohnes noch nicht im Vollsinn aufgegangen." Dieser Satz ist in dem Büchlein des Probstes „Die Mutter Gottes" zu lesen.

Daß der theologische Liberalismus heute in Deutschland wieder eine starke Bewegung ist, mit der man in kirchlichen Kreisen rechnen muß, ergeht daraus, daß man sich dort auf Pfarrerfreizeiten, in Studentenkreisen und in Kirchenblättern mit ihr heiß auseinandersetzt.

Ein hervorragender liberaler Theologe ist Professor Bultmann, der 1941 zum ersten Male mit einem Aufsehen erregenden Aufsatz an die Oeffentlichkeit trat. Derselbe behandelte das Thema: „Neues Testament und Mythologie". Das Monatsblatt „Wort und Tat" schreibt dazu: „Die maßgeblichen, offiziellen Stimmen antworteten durchweg kritisch oder gar in schärfster Ablehnung. Der Fall ist damit nicht erledigt. Im Gegenteil, gerade in der Nachkriegszeit ist „Bultmann" ein lebendiges Problem in der Pfarrerschaft und besonders in der Studentenschaft geworden."

(Fortsetzung folgt)

Die Fünfte Mennonitische Weltkonferenz

die in Basel, Schweiz, ungef. vom 15.—20. August 1952 stattfinden soll.

Auf der letzten Konferenz im Jahre 1948 in Goshen und Newton wurde man sich einig, daß die Beteiligung an der kommenden Konferenz vonseiten der mennonitischen Gemeinden in Nordamerika wieder durch das Mennonitische Zentralkomitee geplant und geregelt werden sollte.

Infolgedessen ernannte das M. C. C. die Brüder C. F. Klassen, H. A. Fast und H. S. Bender, um mit Vertretern aus anderen Ländern gemeinsam Pläne und Programm der Konferenz auszuarbeiten. Sie haben in der Angelegenheit zwei Sitzungen gehabt. Zur Bestreitung der Unkosten stand ein Rest der Kollekten von der 1948 Konferenz zur Verfügung.

Auch die Fünfte M. W. Konferenz soll nicht der Charakter einer Versammlung tragen, deren Beschlüsse irgendwie bindend wären für irgend eine mennonitische Konferenz, Gemeinde oder Gruppe, oder für eine Arbeit oder ein Unternehmen derselben. Vielmehr soll es eine befruchtende Besprechung über unsere gemeinsamen Aufgaben und Fragen sein, freier Austausch unserer Erfahrungen und Führungen, Beleuchtung der gemeinsamen Interessen der mennonitischen Bruderschaft der ganzen Welt, ihrer gemeinsamen Aufgaben und Arbeitsfelder. Weil eine produktive Besprechung in einer sehr großen Versammlung fast unmöglich ist, wird die Anzahl der zur aktiven Beteiligung berechtigten Teilnehmer auf dieser Konferenz auf ungef. 200 Delegaten beschränkt sein, zu denen die Vertreter der Mennoniten aus allen Ländern wo Mennoniten (frei — Red.) leben, gehören werden. Die wiederum können nach Bedürfnis in kleinere Diskussionsgruppen, von etwa 25—50 Personen geteilt werden. Die großen allgemeinen Versammlungen mit Ansprachen, Vorträgen und Berichten werden für alle Besucher offen sein. Für Nordamerika schlug man vor, einen Delegaten von je 1000 getauften Gemeindegliedern zu schicken, die jede Konferenz separat wählt.

Die Gegenstände zur Besprechung, die Leiter der verschiedenen Gruppen und die Redner für die 5. Konferenz sind noch nicht endgültig bestimmt, aber im allgemeinen wird man etwa die Linien der 1948 Konferenz einhalten. Wir erwarten Besprechungen und Vorträge über Mission und Evangelisation, Frieden und Wehrlosigkeit, Hilfswerk und Flüchtlingssache, Trennung von der Welt und christliche Ethik, Dienst und Zeugnis, die göttliche Berufung und Aufgabe der Gemeinde, christliche Erziehung und Publikationswesen, Mennonitengeschichte und -Lehren, Jugendarbeit und Probleme, und andere verwandte Themen. In den Diskussionen sollen die Stimmen der Mennoniten aus allen Ländern zur Geltung kommen. Der Zweck der Konferenz ist, gegenseitiges Verstehen und gegenseitige Hilfe zu fördern, und uns gegenseitig anzuspornen, die uns von Gott geschenkten Gaben mehr in Seinen Dienst zu stellen, zum Wohl der Nächsten und Seines Reiches. Die Starken sollen sich mehr ihrer Aufgaben bewußt werden und den Schwachen soll geholfen werden.

1. **Anzahl u. Ausweise der Delegaten:** Jede Konferenz wird die Anzahl der Delegaten bestimmen, auf oben erwähnter Basis 1 von 1000 Gliedern. Von Nordamerika werden wohl kaum mehr als 100 fahren, da möglicherweise nicht alle Konferenzen ihre volle Quote ausnutzen werden. Die Delegaten sollten von ihrer Konferenzleitung eine Bestätigung mitnehmen und ihre Namenlisten sollten so schnell es geht an Br. O. O. Miller, M. C. C., Akron, Pa., USA, eingesandt werden. Die Delegaten werden dann persönlich alle weiteren Bekanntmachungen, Information und sonstige Verfügungen zugeschickt bekommen, sobald solche herauskommen.

2. **Qualifikation der Delegaten:** Weil von ihnen erwartet wird, daß sie an der Arbeit in den Diskussionsgruppen aktiven Anteil nehmen und vielleicht auch Berichte liefern sollen, wären nur solche Vertreter zu wählen, die positiv und konstruktiv mitarbeiten können. Sie müssen auch wohlgegründet sein im Glauben, Gemeindeglieder von gutem Ruf, wohlbekannt mit der Lage der Dinge daheim und persönlich ein gutes Zeugnis der Heimatgemeinde sein. Es dürfen Prediger oder Laienbrüder sein. Wünschenswert wäre, daß die Delegaten aus den verschiedenen Arbeitszweigen der Konferenzen kommen möchten.

3. **Gäste:** Außer den offiziellen Delegaten, erwarten wir eine große, unbeschränkte Anzahl Besucher, die zu allen öffentlichen Veranstaltungen der Konferenz herzlich willkommen sein werden. Es wird gewünscht, daß die Gäste etwas mitbringen möchten, daß sie als Glieder ihrer Heimatgemeinden identifiziert.

4. **Sprache:** Obzwar die offizielle Sprache der Konferenz die deutsche sein wird, werden doch entsprechende Vorkehrungen getroffen werden, damit die englischsprechenden Delegaten ohne Störung mitarbeiten und folgen können. Man hofft, einen laufenden Uebersetzungsdienst, der den Delegaten durch einzelne Hörapparate zugeführt wird, einzurichten, so wie es auf andern internationalen Sitzungen heute gepflegt wird.

5. **Programm:** Das Komitee will das volle Programm baldmöglichst bekanntgeben. Die Redner sollen ihre Aufgaben etwa 1 Jahr vorher erhalten.

6. **Unkosten und Reiseregelung:** Die minimalen Ausgaben per Schiff (und Zug von französischem Hafen) von New York bis Basel und retour, alle Delegaten-Beiträge, Mahlzeiten u. Bett eingeschlossen, werden sich auf $400 belaufen. Das schließt aber keine extra Touren in Europa oder sonst Extra-Ausgaben ein. Der „Menno Travel Service", Akron, Pennsylvania, USA, steht zur Verfügung, um alle Reiseangelegenheiten für Gruppen oder Personen zu regeln.

„Erste vorbereitende Bekanntmachung" vom MCC.

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von Seite 1—5)

reise nach Pincher Creek, Alta., und ist dort plötzlich gestorben. Er hatte 40 Jahre im Predigerdienst der Gemeinschaft gestanden.

— Die Mennonitengemeinden bei Newton, Whitewater, Elbing, Peabody, Kans., USA, feierten am 8. Juli das 75 Jubiläum seit ihrer Einwanderung aus Preußen.

— In Winnipeg kam am 6. Juli ein alter Mann zu Tode als er unter die Räder von John Dycks, 647 Toronto St., Truck geriet.

— Das Dominion-Tag-Wochenende hat in diesem Jahr 78 Menschenleben gefordert, 32 durch Ertrinken, 24 durch Autounfälle und 22 durch verschiedene Unfälle. 36 in Ontario, 14 in Quebec, 12 in Alberta, 6 in B. C., 8 in Manitoba und die andern in den anderen Provinzen.

— Als Fr. Peters, Lowe Farm, Man., auf dem Hochwege Nr. 1 mit einem andern Truck zusammenstieß kam ein Walter Für von Winnipeg, der mit ihm fuhr, zu Tode.

— Kronprinzessin Elisabeth von England und der Prinz Konsort Philip wollen im Oktober nach Kanada kommen und von Küste zu Küste fahren. In 1939 war das Königspaar hier zu Besuch.

* * *

Korea. — an der 100 Meilen langen Front war es verhältnismäßig ruhig, obwohl die Artillerie auf beiden Seiten Sperrfeuer legte und Patrouillenkämpfe stattfanden. Die Luftangriffe der Alliierten wurden fortgesetzt.

Es ist üblich, daß während einer Waffenruhe oder eines Waffenstillstandes keine Gefangenen ausgetauscht werden. Wird keine Vereinbarung erzielt, dann geht der Kampf weiter.

In der Hand der Alliierten befinden sich fast 200,000 Gefangene, in der Hand der Kommunisten etwa 10,000.

In Tokio hofft man ziemlich bestimmt auf einen Waffenstillstand, aber die Soldaten an der Front sagen: „Wir werden es erst glauben, wenn er da ist."

Die südkoreanische Regierung ist immer entschieden gegen irgendeine Vereinbarung gewesen, die die Einigung des Landes nicht einschließt, und das südkoreanische Kabinett stellte folgende Bedingungen für einen Waffenstillstand: Zurücknahme der chinesischen Truppen aus Korea, Entwaffnung der Nordkoreaner und keine Hilfe für Nordkorea.

— Die Verein. Staaten möchten in Korea einen Waffenstillstand auf der Basis der gegenwärtigen militärischen Stellungen erzielen, statt genau am 38. Breitengrad. Ein kleiner Teil der Front liegt südlich von der alten Grenzlinie, der größere Teil nördlich davon.

Wie es scheint, sind die Bedingungen für einen Waffenstillstand dehnbar. Ein wichtiger Punkt ist nach der Meinung der Beamten die Frage, ob sich die Kommunisten darauf einlassen, daß eine Kommission der Vereinten Nationen zugelassen wird, um die Durchführung zu beobachten. Das wird hier für unbedingt nötig gehalten, um eine Verletzung des Waffenstillstandes zu verhüten.

Die Front verläuft heute von der Westküste nördlich von Seoul nach Kansong an der Ostküste.

Die Beamten halten diese Front für eine bessere Sellung als neue Linien auf beiden Seiten des 38. Breitengrades. Sie ist auch kürzer.

Es wird auch von einer 20 Meilen breiten Pufferzone gesprochen, was auf beiden Seiten eine Umgruppierung der Streitkräfte bedingen würde.

* * *

Kanada. — Der föderale Arbeitsminister Hon. Milton F. Greg gab bekannt, daß über 3,000 Arbeiter von Europa im Mai nach Kanada einwanderten.

— Die vierte Session des 21. kanadischen Parlaments wurde am Sonnabend, den 30. Juni, abgeschlossen, um am 9. Oktober dieses Jahres wiedereröffnet zu werden.

Die wichtigste Entscheidung innerhalb der Session war die Genehmigung neuer Gelder für die Verteidigung des Dominions. Insgesamt wurden die Ausgaben mit $1,300,000,000 veranschlagt. Das Gesamtverteidigungsprogramm umschließt die gewaltige Summe von $5,000,000,000 für die Dauer von drei Jahren.

Eine Summe von $7,100,000 wurde den kanadischen Universitäten garantiert.

Ein weiterer Höhepunkt der Session war die Genehmigung des neuen Alters-Pensionsplanes.

— Vor 60 Jahren kamen die ersten ukrainischen Ansiedler in Kanada an, und es lag in der Absicht der nicht-kommunistischen Kanadier ukrainischer Abstammung, im Monat September dieses Jahres Erinnerungsfeiern zu veranstalten. Die Kommunisten sind ihnen aber zuvorgekommen und haben den Anlaß für ihre Sache ausgebeutet und bereits mit ihren eigenen Feierlichkeiten begonnen. Deren Höhepunkt war eine Versammlung in den Maple Leaf Gardens in Toronto am 30. Juni, wie auch die Einweihung einer Statue von Taras Schewchenko am 1. Juli im Palermo Park in der Nähe von Hamilton.

Die 70 Tonnen wiegende Granit-Statue ist ein Geschenk Sowjetrußlands an die Association of United Ukrainian-Canadians (AUUC), eine unter kommunistischer Kontrolle stehende Organi-

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

In der Fremde...

(Fortsetz. von Seite 3—5)

Familie Mayer mit 2 Kindern; Fr. Wiebe mit Sohn und Tochter; Fr. Mariechen Goossen und Tochter; Fr. Lili Goossen mit Sohn und Tochter. Letztere zwei waren meine Schwägerinnen, deren Männer spurlos verschwunden waren. Die Männer Jakob Wiebe und Heinrich Schellenberg waren auch weg ohne Spur. Allmählich kam die Gruppe mit Hilfe des M. C. C. nach Shanghai. Jetzt waren wir wieder alle beisammen. Das M. C. C. sorgte für Unterkunft und gab sich viel Mühe wegen unserm Auswandern. Sie gaben auch der ganzen Gruppe Beschäftigung, so daß alle etwas verdienten. Sonntäglich hatten wir Versammlungen. Br. P. Pauls, der in der Methodisten-Mission arbeitete, diente oft mit Wortverkündigung. Auch Br. Wehmayer, der in der Stadt ein Kinderheim hat für Missionsgeschwister. Br. John Friesen, M. C. C., aus Pennsylvanien, übernahm die Gruppe und fing an energisch mit der Auswanderung zu arbeiten.

Anfang März 1948 fuhren die Ersten ab nach Kanada, Frau Lili Goossen mit Sohn und Tochter und Frau Schellenberg mit 2 Söhnen. Wir andern begleiteten sie aufs Schiff und schauten ihnen sehnsüchtig nach. Am 28. März landete das Schiff „General Madgis", welches die übrigen laden sollte. Es sollte am 31. März 1948 abgehen.

(Fortsetzung folgt)

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

Juni 1951.

M. B. G. Nord End, Winnipeg, Man., $137.54; Menn. Prov. Relief C-ttee of B. C., $5000,00; M.B.G. Niverville, Man., $28.05; M. B. G. Morden, Man., $35.00.

Mennon. Prov. Relief C-ttee of Alberta, $809.10. (Davon: Gruppe Namaka, $45.00; Munson, $25.00; M. Br. Gem. Coaldale, $198.92; Menn. G. Springridge, $24.50; M.G. Rosemary, $50.00; M. G. Tofield, $20.77; M. B. G. Pincher Creek $20.00; M. B. G. Linden, $108.80; M. G. Gem, $11.51; M. B. G. Gem, $75.26; M. G. Coaldale, $45.00; M. G. Rosemary Frauenverein Countess, $47.64; M.B.G. Vauxhall, $19.50; Gruppe New Brigden, $15.00; M. G. Rosemary Frauenverein Concordia, $26.47; M. G. Wembley Frauenverein, $20.00; M. B. G. Grassy Lake, $17.27; M. G. Rosemary, Frauenverein Willige Helfer, 38.46).

Marie Fehdrau, Kitchener, Ont., $10.00; M. B. G. Springstein, Man., $12.00; M. G. Crystal City—Mather, Man., $31.00; M. G. Manitou, Man., $50.00; ;A. Bärg, Dominion City, Manitoba, $10.00; M.B.G. Griswold, Man., $22.00; M.B.G. Arnaud, Man., $15.00; Osborne Gruppe, Manitoba, $40.00; New Kennedy School District, $10.00; Lichtenauer M.G., St. Elizabeth, Man., $15.00; Schönfelder M. G., Pigeon Lake, Man., $21.00; M. G. Springstein, Man., $32.21; M. G. Lena, Man., 21.75; Schönwieser Menn. G., Oak Lake, Man., $120.00; M. BG. Morden, Man., $35.00;. M. B. G. Newton, Man., $47.75; M.B.G. Manitou, Man., $28.60; Eintrachts Verein, Morden, Man., $35.00; M. G. Crystal City—Mather, Man., $35.00; M.B.G. Lena—Holmfield, Man., $73.74; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man., $28.51.

Mennon. Prov. Relief C-ttee of Sask., $716.68 (von Rosenorter G. Rosthern).

M. B. G. Kronsgart, Man., $53.38; A. Warkentin, Glenlea, Man., $10.00.

Mennon. Prov. Relief C-ttee of Alta., $547.63. (Davon: M. G. Rosemary, $47.43; M.G. Springridge, $11.10; M. G. Coaldale, $45.00; Gruppe Namaka, $53,00; M. B. G. Coaldale, $123.96; M. G. Didsbury, $47.00; M. B. G. Vauxhall, $15.00; Gruppe Lacombe, $25.00; M. B. G. Grassy Lake, $37.25; Gruppe Munson, $20.00; M. B. G. Jugendverein Gem, 52.00; M. B. G. Gem, $25.64; Nord Ecke Kinderfest M. B. G., 25.25; West Ecke Kinderfest M. B. G., $5.00; Gruppe Namaka $15.00).

M. B. G. N.-Kildonan, Man., $125.65.

Kassierer, C. A. DeFehr,
78 Princess Str.,
Winnipeg, Manitoba.

M.C.C.-Nachrichten

— Das MCC wird in den USA in den Distrikten Stellen eröffnen, um in bezug auf Wehrpflicht und C.O.-Dienst Rat und Auskunft zu geben. Damit soll den lokalen Predigern und auch den jungen Männern selber geholfen werden, sich im Rahmen des neuen Staatsdienstgesetzes zu orientieren. Diese Hilfe wird erforderlich sein, weil die lokalen Mobilisations-Boards zu bestimmen haben über die Art der C.O.-Arbeit, welche dienlich ist, den Stand „der Gesundheit, Sicherheit und des Wohlbefindens der Nation" zu fördern. — Die detaillierte Verfügung des Präsidenten betreffs der C.O.-Arbeit war bis zum 29. Juni noch nicht erhältlich.

— In der U.S.A. Hauptstadt Washington, hat das MCC auf 2007 Kalorama Road im N.W. Teil der Stadt ein Heim eröffnet, welches allen MCC Arbeitern in der Stadt dienen soll, und wo auch alle Mennoniten, die nach Washington, D.C., fahren, Unterkunft erhalten können.

— Im Juli Monat wird Br. M. Miller als Vertreter des MCC die Hilfskomitees in S.-Dakota, Kansas, Oklahoma, Iowa u. a. Staaten besuchen, um über die Nahrungsmittel-Hilfe zu beraten. Es fehlt noch immer sehr an konserviertem Fleisch und, wo möglich, sollten die Gruppen und Gemeinden wieder Fleisch einkannen.

— Die MCC Stelle in Hong Kong dient noch immer in der Betreuung solcher Kinder, die sonst von niemanden beachtet oder verpflegt werden. In Verbindung damit haben wir dort ein Kinderheim. Außerdem ist in Hong Kong das Büro für alle MCC Arbeit im Fernen Osten, Formosa, Java, Japan und Indien. In jenem Weltviertel ist heute das tiefste Elend und viel Leid zu finden und wir haben die Aufgabe, „den Geringsten unter diesen" zu helfen.

— Die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (Luther.) will ihren Hilfswerkdienst fortsetzen und auf mehr permanente Basis stellen, als eine ständige Samariterpflicht der Kirche. Ein offizielles Dankschreiben erging an die Hilfsorganisation aller Glaubensrichtungen Amerikas, die denselben allen Gebern übermitteln sollten. Etwa 40% aller materiellen Hilfe aus Nordamerika, die von freiwilligen Hilfsorganisationen nach Deutschland gegangen ist, kam von Mennoniten durch das MCC.

Akron, Pa., USA,
den, 29. Juni 1951.

Die Molotschnaer Ansiedlung.

Von H. Görz.

Während der letzten zehn oder fünfzehn Jahren sind große Anstrengungen gemacht worden, unsere über hundert Jahre alte Geschichte in Rußland vor dem Vergessen zu bewahren. So ein Bestreben ist auch das oben genannte Buch von H. Görz.

Die Molotschna Kolonie war die bei weitem größte mennonitische Ansiedlung in Rußland und dort hat sich auch ein sehr wesentlicher Teil unserer Geschichte abgespielt.

Wir hatten bis dahin kein Buch, das die Geschichte dieser Ansiedlung in einfacher, leicht verständlicher Form darstellt. Friesen schreibt ja viel über diese Ansiedlung, jedoch ist die Geschichte der Molotschna so über das ganze Werk zerstreut, daß der Durchschnittsleser sich da schlecht zurechtfinden kann. Nebenbei gesagt, beabsichtete Friesen ja auch nicht ‚Geschichte' zu schreiben, auf Seite 770 sagt er in bezug seines Buches, „. . ist nicht Geschichte, es sind subjektive Anschauungen und Mitteilungen eines Zeitgenossen; es ist 'Chronik', es sind ‚Memoiren', die der objektiven Verarbeitung des kommenden Geschichtschreibers unterliegen. . . ."

H. Görz dagegen setzt sich zum Ziel, wie er es in seinem Vorwort selber sagt, „ . . . in diesem Buche in einfacher, jedem verständlicher Sprache eine fortlaufende, systematische Schilderung der Geschichte der Molotschna zu geben." Ich denke, ihm ist es auch gelungen. Das Buch liest sich leicht. Es enthält für den der Friesen, Isaak u.s.w. kennt, nicht viel Neues, aber das trifft ja leider nur bei wenigen bei uns zu; der großen Mehrheit unserer Leute wird der Inhalt dieses Buches neu sein, und alle dürften es mit Vergnügen lesen.

Da in der Vergangenheit auf Gemeindeboden manche Wunden geschlagen sind, deren Narben noch immer etwas schmerzen, so ist es wesentlich, daß derjenige, der bei uns Geschichte schreibt, es in einer Art und Weise tut, die nicht verletzt und wehe tut. H. Görz hat sein Werk so geschrieben. Man spürt es beim Lesen, daß hier ein gläubiger Mann schreibt, der seine Brüder aus allen Lagern liebt, und der Verirrungen und Verfehlungen der Vergangenheit wohl nicht begutachtet, der das Richten und das Verdammen aber anderen überläßt.

Ein Volk, das seine eigene Geschichte vernachlässigt, oder gar geringschätzt, hat keine Zukunft — es löst sich auf. Jemand der die Vergangenheit nicht kennt, kann auch die Ereignisse der Gegenwart nicht intelligent beurteilen. Wir sollten daher in unser aller Interesse die Herausgabe sachlicher, historischer Schriften unterstützen. Das geschieht dadurch, daß man solche Bücher kauft.

Manche Leute haben die Idee, daß die Verfasser solcher Bücher ein schönes Stück Geld damit verdienen. Das ist Irrtum. Diese Männer schreiben nicht, um damit Geld zu verdienen, sondern sie möchten in ihrer Art unserm Völklein einen Dienst tun. In wie vielen Heimen findet man aber eine, wenn auch nur bescheidene, Sammlung historischer Schriften unserer Gemeinschaft? Nur in ganz einzelnen. Das sollte anders werden. Intelligente Glieder unserer Gemeinschaft sollten es sich zur Pflicht machen, die Herausgabe sachlicher, historischer Schriften unserer Geschichte zu unterstützen. Das ist auch ein Dienst an unserer Gemeinschaft. H. Görz „**Die Molotschnaer Ansiedlung**" ist es wert, daß es in jeder Bibliothek einen Platz findet.

G. Lohrenz.

„Die Molotschnaer Ansiedlung" 211 Seiten, reichlich illustriert und mit ausgezeichneter Karte der Ansiedlung ist zu beziehen für $2.85 von The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg.

Dankfest

der Neueingewanderten Ontarios am 2. und 3. Juni 1951.

Die Anregung zu diesem einzigartigen Feste wurde vom provinzialen Hilfskomitee Ontarios gemacht. Es machte auch verschiedene Vorschläge und in Kreisen der Neueingewanderten wurden diese bereitwillig zur Kenntnis genommen.

Es wurden nun die verschiedenen Komitees zur Vorbereitung und Durchführung des Treffens gewählt. In der großen mennonitischen Kirche der Niagara Halbinsel plant man das Treffen zu veranstalten. Aelt. J. A. Dyck, von der Niagara Ver. Menn. Gemeinde, wurde ersucht, die Erlaubnis zum Benutzen der dortigen Kirche, einzuholen. — Die Genehmigung wurde bereitwillig erteilt. — An den beiden Nachmittagen des Festes sollten Kollekten erhoben werden und die sollten unseren Geschwistern in Paraguay zugute kommen. Alle 6 Gemeinden, d. h. je zwei in Vineland, St. Catharines und Niagara-on-the-Lake, bezw. Virgil, waren direkt oder indirekt gastgebende Gemeinden.

Das Treffen sollte ein Lob- und Dankfest werden.

Von einem Bruder wurde der Ausdruck „Menn. Laubhüttenfest" geprägt.

Soweit war alles gut gegangen und nun hieß es, an die weitere Arbeit schreiten. Material wurde gesammelt, Gedichte gelernt, Chöre zusammengestellt und Lieder eingeübt. Eine wahre Lust war es. . . Und der große Tag kam immer näher.

Da, am Freitag, den 1. Juni, war auf dem Hofe der Kirche erst ein fieberhaftes Treiben, Vorbereiten, Hasten. Tische, Stühle und vieles andere mußte in unsere schöne und geräumige neue Kirche gebracht werden. Auf dem Hofe wurde vieles hergerichtet. Auch Lautsprecher waren im Keller, auf dem Hofe der Kirche und in der alten Kirche angebracht. Kurz vor Beginn des Festes konnten diese Arbeiten zum Abschluß gebracht werden.

In den frühen Nachmittagsstunden treffen die ersten Gäste ein.

Jetzt ist es auch schon 3 Uhr und das Fest beginnt. Ueber tausend Personen füllen die Bänke im Saale der Kirche.

Die Eröffnung des Festes geschieht durch Aelt. J. A. Dyck. Darauf singt die Versammlung eine Strophe aus dem Liede „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Dann liest Aelt. Dyck Ps. 118, 24: Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.

Von Pred. Peter Klassen, Asuncion, wird ein Begrüßungstelegramm vorgelesen. Weiter folgt ein Telegramm von Geschw. Peter und Elfrieda Dyck, früher MCC-Arbeiter in Europa. Nachträglich kamen dann noch Grüße an von C. F. Klassen, Deutschland, und Pred. Corn. Penner, Winnipeg, ehemaliger Prediger in Einlage und später Lagerprediger in Gronau und Backnang.

Nun übergibt der Aelteste die Leitung an Bruder Isaak Löwen. Letzterer übermittelt Grüße von Pred. Ratzlaff aus Alberta, früher Prediger in Gronau und Falingbostel. Pred. Ratzlaff grüßt insbesondere mit Ephes. 5, 20: „Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi."

Is. Löwen führt, kurz zusammengefaßt, Folgendes aus:

Dieses soll ein Fest des Dankes und Wiedersehens sein. Das Leitmotto für das Fest ist Ps. 95, 2: „Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen." Er betont die Verbundenheit zwischen Alt- und Neueingewanderten. Mit Freuden begrüßen wir die auf Einladung erschienenen, Mr. Cavers, Parlamentsmitglied, Mr. Cresswell von der C. P. R., Aelt. J. J. Thießen, Vors. der Board, Pred. B. B. Janz, Vors. des Kan. Hilfskomitees. Alle Gäste, und in Sonderheit die oben erwähnten werden willkommen geheißen. Dank sei den Geschwistern, den Gemeinden, den Regierungsstellen für die Hilfe in der Not. Wir bekennen uns zu den Wundern Gottes, die er an uns getan hat. Mitleid empfinden wir mit den Geschwistern, die auch weiterhin in Not und Elend weilen, oder überhaupt verschollen sind. Unserer Geschwister in Paraguay wollen wir besonders gedenken. Dieses wollen wir im Gebet und auch durch Sammeln der Kollekte zum Ausdruck bingen.

Dann folgt Gesang und Gebet.

Vors. des Hilfskom. A. A. Wall, der nun das Wort ergriffen hat, begrüßt alle Gäste im Namen des Hilfskomitees. . — Schwere Erschütterungen haben das Leben der Mennoniten durch Krieg, Flucht und andere Nöte heimgesucht. Aber in allem Elend hat es sich erwiesen, daß der alte Gott immer noch lebt. Nach vielen Vorarbeiten und Bemühungen unsererseits, öffnete Kanada endlich die Türen für die Heimatlosen in Uebersee. Dafür wollen wir besonders dankbar sein. Ueber 6,000 Mennoniten konnten bisher nach Kanada kommen. Vieles, vieles haben sie hier gefunden: Arbeit, Brot, Heimat und noch vieles mehr.

(Fortsetzung auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung)

Neue Pflichten.

Am andern Morgen sah der Himmel grau und trübe aus. Es regnete und der Kaffeetisch war deshalb nicht, wie jetzt immer, im Freien, sondern im gemütlichen Wohnzimmer gedeckt. Der Hauptmann meinte, er habe solche Regentage ganz gern; man wisse gleich, daß man ruhig zu Hause zu bleiben habe. Frau Hauptmann sah Adelheid und Hedwig forschend an; sie sahen beide blaß aus und an Hedwig vermißte sie die gewohnte Munterkeit. Aber es schien, als sei deren Liebe zu Adelheid in diesen Tagen des Zusammenseins noch gewachsen; sie umgab sie mit einer Fürsorge und Aufmerksamkeit, wie sie es früher nicht bemerkt hatte.

„Liebe Adelheid", sagte Hedwigs Mutter zu der Freundin, „Sie haben eine gestörte Nachtruhe gehabt, man sieht es Ihnen an, daß Sie wenig geschlafen haben. Wir haben auch eine Weile gewacht, aber mein Mann liebt es nicht, beim Gewitter aufzustehen, wenn es nicht sehr schwer ist."

„Deshalb bin ich auch nicht heruntergekommen, Mütterchen", rief Hedwig. „Ich glaubte, es würde euch nur stören, ihr seid gewiß wieder bald eingeschlafen." „Aber ihr scheint mir lange auf gewesen zu sein, ihr seht beide blaß und übernacht aus." „Es tut uns nichts, Frau Hauptmann", ließ sich Adelheid vernehmen, „wir sind jünger und können es vertragen. Wie schade, daß heute schon der letzte Tag ist, ich habe so viel Gutes von Ihnen erfahren." Ja, leider war es der letzte Tag. Und als es am Abend wieder stark regnete, erschien der Wagen von Burgsdorf und holte Adelheid ab. Die Herrschaften waren schon mittags eingetroffen.

Hedwig war die darauf folgenden Tage stiller als gewöhnlich, so daß ihre Mutter meinte, es käme ihr fast vor als ob die Wehmut, welche Adelheid mitunter zu umgeben scheine, auch auf sie übergegangen sei.

Der Gedanke an ihren Bruder beschäftigte Hedwig unablässig. Es war ihr ja früher nicht einmal in den Sinn gekommen, zu denken, daß er unschuldig sei. Die alte Minna freilich hatte eine Ausnahme gemacht, hatte Afred, wenn die Rede auf ihn kam, stets verteidigt. Aber er war immer ihr Liebling gewesen, man war es gewohnt, daß sie auf seine Seite trat. Daß es jedoch eine Zeit gab, wo er dem Leichtsinn ergeben war, mußten alle, darum war es allen gewiß, daß er Geld gebraucht habe und der Versuchung nicht habe widerstehen können. Nun war die Sache Hedwig von einer anderen Seite dargestellt und zwar von einer Persönlichkeit, auf deren Urteil Hedwig viel gab. Jetzt sah sie Alfred als einen ungerecht verurteilten; sie empfand das größte Mitleid mit ihm und die warme Liebe, die sie immer zu diesem Bruder gehabt, erwachte zur hellen Flamme. Sie konnte, wenn sie allein war, lange das Bild von ihm in der Hand halten und betrachten. Wie weh war es ihr ums Herz, daß sie mit den lieben Eltern nicht von allem, was sie durch Adelheid gehört hatte, reden durfte. Aber die Eltern waren alt, sie durften nicht vor Zeit aufgeregt werden. Konnte die Wahrheit nicht ans Licht gebracht werden, so würde der Verdacht immer auf ihm bleiben, und gesetzt den Fall, er käme zurück und die Eltern vergäben ihm den vermeintlichen Fehltritt, so würde immer eine Schranke zwischen ihnen aufgerichtet bleiben und der Druck, der auf ihm lastete, würde ihm in der Heimat doppelt fühlbar sein. Also schweigen war vorderhand Hedwigs Aufgabe, und wenn erst Max das Geschäft übernommen hatte, dann — ja dann ließ es sich eher machen, einen Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen. So oft sie konnte, suchte sie jetzt ein Wiedersehen mit Adelheid herbeizuführen, es gehörte zu dem Schönsten, was sie kannte. Sie versuchte, sie auf den Spaziergängen zu treffen und wenn sie auch die Sache, die sie am meisten interessierte, nur mit wenigen Worten berühren konnten, der Kinder wegen, die es liebten, ihre Gouvernante für sich in Beschlag zu nehmen, so gab es doch immer einige Augenblicke, wo sie allein waren und ihre Gedanken austauschen konnten. „Geduld dich nur bis zum Herbst, Adelheid, früher läßt sich nichts tun", sagte Hedwig immer wieder, und Adelheid versicherte, daß sie vorderhand auch sehr an die übernommenen Pflichten zu denken habe. „Denn", sagte sie, „ich will in der kurzen Zeit wenigstens Treue üben in meinem Beruf und die mir anvertrauten Kinder nicht vernachlässigen über der anderen Aufgabe, die ich mir gestellt habe und die mir selbstverständlich nicht minder wichtig ist."

Für Hedwig war es gut, daß nach einigen Wochen ihre Gedanken eine andere Richtung bekamen. Ihre Schwester Marie war an einen Geistlichen verheiratet und wohnte in einem Dorf im Holsteinischen. Sie hatte versprochen, im Juli auf einige Zeit zu ihr zu gehen, und als eines Tages eine Depesche eintraf mit der Nachricht, daß in Bürkengrün Zwillinge angekommen seien und Hedwigs Hilfe sehr erwünscht sei, mußte sie den Koffer packen und sich zum folgenden Tage reisefertig machen.

„Ich möchte Adelheid noch Lebewohl sagen, teures Mütterchen; ich werde nicht lange bleiben, dann haben wir den Abend noch für uns", und schnellen Schrittes eilte sie davon, um noch ein kleines Zwiegespräch mit der Freundin zu halten. „O Hedwig", sagte diese, „du wirst nicht allzufern von meinen Kindern sein; wenn du sie einmal sehen könntest!" Das dachte sich Hedwig auch gar schön, konnte aber jetzt gar keine Beschlüsse fassen, sondern mußte das Nächstliegende im Auge behalten.

Es war ein schöner Sommertag. Adelheid begleitete Hedwig den bekannten Weg. „Wie wirst du mir fehlen, liebste Schwester", sagte sie, „nun habe ich niemand, mit dem ich über die Meinigen reden kann." Hedwig versprach, recht oft zu schreiben und bat Adelheid, so oft es ihre Zeit erlaube, die Eltern zu besuchen. „Das ist selbstverständlich", sagte diese, „es sind ja auch meine Eltern. Wolle Gott, ich dürfte sie einst als solche begrüßen."

„Gott wird's machen, daß die Sachen gehen wie es heilsam ist", antwortete Hedwig. Und dann schieden sie voneinander.

Im Garten saßen die Eltern und harrten ihres Kindes. „Nun komm, setz' dich noch ein wenig zu uns, morgen haben wir dich nicht mehr". Da ward es Hedwig weich ums Herz. „Immer muß ich wieder fort von euch, liebste Mutter, guter Vater." Sie lehnte den Kopf an Mutters Schulter, Frau Hauptmann strich ihr die Wangen. „Mein liebes Kind, denke, du tust es für mich. Es ist ja ein Liebesdienst, den du nicht nur den Geschwistern, sondern uns erweisest. Meine Gesundheit ist zart, dazu bin ich alt und darf mir eine solche Reise nicht mehr zumuten. Du bist gesund und tatkräftig und hast ein Herz voll Liebe zu den Deinen, geh' in Gottes Namen, sein und der Eltern Segen geleite dich."

Der Hauptmann war kein Freund von Rührszenen, darum lenkte er das Gespräch auf etwas anderes. „Hedwig", sagte er, „schreibe uns ja, wie die kleinen Menschenkinder aussehen, und ob es ein paar künftige Soldaten sind." Hedwig lachte. „Ich habe mir ein paar kleine Mädchen darunter vorgestellt; der Schwager hat nur von Zwillingen berichtet in der Depesche."

Am andern Tag saß Hedwig mit Reisetasche und Plaid im Eisenbahnwagen, um in einem zweiten Geschwisternhaus ihres Amtes zu warten. Sie fuhr durch fruchtbare Gegenden. Ueppige goldene Weizenfelder, die der Schnitter harrten, saftreiche Wiesen, Tannen und Buchenwälder eilten im Fluge an ihr vorüber. Der frische Wind, der heute wehte, tat ihr wohl. Die Gegend war ihr fremd, vor anderthalb Jahren hatte die Schwester geheiratet, Hedwig sah ihr Heim zum erstenmal. Es war eine acht- bis neunstündige Bahnfahrt. Verschiedene Passagiere stiegen bei ihr aus und ein; sie beachtete sie wenig, da sie viel zu viel mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt war.

Nun mußte bald die Endstation Goldbach kommen. Von da sollte es noch eine Viertelstunde sein. Sie sah schon im Geiste das glückliche Gesicht des Schwagers, der natürlich am Bahnhof sein würde, sie abholen. (Fortsetz. folgt)

Die Sonntage eines Schusters.

Jeden Sonntagmorgen, wenn der Geistliche eines kleinen Landstädtchens auf seinem Gang zur Kirche war, hörte er in einem Nebengäßchen das Hämmern eines Schusters. Dieser Ton drang ihm tiefer ins Herz als der Schall seiner Glocken; auf dem Heimwege noch hörte er diesen Hammer, und er wünschte, er möchte ebenso kräftig den Hammer des göttlichen Wortes gehandhabt haben, der harte Herzen zerschlägt. Lange besann er sich auf ein Mittel, wie er den Schuster zu anderer Gesinnung bringen und sich selbst von jener peinlichen Wahrnehmung der Sonntagsentheiligung befreien könnte.

Da kam ihm ein Gedanke; er begab sich zu seinem Nachbar. Beim Eintritt in die Stube kam ihm jener widerwärtige Geruch entgegen, der das Zeichen einer unordentlichen und unreinlichen Haushaltung ist; auch raubte der ebenfalls dort gelagerte Branntweingeruch ihm beinahe den Mut wieder, den er vor seinem Gang im Namen des Herrn gesammelt hatte. Nach freundlicher Begrüßung des Schusters setzte er sich an dessen Tisch, und er ward mit jener Höflichkeit der Berufsleute empfangen, die mehr den Schuhen des Pfarrers, als seiner seelsorgerlichen Stellung galt. Mit einigem Widerstreben bediente sich denn der Pfarrer eines überaus schmutzigen Stuhls und ging sofort auf die Sache ein, die ihn hergeführt hatte. Er sagte zu dem Schuster, wie sehr er ihm einen ruhigen Sonntagmorgen wünschte, damit er auch wie die andern zur Kirche gehen, Gott loben und sein Wort hören könnte, und wie er so viel glücklicher sein würde, wenn er es so hielte.

„O, Herr Pfarrer", erwiderte der Schuster, „ich würde es gern so einrichten; aber sehen Sie, es ist unmöglich."

„Und warum sollten Sie es nicht können, so gut wie andere Leute?"

„Sehen Sie meine Kinder: sie haben kaum ein Kleid und nur kümmerliche Nahrung; ich habe alle erdenkliche Mühe, daß wir uns ehrlich ernähren; die paar Franken, welche ich verdiene, sie reichen nicht immer für das Notwendigste."

„Wieviel verdienen Sie denn täglich?" fragte der Pfarrer.

„Schrecklich wenig; die Arbeit ist wegen der Konkurrenz ganz schlecht bezahlt."

„Nun!" erwiderte der Pfarrer, „ich mache Ihnen einen Vorschlag. Alle Sonntagabend werde ich Sie für den ausgefallenen Verdienst entschädigen, dafür aber kommen Sie am Sonntagmorgen in die Kirche, und Sie arbeiten nicht mehr am Tage des Herrn! Wollen Sie mein Anerbieten annehmen?"

Der Schuster machte noch einige Einwendungen: er sei nicht versehen mit einem anständigen Sonntagskleid usw. — Aber der Pfarrer gab ihm die Versicherung, er dürfte getrost in demselben Kleide zur Kirche kommen, in welchem er seine Berufsgänge zu den Kunden zu machen pflege. Kurz, der Schuster mußte endlich doch, gern oder ungern, des Pfarrers Vorschlag annehmen, und er tröstete sich damit, im Pfarrer einen besonderen Gönner zu erhalten.

An den folgenden Sonntagen kam der Mann morgens in die Kirche, und abends holte er das versprochene Geld. Am sechsten oder siebenten Sonntag aber wurde er vergeblich zur gewohnten Stunde im Pfarrhaus erwartet; erst spät kam seine Frau für ihn. Als sie der Pfarrer eintreten sah, fragte er besorgt, ob ihr Mann krank wäre, daß er nicht gekommen sei.

„Nein, Herr Pfarrer," antwortete sie, „aber er schämt sich."

„Warum schämt er sich?"

„Er findet, er hätte eigentlich das Geld nicht mehr nötig, weil nun die Arbeit gut geht."

Noch einige Zeit hindurch gab der Pfarrer das Geld doch, denn er sagte, es sei dies ein gegenseitiges Uebereinkommen und der Schuster habe sein gutes Recht darauf. Allein, wie erstaunte er, als er später seinen Besuch bei dieser Familie erneuerte! Welche Veränderung war da in kurzer Zeit geschehen! Das Zimmer war sauber, Eltern und Kinder waren besser gekleidet, und es war auf ganz natürliche Weise sogar anders geworden. Am ersten Sonntag, an welchem der Schuster nicht arbeiten konnte, hatte er Langeweile und half seiner Frau das Zimmer aufräumen und seine Haushaltung in Ordnung bringen. Die dadurch erzweckte Veränderung gefiel den Leuten so sehr, daß sie dieselbe nicht mehr aufgeben, sondern beibehalten wollten. Unter dem Segen Gottes wurde auch die Arbeit einträglich genug; wie es das Sprichwort sagt: „Ein Körnlein Getreide, welches Gott segnet, reicht weiter als all unser Verstand." Bald brachte ihnen die Sonntagsheiligung noch größeren, als nur irdischen Segen; was der Schuster in der Kirche hörte, das leitete seine Seele zum Heil und nach und nach das ganze Haus, so daß er verstehen lernte, warum geschrieben steht: „Und Gott segnete den siebenten Tag."

Das sel'ge Kind.

Wie ist es einem Kind zu Mut,
Wenn es im Arm der Mutter ruht,
Nicht wahr, es ist ihm wohl?
Ja wohl, ja wohl,
Denn so ein Kind hat's gut.

Wie ist es einem Kind zu Mut,
Wenn es in Jesu Armen ruht?
Das ist ein selig Kind,
Denn so ein Kind
Hat's besser noch als gut.

Es mag nun kommen, was da will,
Das sel'ge Kind, es bleibet still,
Es sieht den Heiland an,
Du bist der Mann,
Der helfen kann und will!

Und reget sich der Eigensinn
Im Herzen dieses Kindes drin,
So ruft's den Heiland an:
Du starker Mann,
Herr Jesu, nimm mich hin.

Und Er erhöret das Gebet,
Wenn so ein Kindlein zu Ihm fleht,
Vergibt ihm seine Schuld
Voll lieb und Huld,
Daß alle Angst vergeht.

Und stirbt einmal ein solches Kind,
So trägt Er's in Sein Reich
geschwind,
Da, da ist ewig Freud
Und Herrlichkeit!
Wie gut hat's solch ein Kind;

Barth.

Tiger als Flaschenkinder.

Im hannoverschen Zoologischen Garten werden zur Zeit drei kleine Tiger mit der Flasche großgezogen. Kora blieb als einzige von sechs Geschwistern übrig. Die anderen kamen tot zur Welt oder überlebten ihre ersten Stunden nicht. Die kleine Tigerin konnte sofort den typischen Laut ihrer Art hervorbringen, der wie ein Einschlürfen der Luft klingt: mit diesem bekunden sich auch die Alten ihre Gewohnheit, und das Junge weist sich damit sogleich als Artgenosse aus. Die im Körperbau ähnlichen Löwen kennen diesen Laut nicht.

Kora bekam als Amme die Terrierhündin Nelly, der man aber schon zehn Tage zuvor die Welpen fortgenommen hatte. Ihre Milch reichte nicht mehr aus. Sonst aber war sie zu der kleinen Tigerin so zärtlich, als sei diese ihre Tochter. Kora wurde von Frau Lüders, der Gattin des Raubtierwärters, zunächst alle zwei Stunden, später alle vier Stunden, die Flasche mit Ziegenmilch gereicht. Wenn Kora Hunger hatte, knörte sie mit einer schon ziemlich durchdringenden Stimme; sonst aber benahm sie sich nicht anders als ein Kätzchen. In der Stube der Lüderschen Wohnung roch es kein bischen nach Tiger; denn die Hündin Nelly leckte alles, was Kora von sich gab, sofort auf. Erst als außer Ziegenmilch auch etwas Fleisch zur Mahlzeit geboten wurde, stank der Kot, und nun mußte Kora ins Raubtierhaus übersiedeln.

Dann warf eine zweite Bengaltigerin im hannoverschen Zoo fünf Junge und nahm sie ebenfalls nicht an. Zwei davon waren gleich lebensschwach und ein drittes hatte verkrüppelte Hinterbeine. Aber ein Männchen und ein Weibchen, Schorse und Alma, sind übriggeblieben und haben sich prächtig entwickelt. Als Amme bekamen sie die Terrierhündin Senta, der man eben erst die Welpen genommen hatte. Wenn die Kleinen aus der Flasche getrunken haben, läßt sich Senta die Säuglinge gern anlegen und rührt sich nicht, während die Mäulchen schmatzen. Die erste Mahlzeit gibt es morgens um sechs, dann eine um zehn, zwei, sechs und schließlich abends um zehn. Im Raubtierhaus wurden in einen großen Käfig vier Zimmerchen eingebaut, je zwei für eine Familie. Die Wände können herausgezogen oder zugeschoben werden: auf diese Weise ist das Reinigen möglich, ohne daß die Kleinen den molligen, dampfgeheizten Raum zu verlassen brauchen. Die Milch wird im elektrischen Kocher trinkwarm gemacht. Auch steht auf dem Pflegetisch ein Klistierchen bereit für den Fall, daß es einmal mit der Verdauung hapert.

Kora ist inzwischen so groß geworden wie ihre Amme Nelly und spielt mit dieser tollpatschig Ueberrumpelung, wälzt sich mit einer Kugel auf dem Boden und steckt, wenn sie allzu ungebärdig zuspringt, hie und da verdutzt einen Nasenstüber von der auffkläffenden Hündin ein. Die kleine Tigerin läßt sich mit Wohlbehagen tätscheln, streicheln und auf den Rücken werfen und denkt nicht daran, die Krallen zu gebrauchen. In den Käfigen gegenüber wandeln die erwachsenen Tiger auf und ab, und auch die Mutter der beiden Bengaljungen ist dabei. Aber sie weiß nicht, daß es ihre Kinder sind, die da drüben nach der Flasche quäken und auf stupsigen Beinen einem Hund nachlaufen; und die Kleinen weinen nicht nach ihr, sondern nur nach dem Nuckel, der gewohnten freundlichen Frauenhand und der leckenden Hundezunge.

In zwei Teile zerrissen.

Vor mehreren Jahren sah man einen Kolporteur in Frankreich durch den Wald zu einer Hütte wandern. Er grüßte die Frau, die darin wohnte und bot ihr ein Neues Testament zum Kaufe an.

Johanna zögerte. Würde der Priester dies billigen? Das war die Frage. Jedoch schaute sie verlangend auf das kleine Buch. „O, Frau, beunruhigen Sie sich nicht," drängte der Kolpoteur, „der Priester würde sich gegen Gott versündigen, wenn er Sie hinderte, von der Liebe des guten Hirten zu lesen." Schließlich brachte sie 50 Centimes hervor und nahm das Buch entgegen, wobei sie bemerkte: „Ich kann mich nicht enthalten, Gott möge mir vergeben, wenn es eine Sünde ist."

Eben jetzt kam ihr Mann, Jakob, der Kohlenbrenner, nach Hause. Nach dem Tee zeigte ihm Johanna etwas furchtsam ihr Buch. Er nahm es in Augenschein; aber wie sie fast gefürchtet hatte, schalt er sie unwillig, weil sie auf diese Weise, wie er meinte, unnütz Geld ausgegeben habe.

Sie sagte aber: „Ja, das Geld ist aber nicht gänzlich Deines. Ich habe ja auch mein Geld mitgebracht, als wir heirateten. Der halbe Franken ist daher ebenso mein Geld wie Deines."

„Gib mir das Buch her," schrie Jakob in aufwallendem Zorn, und er riß es ihr aus der Hand. „Das Geld sei zur Hälfte Dein und zur Hälfte mein, sagst Du. Also gut, dann ist es das Buch ebenso. Da!" Damit öffnete er das Buch grob und riß es in zwei Teile, wovon er einen in seine Bluse steckte und den andern Johanna hinwarf.

Sieben Tage darnach saß Jakob im Wald neben seinem brennenden Kohlenmeiler. Er fühlte sich einsam. Da plötzlich kam ihm das entzwei gerissene Buch in den Sinn. Das wollte er jetzt einmal mustern. Seine rohen Hände hatten es in der Mitte des Lukas-Evangeliums zerteilt. Er begann nun am Anfang der ersten Seite zu lesen und da las er: „Ich will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen."

Gebannt las er weiter bis zum Schluß, dann stiegen Dutzende von Fragen in ihm auf. Was hatte denn dieser verlorene Sohn getan? Warum war er von Hause verbannt? Wo war er denn gewesen? Was hat ihn veranlaßt, heimzukehren? Diese Fragen beschäftigten ihn ständig. „O, wenn ich nur den Anfang der Geschichte hätte!" seufzte er. Aber zuerst hinderte ihn sein Stolz, Johanna um ihren Teil des Buches zu bitten.

Unterdessen lebte Johanna ihre eintönigen Tage weiter und benutzte die Augenblicke der Muße dazu, ihren Teil des Buches zu mustern und seinen Inhalt zu buchstabieren. Sie begann Freude daran zu haben, aber als sie am Ende war, war ihr Interesse doppelt erweckt. Dieser jüngere Sohn, seine eigensinnigen Wege, seine Reise, seine Sünde, sein Elend, der wunderbare Wechsel seiner Denkweise: „Ich komme um vor Hunger. **Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. . .**" Da brach die Geschichte ab. Was geschah dann weiter? Nahm der Vater ihn wieder auf? Ihr mitfühlendes Herz sehnte sich nach einer befriedigenden Antwort. Ja, sie weinte sogar über der Geschichte, vermochte aber nicht ihren Mut zusammenzunehmen, um Jakob zu fragen. So gingen die Tage dahin. Einmal jedoch goß der Regen mit besonderer Kraft herunter und Jakob kam früher heim, als es sonst der Fall war. Er aß wie gewöhnlich seine Suppe und sein Brot, dann brach er plötzlich los: „Johanna, Du erinnerst Dich doch des Buches, das ich entzwei gerissen habe?"

„O ja", sagte sie, halbwegs mit Furcht.

„Mein Teil hat eine wunderbare Geschichte, aber nur deren zweiten Teil. Ich habe keine Ruhe, bis ich deren Anfang weiß. Darum bringe mir Deinen Teil."

„O Jakob, wie wunderbar!"

„Wieso wunderbar?"

„Ja, die gleich Geschichte geht auch mir immer durch den Sinn, mir fehlt nur der Schluß dazu. Hat der Vater diesen reuigen Sohn wieder aufgenommen?"

„Ja, er tat es. Aber was hat die Beiden auseinandergebracht?"

Sie brachte nun ihr Stück herbei und kniete dann neben seinem Stuhl. Miteinander lasen sie nun die ganze schöne Geschichte, und der Heilige Geist, der schon in ihrer beider Herzen gewirkt hatte, leitete es nun, daß ihr verborgener Sinn in ihnen aufdämmerte. Dies war die erste vieler Bibellesestunden nach Feierabend, wenn Suppe und Brot gegessen waren. Es dauerte nicht lange und beide übergaben **ihre Herzen und ihr Leben dem Herrn Jesus Christus, dem großen Sünder-Heiland.**

Diesen war das Gleichnis vom verlornen Sohn völlig neu; dir aber wird die Geschichte wohl vertraut sein; aber hat sie je in deinem Herzen die gleichen Fragen erweckt und die gleiche Folge gehabt?

„Was hat er getan?" war die Frage, welche der Kohlenbrenner erhoben hatte.

Gib dir die Antwort in des verlorenen Sohnes eigenen Worten: **„Ich habe gesündigt".** Damit hast du sogleich ein Bekenntnis, das aufrichtigerweise auf unser aller Lippen sein sollte. **Wir haben gesündigt,** zwar in verschiedener Weise, aber **alle** haben gesündigt. Die Anwendung ist eine vollkommene, denn sie paßt für jeden von uns. Wenn dann der Sünder, erschöpft, enttäuscht und traurig, heimkehrt, um den Vater aufzusuchen, tritt eine andere Frage auf: Hat der Vater diesen reuigen Sohn wieder aufgenommen?

Ja, er hat es wirklich getan.

„Als er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater... und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr." Er tat sogar viel mehr, die Einzelheiten mußt du aber selbst in Lukas 15 nachlesen. Nochmals versichere ich dir, die Anwendung ist eine vollkommene. Sobald du dich als verlorener Sünder zu Gott wendest, deine Sünden bekennst und dich auf das Verdienst des Sühnopfers Seines Sohnes berufst, wirst du eine ebenso gnadenvolle Aufnahme finden wie der verlorene Sohn im Gleichnis. Jedoch kann dies nicht zu Papier gebracht werden, du mußt dich selbst zu Gott wenden und **dies an dir selbst erfahren.**

Abendglöcklein.

Seht, wie die Sonne dort sinket
hinter dem nächtlichen Wald!
Glöcklein schon Ruhe uns winket,
hört nur, wie lieblich es schallt.
Mutig, es fängt an zu dämmern,
lasset zur Hütte uns gehn!
Dörfchen, o sei uns willkommen!
Heut ist die Arbeit vollbracht,
Bald wird von Sternen umschwommen,
nahen die feiernde Nacht.

Hört ihr das Glöcklein? es läutet
so schön,
Ladet uns, heimwärts zur Ruhe
zu gehn,
Läute mein Glöcklein, nur zu,
Läute zur süßen Ruh'.

Vöglein in der Wiege.

In der Wiege seh ich liegen
Dort ein kleines Vögelein,
Und es streckt sich und es reckt sich
In dem Nestchen warm und klein.

Leise gehet, leise wehet
Durch die Zweige hin der Wind;
Auf und nieder, hin und wieder
Schaukelt er das Vogelkind.

Unter Zweigen, die sich neigen,
Schlummert still das Kindlein
traut;
Durch die grünen Laubgardinen
Sonne nach der Wiege schaut.

Und zur Seiten singt voll Freuden
Mütterlein ein Wiegenlied,
Und ihr Singen und ihr Klingen
Durch den stillen Abend zieht.

Vöglein reget und beweget
Leis im Schlaf die Flügelein,
Träumt von Fliegen in den
Wiegen
Und von Duft und Sonnenschein!

Chr. Dieffenbach.

Abendlied.

Der Abend kommt leise hernieder
Auf Dorf und Wald und Flur;
Es schweigen der Vöglein Lieder,
Noch eines hört man nur.

In purpurnen Gluten sinket
Die Sonne dort zur Ruh,
Und droben am Himmel blinket
Ein Sternlein schon freundlich
mir zu.

Die Abendglöcklein klingen
So lieblich nah und fern,
Und fromme Gebete schwingen
Sich leise hinauf zu dem Herrn.

Nun herrschet Ruh und Frieden
Wohl in der stillen Nacht,
Und alles schlummert hinieden, —
Nur Gott im Himmel wacht

Chr. Dieffenbach.

Die Perle.

Sanft im Meerwasser strudelnd, bewegte sich die Qualle an einer Felswand vorüber.

„Das laß ich mir gefallen", lobte eine Auster, die an dieser Wand wohnte, „bei Ihnen muß man doch keine Angst haben, alle Augenblicke Sand und Steine ins Gesicht zu bekommen."

„Ihre Vorsicht kann ich gut verstehen", erklärte die Qualle, daß dieses Unglück in Ihrer Familie häufig ist. Ein Sandkorn zwischen Schale und Haut — schon den Gedanken finde ich schauderhaft!"

„Es ist mir selber zugestoßen," bekannte die Auster.

„Da tun Sie mir aber leid," versicherte die Qualle. „Bei Ihrer zarten Haut war das gewiß ein empfindlicher Schmerz."

„Es war das Leid meines Lebens," gestand die Auster, „aber ich habe eine Perle daraus gemacht."

G. Harfner.

Eine Bitte

Wenn jemand von den Lesern das Buch hat „Unter einem Dach", von Helene Hübener, so würde ich bitten, dasselbe auch an den „Jugendfreund" zu schicken. Ich habe die Geschichte früher einmal gelesen und die ist auch sehr gut. Ich finde die jetzige fortlaufende Erzählung „Tante Hedwig" überaus interessant, gut und lehrreich für jung und alt und würde gern mehr solche Geschichten lesen.

Eine Leserin.

Rätsel: —

Nr. 10.

Ich weiß ein kleines weißes Haus,
hat nichts von Fenstern, Türen,
Toren,
und will der kleine Wirt heraus,
so muß er erst die Wand durch-
bohren.

Nr. 11.

Was ist das für ein Diebgesell?
Er geht auf Nachbars Acker aus,
stopft voll sich beide Taschen schnell
und trägt's ganz wohlgemut nach
Haus.
Da packt er's aus, als wär's das
Seine,
legt eins zum andern in die
Scheune.
Die Scheune liegt im Ackergrunde,
die Taschen hat er in dem Munde.

Nr. 12.

Gelehrte Finger, guter Wind
sind Dinge, die mir nötig sind;
dann spitz' den Mund und nimm
mich vor,
und spitz' ein anderer das Ohr.

Nr. 13.

Ein Baum hat zwölf Aeste,
und jeder Ast hat vier Nester,
in jedem Nest sind sieben Junge.

Nr. 14.

Ich kenn' zwei kleine Fensterlein
in einem kleinen Haus,
draus guckt den lieben langen Tag
ein kleiner Schelm heraus.
Doch abends, wenn es dunkel wird
und alles geht zur Ruh,
dann macht geschwind der kleine
Schelm die Fensterladen zu.

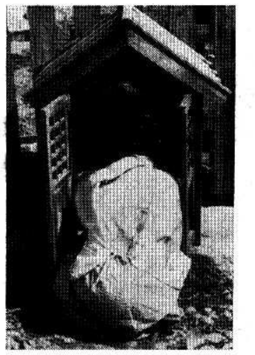
Antwort für die Aufgabe in letzter Nummer:

Kurt hatte 166 Nüsse,
Willi — 114.

Frauendienst

Frau in Japan

(Bild von Schw. H. Thielmann.)



Japanerin im Gebet vor Budda's kleinem Götzentempel.

Dankbare Gäste.

Einer freundlichen Einladung des Schwesternvereins der Nord Kildonan Menn. Br. Gemeinde folgend, versammelten sich die Vereine der Süd- und Nordend Gemeinden und der Missionsverein von Nord Kildonan in dem schönen großen Bethause auf Edison Ave. Liebliche Blumen schmückten den Raum. Die Vorsteherin, Schw. J. Dyck, begrüßte die Schwestern herzlich, und Schw. J. Sawatzky machte die Einleitung mit Lied, Schriftwort und Gebet. Andächtig lauschten wir den Darbietungen, die in Liedern und Gedichten gebracht wurden. Auch eine kurze Zeugnisstunde gab Gelegenheit, von den wunderbaren Führungen des Herrn zu erzählen und Ihm zu danken. Etliche Schwestern sprachen ihre Freude aus über den Segen der Gemeinschaft, den wir in den Vereinen genießen und auch besonders über die Einladung, daß wir in größerem Kreise Gemeinschaft pflegen dürfen.

Es waren auch etliche liebe Gäste erschienen, die früher unsere Vereinsschwestern waren, u. zwar Schw. H. Schmidt von Summerland, B. C., und Schw. J. F. Isaak von St. Paul L' Ermite, Quebec. Ost und West waren somit vereinigt.

Eine Kollekte wurde erhoben für unsere Randmissionen in Manitoba. Nach dem Schlußgebet wurden alle Gäste an die reich gedeckten Tische geladen, die von liebender Hand geschmückt waren.

Wir standen alle unter dem Eindruck, daß wir als Vereinsschwestern reichen Segen in der Gemeinschaft genießen und dieses auch andern mitteilen sollten. Es wurde dieses besonders durch nachfolgendes Gedicht zum Ausdruck gebracht, von Schw. Suse Unruh vorgetragen.

Sonnenschein.

Ein jedes Herz braucht Sonnenschein,
Es kann ihn nicht entbehren;
Und wär es auch so hart wie Stein,
Es wird ihn heiß begehren.

Nicht braucht's der ganzen Sonnenkraft,
Ein einz'ger kleiner Strahl
Oft schon dem Herzen Ruhe schafft,
Nimmt von ihm Sorg und Qual.

Und Sonnenschein kann vieles sein:
Ein Blick, ein gutes Wort,
Das dringet tief ins Herz hinein,
Kann Wunder wirken dort. —

Drum strahlet, Schwestern, Sonne aus,
Auf Menschen, die ihr liebt,
Eh' man sie träget dort hinaus,
Wo's keine Rückkehr gibt. —

Nochmals einen herzlichen Dank den lieben Gastgebern! Möge der Herr das Werk fördern, welches in seinem Namen von unsern Vereinen getan wird!

Schw. C. K.

Die Frau des Predigers.

Sie ist die Frau, von der man spricht,
und muß durch viele Münder wandern.
So wär sie besser als die andern?
Nun, sie bekennt, sie sei es nicht.

Was soll sie alles schuldig sein
dem Mann, den Kindern, der Gemeine!
Doch wie sie Pflicht mit Pflicht vereine,
das weiß der liebe Gott alleine!

Sie führe gut und sorgsam Haus,
klar bleib die Ehe wie ein Spiegel,
die Kinder hab sie straff am Zügel,
und was sie glaubt, das leb sie aus.

Sie sag — und mache keinen Hehl! —
auch bittre Wahrheit lind dem Gatten,
sei wie ein kühler Quell im Schatten
und trag auf Händen seine Seel.

In der Gemeinde mit Bedacht
hat sie für vieler Wohl zu sorgen
wie eine Mutter, die verborgen
die Kraft des Herzens wirksam macht.

Die Not der Zeit — sie halt ihr Stich
mit off'nem Haus in kluger Liebe!
Sie ring um Sammlung im Getriebe
und find ein wenig Zeit für sich.

Sie soll's! Sie tut's — Herr, schenk Geduld
im Schmerz der Spannung. Schaff uns Stille
zur Einkehr. Uns gescheh dein Wille.
Vor allem Herr, vergib die Schuld!

Wird uns vor unserm Tage bang,
dünkt seine Plage unerträglich,
so wandle unsre Klage täglich
in Bitte, Dank und Lobgesang!

Lotte Denkhaus.

Ein Mensch wird geboren.

Am Sonntagmorgen um 7 Uhr rief mich mein Sohn an, daß er in der Nacht seine Frau zum Entbinden ins Hospital gebracht hätte. Also — zu wem geht man in Not?... Zur Mutter. — Nun saßen wir zusammen auf der „Wartburg", Stunde um Stunde, Minute um Minute. Wir alle, die wir doch Liebhaber guter Musik sind, haben den ganzen Tag das Radio nicht aufgedreht; die Zeitungen lagen ungeöffnet da, und nicht einmal die Rätsel, unser Steckenpferd, konnten uns fesseln. Ich rechnete damit, daß es vielleicht mittags 2—3 Uhr werden kann, bis der kleine Erdenbürger zur Welt kommt und als es 4, gar 5 Uhr wurde, da faltete ich meine Hände und rief meinen Gott an, er möge alles zum Guten wenden. Alle 15 Minuten rief ich das Hospital an und immer kam die gleiche Auskunft: Noch immer nicht im „Delivery Room". Den ganzen Tag waren die Gedanken um meine liebe Mutter, welche schon zehn Jahre die kühle Erde deckt, und ich fühlte, Blut ist eben dicker denn Wasser. Es wurde 7 Uhr..., 8 Uhr..., noch keine Aenderung, wir konnten einfach nichts essen, aber ich glaube, ich habe ein dutzendmal Kaffee gekocht. Um 8.15 rief ich nochmals an, und da sagte das liebenswürdige Telephonfräulein, das nicht die Geduld mit mir verlor, warten Sie mal einen Moment, ich will sehen, wie weit der Arzt ist. Um 8.20 kam dann das Mädel zur Welt. Mein Sohn, dem ich den Höhrer übergab, zitterte wie ein alter Mann. Wir fuhren sofort ins Hospital, die junge Frau war noch unter Narkose, aber wir durften das Baby sehen. Die „Nurse" sagte zu mir: Sie sind die Großmutter? Es hat ja ihre Gesichtsform und Ihre Nase (ich habe leider eine Himmelfahrtsnase). Nun, vielleicht sagt sie das zu allen Großmüttern. Wir aber standen nun vor dem jungen Menschenkind, durch eine Glaswand getrennt, und mit feuchten Augen blickten wir es an, und wieder betete ich, mögest du, mein erstes Enkelkind, ein gesunder Durchschnittsmensch werden, um Gottes willen ja kein Wunderkind.

Gesund an Körper und Geist, das ist mein Gebet. Als wir dann ins Zimmer zurückkamen, war die junge Frau schon bei Bewußtsein und in jungem Mutterglück küßte sie zuerst meinen Sohn und dann mich.

Mutter, Mutter! Jeder, der dieses Wort noch sagen kann, ist nicht arm, sondern hat den größten Schatz auf Erden in seinen Händen, vergeßt sie nie, ob Muttertag oder jeden andern Tag,, ehrt sie solange ihr noch dazu imstande seid.

„Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden", so fängt das herrliche Gedicht an, und noch an ein anderes will ich erinnern: „Die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst"...

Die frischgebackene Großmutter.

Der Witwe Klage.

Im Hause hat mich der Tod zur Witwe gemacht. Klagel. 1, 20.

Hier im Hause, wo ich so viele Freuden einer glücklichen Ehe genoß, fühle ich nun die Schmerzen des Witwenstandes.
Wohin ich trete, werde ich an den erinnert, den mir Gott zugesellt hatte, den meine Seele liebte, — und der nun nicht mehr bei mir steht, der ist zur Ruhe gekommen; aber ich bin zurückgelassen in der sorgenvollen Welt. Wer tröstet, wer erquickt mich? Menschentrost hält mich nicht, und weltliche Erquickung schmeckt mir nicht.

Wenn niemand dich erquicken kann,
So schaue deinen Heiland an.
Schütt aus das Herz in Seinen Schoß,
Denn Seine Huld und Macht ist groß.
Einst hat auch Er, der Menschenfreund,
Viel Tränen — u. für dich geweint.
Er weiß, was Schmerz und Kummer ist
Und auch zugleich, wie schwach du bist.

Für die Heimatlosen.

Millionen über Millionen
Hast du die Heimat versagt,
Millionen über Millionen
Ins nackte Elend gejagt:

Sie schlafen in fremden Betten,
Sie tragen geschenktes Gewand —
Und du willst dein Dach erretten,
Christloses Abendland!

Sieh, o sieh doch mit Schauern,
Winkt nicht ein blutrotes Tuch?
Um deine bebenden Mauern
Schleicht der Entrechteten Fluch.

Senke die eisgrauen Fahnen,
Fege das uralte Haus,
Sprich den Bußpsalm der Ahnen,
Und dann zieh aus:

Zieh aus dem eitlen Gepräge
Moderverfallener Zeit,
Sprenge die Fesseln der Enge,
Werde brüderlich weit!

Gib ihre Heimat den Armen,
Traue nicht Gold noch Erz,
Sühne im großen Erbarmen
Dein versteinertes Herz,

Daß es im Opfervollbringen
Junges Leben gewinnt —
Mit überwundenen Dingen
Spielt das göttliche Kind.

Gertrud von le Fort.

Rezept:

Kartoffelsalat mit Speck. — In der Schale gekochte Kartoffeln werden noch heiß in Scheiben geschnitten und warm gehalten. Einen Teller voll kleine Speckwürfeln bratet man gelblich, gibt 1 Eßlöffel voll Mehl dazu, löscht mit einer Tasse Milch ab, fügt gewiegte Zwiebel, Salz, Pfeffer und Essig bei und kocht alles zu einer dünnen Sauce, die mit etwas Senf gewürzt wird. Man gibt sie heiß über die Kartoffeln, deckt luftdicht zu, läßt die Schüssel 10 bis 15 Minunten stehen und gibt dann den Salat auf den Tisch.

Gesundheitsfragen.

b) **Der Schmerz**

ist in einem Falle dauernd und im andern nur zeitweilig spürbar; seine Stärke ist gleichmäßig, zunehmend oder abnehmend; er ist bohrend, stechend, schneidend, beklemmend, beißend, krampfig (Kolik). Es ist durch Fragen der Ort des Schmerzes zu erfahren; ob der Ort geschwollen, verfärbt sei, z. B. Blutunterlaufung. Der Schmerz kann begleitet sein von Schweiß, Ohrensausen, Schwindel, Flimmern vor den Augen, psychischer Erregung. Von großer Bedeutung ist es, ob einer wehleidig ist, oder ob er selbst erhebliche Beschwerden unterdrücken kann, wobei gelegentlich der wichtige Augenblick zur Operation (Blinddarmentzündung) verpaßt wird.

Der Schmerz z. B. bei Angina pectoris ist ganz außerordentlich peinigend (Vernichtungsgefühl). Von irgend einer Bagatelle bis zu solchen Vorgängen gibt es zahllose Möglichkeiten, wie der Schmerz erlebt wird. Wenn einer über erheblichen Schmerz klagt, so denke man an die besonderen „Gefahrenzonen" — Herz, Blinddarmgegend usw. —; in jedem Falle ist zu erwägen, ob es nicht gescheiter sei, den Arzt zu rufen, statt Mittel, Kälte und Wärme zu versuchen, bis dann eine erschwerende Notlage zu ersterem zwingt.

Kopfweh haben manche bei Föhn, in der Menstruation usw. Die zahlreichen schmerzlindernden Mittel haben oft Erfolg, ebenso oft gar keinen. Eine häufige Ursache von Kopfschmerz ist Hunger.

c) **Der Schlaf.**

Er ist zu beachten hinsichtlich der Dauer, der Art seines Einsetzens und Aufhörens. Manche Kranke haben Mühe einzuschlafen, wachen häufig auf und liegen bald lange, bald kurze Zeit schlaflos da, wachen morgens aus tiefem Schlafe plötzlich auf und fühlen sich unwohl. — Manche schlafen ruhig die ganze Nacht durch, andere werden von Träumen geweckt, schreien und sind in Schweiß gebadet; nicht selten erfolgt Erwachen in einem Angstzustand. In Zeiten von Nahrungsverknappung kommt es zu Schlafstörungen durch Hunger. Sorgen und Kummer, Aufregungen und Lektüre, Musik, Theater, Kino, Radio, Kartenspiel können das Einschlafen und den Schlaf überhaupt stören. Manche dieser Störungen sind — bei gutem Willen — unschwer und ohne Schlafmittel zu vermeiden. Man hüte sich vor dem Unfug des so beliebten Schlafmittelgebrauches.

d) **Seelisches Verhalten.**

Für die Krankenpflege ist es wichtig, das seelische Verhalten zu beobachten. Frohe Menschen verhalten sich anders als ängstliche, gläubige anders als ungläubige usw. Es gibt keine Krankheit, für welche das seelische Verhalten nicht wichtig wäre sowohl während der akuten Zeit als auch während der Erholung. Der zuversichtliche Mensch erträgt das Leiden besser als der Nörgler und Schimpfer. Die Aufgabe der Pflege besteht zu einem Teile darin, zu sorgen, daß die Zuversicht nicht verloren gehe, auch wenn die Lage bedrohlich ist oder keine Hoffnung auf Genesung mehr zuläßt. Nörgelnde, schimpfende, verzweifelte Kranke soll man aufrichten und ihr Denken über die gegenwärtige Not, die als Prüfung angenommen werden soll, hinausführen. Wenn die Pflegerin ruhig, geräuschlos, geduldig ihre Pflicht tut, vor allem keine Besorgnis zeigt, im ganzen Verhalten Disziplin an den Tag legt, wird der Kranke seelisch günstig beeinflußt.

**Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen.
Was dem Herzen kaum bewußt
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweifen leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.**

Josef v. Eichendorf.

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(25. Fortsetzung)

„Unser Glück hat sich entschieden gewendet," erwiderte Fabian nach kurzer Pause trübe. „Es sind seltsame Umstände, die die Amicier zu Verschwörern machen! Geh jetzt nach Hause, Oheim, und sage meiner Tante, Myrrha müsse fortbleiben und könne nur ganz im geheimen besucht werden, damit nicht des Kaisers Spione auf ihre Spur kommen. Und du, Ethelred, mußt dich etwas weniger auffallend kleiden. Meine Sklaven sollen dir das Nötige dazu geben. Heute nacht werde ich mit Brabano reden, lieber Oheim, und dir morgen sagen, was er uns rät."

„Und willst du deiner holden Tochter — der zu Hause — sagen, daß ich kommen werde, sobald mein Besuch keine Gefahr mehr mit sich bringt", bat Ethelred, als Lucius sich zum Fortgehen anschickte. „Ich will im geheimen und bei Nacht kommen, wenn du mir die Erlaubnis dazu gibst."

Lucius sah den Sprecher an, und ein freundlicher Ausdruck erhellte seine müden Züge.

„Fulvia hat mir von deiner Tapferkeit erzält, und mein altes Soldatenherz hat dabei höher geklopft," antwortete er.

„Fulvia ist die würdige Gattin eines echten Soldaten!" rief Ethelred mit heißen Wangen. „Bei ihrer Gütigkeit hat mein Mannesherz höher geklopft. Und alle ihre Reize und Tugenden habe ich in ihren Tochter wiedergefunden."

„So komme denn. Komm, wann du willst, mag es gehen, wie es will!" sagte Lucius und reichte dabei dem Briten die Hand. „Meine Erlaubnis hast du!"

Als der junge Mann den Hinausgehenden folgen wollte, schob ihn Fabian ins Zimmer zurück. Er selbst begleitete seinen Oheim zu dessen Wagen und sah ihm lange nach, als er nach Hause fuhr.

20. Myrrhas Zufluchtsort.

Als Myrrha ihrer verwirrten Sinne wieder Herr wurde und ruhig und klar die Ereignisse, deren Opfer sie war, überdenken konnte, befand sie sich auf einem Lager in einem niederen Zimmer, das zu einer Reihe kleiner Wohnungen gehörte, die alle auf einen inneren, nach jeder Seite durch Mauern von der Straße abgeschlossenen Hof führten. Myrrha war hier in einem Teil der Stadt, von dem sie kaum je hatte sprechen hören und den sie nie zuvor betreten hatte. Die Eigentümer der Wohnung waren dem jungen Mädchen vollständig fremd, aber sie hatten den unerwarteten Gast doch freundlich aufgenommen und begegneten ihm mit der größten Zartheit. Im Zimmer nebenan sprachen zwei Frauen leise miteinander, und durch die schmale Zwischentüre guckte ein kleines Mädchen neugierig zu Myrrha herein. Volgus war weggegangen, aber da ihr im zweiten Stockwerk gelegenes Zimmer auf eine Veranda ging, hörte seine Herrin von Zeit zu Zeit seinen Brummbaß vom Hof herauf tönen.

Wie in einem Traum durchlebte Myrrha noch einmal das plötzliche Erscheinen des Hauptmanns, seinen Versuch, sie von daheim wegzuführen, und seinen Zusammenstoß mit Volgus. Fast hätte sie noch jetzt laut aufgeschrien vor Schrecken, wenn sie an die Soldaten und ihre drohenden Blicke dachte. Dann erinnerte sie sich ihrer eiligen Flucht, sowie der großen Sorgfalt Ethelreds, als Volgus sie in der Flaminischen Straße auf den Boden gestellt hatte, und wie dann beide Männer ihre wankenden Schritte unterstützt und ihr geholfen hatten, dieses Haus zu erreichen. Durch einen kleinen Laden waren sie eingetreten, in dem ihnen Paulus, der Myrrha als Freund Fabians wohl kannte, mit Staunen und Mitgefühl entgegengekommen war. Gleich nachher hatte sich auch Zekiah, den Myrrha als einen Lieferanten ihres Hauses kannte, mit beruhigenden Worten eingefunden. Dann war nach kurzer Zeit auch Fabian gekommen, und dessen Besuch hatte den Nebel vor ihren Augen verscheucht und ihre Tränen getrocknet. In der Erinnerung an seine Worte fühlte sie sich auch jetzt noch ganz beruhigt, ja sogar glücklich. Noch empfand sie den Druck seiner Hand, und die Erinnerung an seine Liebkosung erfüllte ihr ganzes Herz mit Seligkeit; sie fühlte eine Ruhe und Erleichterung wie nach einer großen Anstrengung. Eine Zeitlang mußte sie verborgen bleiben, das wußte sie; Fabian hatte gesagt, es sei für die Sicherheit aller notwendig; aber ihr Vater würde dafür sorgen, daß Nero seine Absichten aufgebe. Das Verweilen in diesem Hause war zwar ein seltsames Abenteuer, aber durchaus kein Unglück. Bald würde ihre Sklavin zu ihrer Bedienung kommen und ihre Kleider und allerlei Annehmlichkeiten von Hause mitbringen. Auch die Ihren würden sie besuchen; vielleicht, wenn es anginge, würde Valentina schon morgen kommen! Und was Myrrha am meisten tröstete, war die Gewißheit, daß Fabian, der nur noch auf ihre Sicherheit bedacht war, beständig in ihrer Nähe sein werde.

Jetzt guckte das Kind wieder in das Zimmer herein, und ermutigt durch das einladende Lächeln der Fremden, schlich es an deren Seite, und nun traten auch die zwei Frauen ins Zimmer; die eine trug eine Tasse mit einem dampfenden Getränke und einem Teller, auf dem ein dünner, knuspriger Fladen lag. Myrrha erinnerte sich aus ihrer Kindheit, daß ihre Mutter auch solches Brot gebacken hatte.

„Du mußt Hunger haben", sagte die Frau freundlich. „Und etwas Warmes wird dir gut tun."

Da Myrrha wirklich hungrig war, nahm sie das Dargebotene gern an und fühlte sich auch sehr erfrischt davon.

Die Frauen hatten sich neben sie gesetzt und sahen sie jetzt unverwandt und neugierig, aber dabei so freundlich an, daß das Mädchen die Blicke nicht als Beleidigung, sondern viel eher mit einem Gefühl des Dankes für die sichtliche Teilnahme empfand.

Sowohl in dem geordneten Anzug der beiden hübschen, schöngewachsenen Frauen, als in der ganzen Umgebung herrschte die peinlichste Sauberkeit.

Als die ältere der Frauen Myrrha das Geschirr abnahm und es auf ein Tischchen stellte, sagte sie mit einer weichen, äußerst wohllautenden Stimme:

„Gabriel wird sich nach seiner Rückkehr wundern, seine Familie vergrößert zu finden; aber auch er, wie wir alle, würden gern für unsern großen Paulus sterben. Doch glaube ja nicht, wir freuten uns nicht, dich bei uns zu haben, du süßes Herzchen, — es war unrecht von mir, mich so dumm auszudrücken, — ich wollte dich nur auf sein Kommen vorbereiten. Gabriel ist nämlich mein Mann, und ich heiße Ruth, und das hier ist meine Schwester Miriam." Dabei deutete sie auf ihre Gefährtin.

„Miriam! So heiße auch ich, und es war auch der Name meiner Mutter!" rief Myrrha. „Mein Vater Petra hatte in seiner großen Liebe den Namen abgekürzt und die Mutter und mich immer mit dem Kosenamen gerufen, den ich jetzt trage. Und wie heißt die Kleine — das süße Geschöpfchen, das sich so zärtlich an dich anschmiegt?"

„Sie heißt Maria."

Myrrha erwiderte nichts, da sie sich doch noch fremd in ihrer Umgebung fühlte.

Jetzt hörte man schwere Tritte auf der Treppe, und Ruth stand schnell auf.

„Gabriel!" rief sie.

„Natürlich kennst du seinen Tritt!" sagte Miriam lächelnd.

„Aber er hat jemand bei sich, unter dessen schweren Fußtritt unser ganzes Haus erzittert."

„Paulus kommt!" jubelte Ruth, die durch die Türe hinauslugte.

„Wahrhaftig, aber nicht Paulus allein!"

Als jetzt drei Gestalten ins Zimmer traten, erhob sich Myrrha von ihrem Lager. Vor ihr standen Paulus, Volgus und ein Fremder.

„Hier ist Gabriel!" sagte Paulus. „Sein Dach beschützt dich. Möge dein Hiersein euch beiden zum Segen gereichen!"

„Amen!" murmelte der Mann ehrfurchtsvoll.

Myrrha betrachtete ihn mit großem Interesse, während sie ihn begrüßte. Er war groß, hatte dunkle Haare und dunkle Augen und ein auffallend weiße Haut; Mund und Kinn bedeckte ein lockiger schwarzer Bart, und er trug die Tunika des Arbeiters.

„Ich heiße dich willkommen!" sagte Gabriel zu Myrrha; dann blickte er nach oben und setzte hinzu: „In seinem Namen!"

„Bist du ein Christ?" fragte das Mädchen.

„Ja", antwortete Paulus. „Wir alle hier sind Christen."

„Mich ausgenommen!" unterbrach Volgus schnell. „Meine Herrin weiß ganz gut, wie unchristlich ich bin. Hättest du nur gesehen, wie ich den Hauptmann und seine Soldaten verhauen habe, dann hättest du gemerkt, wie schnell bei mir der Eindruck deiner Lehren wieder verflogen war. Nein, da war ich wieder einmal ein schlechter, sündiger Gladiator."

„Nach dem, was ich davon gehört habe, hast du ganz recht getan", sagte Gabriel. „Es ist uns nicht verboten, uns gegen die Bösen zu wehren."

„Ich habe dir keine Vorwürfe gemacht, Bruder", sagte Paulus. „Da ich nicht dabei war, kann ich auch nicht richten."

„Für Volgus stehe ich ein", sagte Myrrha lächelnd.

„Und ich auch." Bei diesen Worten legte Paulus seine Hand auf des Riesen Schulter und fuhr fort: „Ich will für ihn einstehen und für ihn beten."

„Der Herr sei mit uns allen," sagte Gabriel demütig. „Heute wurden zwei unserer Brüder aus dem Steinbruch fortgeschleppt. Ich wollte mir dort einen Block zu der Steinfigur für das Haus des Dentes aussuchen, und dabei habe ich gesehen, wie die Männer in Ketten weggeführt wurden. Sie waren die ersten, die ich von diesseits des Tibers habe abführen sehen, aber auch von jenseits des Flusses wurden heute morgen wieder die einige vierzig in die Kerker geworfen. Isaak hat es mir erzählt."

Miriam stieß einen leisen Klagelaut aus, und Ruth sprang auf und rang die Hände.

„Bist du auch in Gefahr?" rief sie schwer atmend.

„Ruhe, Schwester!" erklang die Stimme des Apostels. „Sei getrost! Weißt du doch, daß es keine Gefahr gibt, denn wir alle stehen in Gottes Hand!"

„Ich fürchte auch keine Gefahr", sagte Gabriel. „Die Soldaten suchten hauptsächlich jenseits des Flusses, weil dort die meisten Juden wohnen, und weil sie nur unter unserem Volk Christen vermuten; daß auch Nichtjuden Nachfolger des Herrn sein können, ahnen sie noch gar nicht. Auch unsere Versammlungen sind immer drüben, und die Spione des Kaisers treiben sich ausschließlich im Tiberviertel herum. Hier sind wir sicher, wenigstens für den Augenblick. In der Subura suchen sie nicht nach Christen."

„Sie verhaften wider Recht und Gerechtigkeit", sagte Paulus. — „Aber was tut's. Der Kaiser fragt nicht nach dem Recht — und es ist so des Herrn Wille. Heute abend wollen wir in der Versammlung für die Brüder beten, und Gott wird uns erhören!"

Auf der Treppe erklangen jetzt wieder Fußtritte, und gleich darauf erschien Ethelred unter der Türe. Volgus hieß ihn hereinkommen, und als der Brite die Anwesenden bemerkte, trat er ruhig und ehrerbietig ins Zimmer.

Erfreut über Myrrhas Wiederherstellung und augenscheinliche Gelassenheit, begrüßte er sie freundlich und drückte herzlich Gabriels ihm entgegengestreckte Hand. Offenbar kannten ihn alle, auch die Frauen, denn Maria lief mit freudigem Jauchzen in seine ausgestreckten Arme und sträubte sich, als ihre Mutter sie dem jungen Manne wieder abnehmen wollte.

„Du bist ja garnicht mehr so farbenprächtig gekleidet", bemerkte Volgus.

„Nein", erwiderte Ethelred gleichgültig. „Da Fabian meinte, mein roter Mantel ziehe die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich, habe ich ihn mit dem da vertauscht."

Bei diesen Worten trat er zurück und nahm das dunkle Kleidungsstück ab, mit dem Fabians Sklaven ihn ausgestattet hatten.

„Auch römische Schuhe trage ich", fuhr er fort. „Ich habe mich sehr wehren müssen, sonst hätten sie mich noch mit dem kurzen Schwert und womöglich auch mit dem runden Schild bewaffnet. Wahrscheinlich eine höchst weise Vorsicht, denn die Soldaten des Kaisers suchen jetzt gewiß die ganze Stadt nach uns ab. Du freilich brauchst deinen Mantel nicht zu wechseln, alter Volgus, denn dich verrät nicht die Kleidung!"

„Ja, meine zarte Gestalt ist ihnen einigermaßen bekannt", sagte der Riese vergnügt. „Auf der Flucht haben sie mich allerdings noch sehr selten gesehen, und es muß ihnen sonderbar genug vorgekommen sein, mich den Abhang des Pincius hinunterlaufen zu sehen, als ob mir die wilden Hunde aus dem Kaukasus auf den Fersen wären. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ich je vor irgend jemand davonlaufen würde — aber mit meiner Herrin im Arm ging's wie der Wind. Und wahrhaftig — ich habe eine solche Angst gehabt, wie ich sie in der Arena, mit der Schwertspitze meines Gegners auf meinem Herzen, nie ausgestanden habe!"

„Du bist mein Retter, lieber Volgus", sagte Myrrha dankbar. „Wenn ich zum Kaiser hätte gehen müssen, wäre ich vor Schrecken gestorben."

„Hier bist du in Sicherheit", tröstete Gabriel. „An solch einem Ort nach dir zu suchen, fällt den Soldaten gar nicht ein."

„Jetzt bin ich auch nicht mehr bange!" erwiderte Myrrha und sah ihn durch Tränen an. „Hab' ich doch meinen getreuen Volgus, und du bist ja auch mehr als gut gegen mich. Ich bin jetzt ganz zufrieden. Mein Vater wird dir später alles reichlich vergelten."

„Unsere Belohnung finden wir schon in der Freude, dir, liebes Kind, beistehen zu dürfen," sagte Ruth zärtlich. „Laß in deinem hübschen Köpfchen keinen anderen Gedanken aufkommen als den, daß du uns hier sehr willkommen bist. Komm, Miriam", wandte sie sich an ihre Schwester. „Richte für die Männer den Tisch im andern Zimmer, damit sich unser ermüdeter Gast etwas erholen kann. Da sich jetzt alle von ihrer Sicherheit und ihrem Wohlbefinden überzeugt haben, können sie ihr die Ruhe gönnen. Wie Fabian gesagt hat, wollen ihre Angehörigen kommen, sobald es Nacht ist."

„Draußen wollen wir Wache stehen und aufpassen, daß keine Spione den Besuchern in unser Haus nachschleichen", sagte Gabriel beim Hinausgehen.

Während er zur Türe schritt, dankte ihm Myrrha noch einmal und bemerkte dann, daß Ethelred und Paulus nicht mit den andern hinausgegangen, sondern im Zimmer zurückgeblieben waren.

(Fortsetzung folgt)

Dankfest...

(Fortsetz. von Seite 6—5)

Dann spricht er in Englisch, um auch den Beamten zu danken.

Er stellt Mr. Cavers, Vertreter des Parlaments, vor. An ihn persönlich werden auch Worte des Dankes gerichtet.

Es folgt nun, vom allgemeinen Chor gesungen, das Lied: „Gott grüße Dich".

Mr. Cavers wird nun Zeit zur Begrüßung und Ansprache erteilt.

Als Erstes hebt er die Schönheit unseres Gotteshauses hervor. Ueber die zahlreiche Jugendschar unter den Zuhörern ist er sehr erfreut. Diese Erscheinung ist eine Seltenheit in der heutigen Zeit. — Die Größe und den Reichtum Kanadas beleuchtet er ausführlich. Er hofft, daß auch die in den letzten Jahren Eingewanderten gute Bürger werden. Die schon früher hierhergekommenen Glaubensgeschwister sind es bereits. Bei unserem Fleiß, unserer Tüchtigkeit werden wir auch bald zu äußerem Wohlstande kommen. Dieses ist auch gut, um das Volksvermögen als Ganzes zu heben u. auch, um zur Ausbeute der Bodenschätze und anderer Naturreichtümer beizutragen. Er hat die Hoffnung, daß wir gute Glieder unserer Gemeinschaft werden möchten, in der wir auch Pflichten übernehmen sollen, wie wir es auch dem Staate gegenüber tun müssen. Wir werden einsehen, daß es erforderlich ist, die Landessprache zu erlernen. Es wird uns dann alles freundlicher erscheinen und wir werden uns schneller heimisch fühlen.

Ferner betonte er die günstige Lage Kanadas und die vielen Möglichkeiten hierzulande. Unsere Begabungen und besonderen Kenntnisse in Kunst, Musik, Literatur u. a. sollen wir weiter pflegen und es zum Allgemeingut werden lassen. Die Freiheiten in diesem Lande erwähnt er noch. Hier herrscht kein Diktator, aber Gesetze müssen trotzdem respektiert werden. Er führt noch an, daß wir unsere Bürgerrechte erwerben sollen und uns unseres Hierseins freuen. Er bittet die Neueingewanderten aufzustehen, um festzustellen, wie viele ihrer sind. Sie bilden die große Mehrheit, etwa 95%. Soweit Mr. Cavers wertvolle Ansprache.

Br. J. A. Neufeld, der in russischer Verbannung seine Gesundheit verloren hat, wird von den Vertretern persönlich begrüßt. Die ganze Familie wird von J. J. Thießen vorgestellt.

Als Nächster sprach Mr. Creßwell, als Vertreter der C. P. R., und hier folgen etliche Auszüge aus seiner Rede.

Viel Hilfe hat die C. P. R. beim Transportieren der Immigranten in den zwanzigern Jahren geleistet. Nach den westlichen Provinzen gingen viele Transporte. Auch die Summe der vorgestreckten Kredite war beträchtlich. Dann geht er über zur Arbeit auf den Farmen. Kurz streift er die Aufnahme der Heimstätten, die Besiedlung des Frasertales in B. C. u. a., die Errichtung von Altenheimen, Krankenhäusern, Schulen usw.

Dann geht er über zur Arbeit beim Herüberbringen der Flüchtlinge des vorigen Weltkrieges. C. F. Klassen leistet große Arbeit in Europa, die menn. Board hier im Lande. Mit ihnen zusammen hat die C. P. R. gearbeitet. Zu Fahrten über den Ozean stand der Dampfer „Beaverbrae" zur Verfügung. Im Lande tat die Eisenbahn wieder den ihr gebührenden Dienst. — Die Neukanadier haben für den Anfang schon viel geleistet. Der Fleiß ist lobenswert und für die Zukunft wünscht er alles Gute.

(Schluß folgt)

Von Europa nach Kalifornien.

Als mein Bruder Wilhelm Hajer von Fallingbostel, Deutschland, am 4. Oktober 1948 mit Familie nach Kanada auswanderte, war ich auch dabei, nur meine Papiere mußten zuerst nach London geschickt werden. Folglich mußte ich zurückbleiben und die Papiere kamen erst um 3 Monate mit einer Absage für Kanada. So war für mich kein anderer Weg, als nach Kalifornien. Meine Brüder besorgten mir die Einreiseerlaubnis und Bürgschaft. Dann gings an die Bearbeitung, zuerst nach Münster vor die IRO. Weil ich nach den U. S. A. wollte, so mußte, stand da mit einmal ein Fräu- zur ärztlichen Behandlung. War dort vom 21. Dez. bis zum 15. März und dann gings nach Grohn bei Bremen. Daselbst sammelten sich der ganze Transport bis zum 10. Mai, als wir schließlich 60 Personen waren, Kinder eingeschlossen. Wir bestiegen also ein Flugzeug und waren in 4 Stunden im neuen Lande. Wir erhielten in einem Gasthause Mittag und Abendbrot während die Mannschaft des Flugzeuges gewisse Reparatur am linken Flügel ausführte, was bis 8 Uhr abends dauerte. Dann ging es über verschiedene Länder, auch über ein Teil Kanadas bis gegen Abend. Das war am 11. Mai. Als ich in New York im Zimmer saß, wo man mich hingebracht hatte, da mit einmal stand ein Fräulein bei mir und fragte, ob ich nicht Albertine Hajer sei. Dann sagte sie, sie sei gekommen, um mir zu helfen. Das war mir ein großer Trost, denn ich war in einem Lande, wo mich wenige verstanden. Es war Fräulein Emma Schlichting vom M. C. C. So sorgt Gott für sein Kind. Wenn ich in Verlegenheit war, kam er mir in wunderbarer Weise zur Hilfe, wofür ich ihm innig dankbar bin. Solange ich mit Geschwister Wilhelm Hajers zusammen war, hatte ich mich um nichts zu kümmern, alles wurde besorgt. Jetzt war bei mir oft guter Rat teuer. Nun war meine Zuflucht nach oben, von wo ich immer Hilfe bekam. Fräulein Esau hat sich meiner in Europa sehr angenommen und besorgte, was in ihren Kräften stand. Aber zu meiner Abreise konnte sie nicht zugegen sein und da war es eine Krankenschwester, die uns auf das Luftschiff brachte und mich so sorgfältig empfahl. Sie war sehr bemüht, mich den 12. früh auf dem Schiff zu haben, was aber nicht ging, denn die Schiffe waren alle voll. So mußten wir bis zum Abend des 12. Mai warten. So fuhr ich die Nacht durch bis 7 Uhr morgens bis Los Angeles, wo ich dann zum Bruder Andreas Heier nach Bakersfield telephonierte. Der gab den andern beiden Brüdern Nachricht. So kamen denn alle 3 Brüder mit ihren Frauen und einem Neffen mit seiner Frau und Sohn und holten mich per Auto ab. Welch ein frohes Begrüßen gab es nach all den vielen Jahren! O wie herrlich wird es einmal sein, wenn wir uns in der himmlischen Heimat treffen werden, wo alles Leid ein Ende hat. Befinde mich gegenwärtig bei meinen Geschwistern Frank Heier. Der liebe Bruder ist leidend und ans Bett gebunden. Der große Arzt möchte ihm noch die nötige Gesundheit schenken, wenn er noch länger auf dieser Erde bleiben soll, das ist vieler Kinder Gottes und auch unser Gebet.

Albertine Heier,
217 Bates Ave.,
Dinuba, Calif.

(Der „Zionsbote" wolle bitte kopieren.)

Brief aus Deutschland.

(Von Abr. Janzen, Elm Creek, Man., eingesandt.)

Lieber Freund und Br. A. Janzen mit Familie!

Als einsamer Mennonit jetzt in Deutschland lebend, sehne ich mich nach Glaubensgeschwistern, die es in Kanada und in den U.S.-Staaten mehr gibt als hier und auch näher beieinander, was hier in Deutschland nicht oft so der Fall ist. Nachdem ich von einem mennonitischen Farmer aus Kanada für 1 Jahr die Rundschau gespendet bekomme, worüber wir schon sehr glücklich sind, lesen wir Woche für Woche mit größter Freude darin die schönen Berichte und fühlen uns so mit Euch drüben schon etwas verbunden. Die nächste Mennoniten-Gemeinde von uns ist in Nürnberg, etwa 40 Meilen ab, so daß ich, oder wir, nur einmal im Monat zur Versammlung hinfahren können, weil uns das Fahrgeld fehlt. Ich bin ja aus Rußland und habe auch Schweres hinter mir. Wir sind aus Halbstadt an der Molotschna. Dort wohnten auch Janzens, Lepps, Dycks usw. Seid Ihr vielleicht auch von dort? Wir wohnten bis 1947 erst in Ostdeutschland, wo jetzt die Russen sind. Die wollten uns wie viele andere, wieder nach Rußland transportieren. So mußten wir, die ganze Familie, 1947 nochmals die Flucht vor den grausamen Menschen ergreifen und flüchteten mit nur Handgepäck über Nacht nach Westdeutschland in die U.S. Zone. Jetzt stehen wir wieder mit leeren Händen hier. Wohnen 5 Personen in 1 Raum mit fremden Betten, Stühlen und so weiter. Ich bin dazu noch Invalid geworden, gehe am Stock, weil ich an Muskel- und Nervenschwäche leide. Am linken Ellbogen bekam ich vor 2 Jahren erst noch Knochentuberkulose und mußte den ganzen linken Arm abnehmen lassen. Bei der großen Arbeitslosigkeit in Westdeutschland habe ich als Invalide schon 4 Jahre erst recht keine Arbeit und Verdienst und bekomme als Invalide eine Rente von 105 Mark im Monat, die für uns 5 Mann langen soll. Das sind etwa 26 Dollar nach Eurem Geld. Bei den hohen Preisen können wir uns Fleischwaren so gut wie gar nicht kaufen und Fett und Zucker nur ganz wenig. An Kleider und Schuhe gleich gar nicht zu denken. Wir haben 3 kleine Kinderchen, davon 2 Töchterchen von 7 und 3 Jahren und 1 Söhnchen mit 5 Jahren. Ich selber bin 40 Jahre und meine liebe Frau 35 Jahre. Ich erfuhr Eure Adresse aus der „Rundschau" und erlaube mir, paar Briefe zu schreiben, an Euch, an John Dycks und John Lepps und würde mich sehr glücklich fühlen, von mennonitischen Glaubensgeschwistern aus weiter Ferne auch bald mal paar liebe Zeilen zum Trost zu bekommen, denn geteiltes Leid ist halbes Leid. Wenn ich mehr Geld für Briefmarken hätte, würde ich auch Luftpost schicken, was ja viel schneller geht. Ich suche meinen Cousin Jakob Barkowski, ob den dort jemand kennt? Ist Elm Creek groß und wieviel Mennoniten sind dort? Hier in Deutschland leben noch mehr Mennoniten aus Rußland, nur alle sehr weit auseinander und haben nicht das Geld, um sich gegenseitig zu besuchen. Wir haben nicht das einfachste Fahrzeug und am Stock gehend brauche ich für 1 Meile eine halbe Stunde. Nun, für heute Gott befohlen, bitten wir gern um eine Nachricht und seid alle brüderlich gegrüßt von

Eurem Br. Jakob Harwart und Familie.

(Adresse unten)

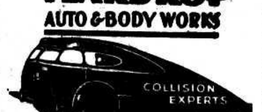
Verwandte und Freunde gesucht.

Jakob Barkowski, etwa 40 J. alt, aus Petershagen bei Halbstadt, Südrußland, stammend, soll in 1942—43 mit deutschen Soldaten nach Deutschland gekommen sein und in 1947—48 nach Kanada ausgewandert sein. Ich, sein Cousin, suche ihn. Für freundliche Nachricht dankt im voraus bestens

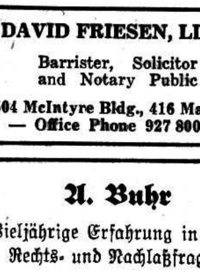
Jakob Harwart,
(13a) Dietersheim 19,
bei Neustadt/Aisch,
(Bayern) Germany, U.S.-Zone.

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.


Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und **Dr. P. Enns**
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

„Von der Krippe zur Krone"

Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.

112 Seiten — Kartoniert $1.25
Leinenband 1.55

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 5—5)

sation, welche den ganzen Plan ausarbeitete und in Bewegung setzte. Diese Gruppe hat eine Mitgliederzahl von ungefähr 20,000 Ukrainer-Kanadier.

Verglichen mit dem Kanadian Ukrainian Committee, welches die wirklichen Vertreter aller Kanadier ukrainischer Herkunft sind, und zusammen ungefähr 350,000 Mitglieder zählt, ist die Mitgliederzahl der AUUC nicht sehr groß. Trotzdem haben die Roten es verstanden, durch schlaue Tricks vielerseits den Eindruck zu erwecken, daß sie die „loyalen Ukrainer-Kanadier" sind, die wirklichen Vertreter aller Kanadier ukrainischer Abstammung.

— Die National Geographic Society und das Royal Ontario Museum schicken im Juli eine Expedition nach dem großen Chubb Krater, in der Nähe der Hudson-Straße, der wahrscheinlich von einem riesigen Meteor herrührt, das vor Jahrtausenden dort niedergegangen ist.

— Die Generalkonsulate der Deutschen Bundesrepublik in Ottawa und Montreal eröffneten am 1. Juli ihre Paß- und Visa-Abteilungen. Die kanadische Regierung gab bekannt, daß sie den Kriegszustand mit der Bundesrepublik demnächst beenden werde.

— Folgende menn. Kanndidaten haben die durch das Royal Conservatory of Music in Toronto unlängst in Winnipeg abgehaltenen Musikexamen erfolgreich bestanden:

Esther A. Hiebert, Wanda Dik, Frances Neufeld, Anne M. Kornelsen, Frau Helen Ewert, Miriam Janzen, Lena L. Janzen, Lorriane Regehr, Anne Schmidt, Magdalena Martens, Frances Schröder, Anita Warkentin, Grace Neufeld, Rudolf Dyck, Eleonore Friesen, Marlene Kröker, Rita M. Suderman, Leonard Peters, Elisabeth E. DeFehr, Harold Redekopp, Emily Warkentin, Margaret Klassen, Velma DeFehr, Doreen A. Schäfer, Jean Hildebrandt, Clarence Falk, Martha Konrad, Mildred Wiens, Mildred Löwen, Hedie Dirks, Frau Dorothy E. Dyck, Betty Peters, Gerh. Wall, Helen Willms, Helen Kröker.

Frankreich. — Der Verwaltungschef einer der einsamsten Inseln der Welt ist in Paris eingetroffen, um Freiwillige zu rekrutieren. Monsieur Sicaud will mit 50 Männern aller Berufe schnellstens wieder nach der Kerguelen-Insel zurückkehren. Die französischen Besitzung liegt auf halbem Wege zwischen Madagaskar und den Antarktis. Nach dem einzigen dort wachsenden Gemüse wird sie auch Kohlinsel genannt. Bis jetzt wohnen in der kleinen Siedlung nur 40 Geologen und Meteorologen. Keinem der Freiwilligen wird es gestattet, seine Frau mitzunehmen.

* * *

Indien. — Nach Berichten aus New Delhi scheint die Regierung von Indien, die einen Botschafter in Peiping hat, nicht an erfolgreiche Verhandlungen für einen Waffenstillstand zu glauben.

Das ist keine besondere Ueberraschung, denn die indischen Führer waren schon seit Wochen pessimistisch. Sie haben wiederholt der Ansicht Ausdruck verliehen, daß sich das Regime von Peiping in Korea so tief verstrickt hat, daß es ohne Prestigeverluste kaum mehr herauskommen kann.

— Manilal Gandhi, der 58-jährige Sohn des verstorbenen Mahatma Gandhi, trat nach einem längeren Fasten, das er aus Protest gegen die südafrikanischen Rassengesetzgebung unternommen hatte, auf einer Eingeborenenkundgebung in der südafrikanischen Küstenstadt Durban erneut an die Oeffentlichkeit.

* * *

Italien. — Nach Beendigung der Wahlen konzentrieren jetzt die italienischen Kommunisten ihre ganze Energie auf die Entfesselung von Streiks in Landwirtschaft und Industrie. Eine Streikwelle der Landarbeiter dürfte bald in Bewegung kommen.

* * *

Saargebiet. — Das erzreiche Saargebiet erhält bald seine volle Autonomie, und dann wird das Büro des Hohen Kommissars Gilbert Grandval in eine Botschaft umgewandelt. Die Saar wird von einer Million Deutschen bewohnt, aber seine Wirtschaft wurde der französischen einverleibt. Grandval sagt, das Saarland wird nicht Westdeutschland zurückgegeben werden, wie dieses es gefordert hat.

* * *

Ungarn. — Um die ungarischen Bauern zu erhöhter Produktion anzuspornen, hat der Versorgungsminister Imre Nagy eine Verordnung erlassen, die den Bauern gestattet, die nach Erfüllung des staatlichen Ablieferungssolls verbleibenden Produnkte auf dem sogenannten „freien Markt" zu freien Preisen abzusetzen. Dies gilt nicht nur für die von der Regierung geförderten staatlichen und bäuerlichen Genossenschaften, sondern auch für die selbständigen Bauern. Nachdem die bisherigen Maßnahmen zur Produktionssteigerung nicht genügend Erfolg hatten, erhofft man sich auf diese Weise eine Verbesserung der Versorgungslage. Das früher agrarische Ungarn wird heute von Hungersnot heimgesucht.

* * *

China. —

— Wie der Nationale Lutherrat amerikanischer Kirchen bekannt gibt, ist die Lutherische Kirche in China ganz in die Hand einer prokommunistischen Minderheit geraten.

* * *

Oesterreich. — Die österreichische Kommunistenpartei gab offiziell die in ihrer Leitung herrschenden titoistischen und „reaktionären" Tendenzen zu und kündigte gleichzeitig eine gründliche Partei-"Reinigung" an.

* * *

Schweden. — Das Wort Doktor kann man bei den Deutschen im allgemeinen als einen Vornamen bezeichnen, schrieb scherzend kürzlich eine schwedische Zeitung bei Gelegenheit eines Empfangs deutscher Gäste, die alle den Doktortitel trugen. Vorsichtshalber redet man hier jeden Deutschen mit „Doktor" an.

* * *

Rußland. — Moskau nimmt offenbar die Abwehr-Rüstungen des Westens nicht auf die leichte Achsel. Der Atlantische Pakt ist eine Realität, die das gestörte europäische Gleichgewicht weniger labil macht. Es ist kennzeichnend, daß die Pariser Verhandlungen, die eine Tagung der vier Außenminister fixieren sollte, schließlich abgebrochen wurden, weil die Russen darauf bestanden, den Atlantischen Pakt vor das Forum des Viererrats zu ziehen.

Die Einheitsfront des Westens erwies sich als unerschütterlich.

Dieser Hintergrund mag vielleicht erklären, warum Moskau heute zögert, sich von den chinesischen Kommunisten in das asiatische Unternehmen in einer Weise verstricken zu lassen, die einen Rückzug unmöglich machen würde. Mc. Arthur behauptete, daß Rußland seine Hände frei behalten wolle, und zog daraus den Schluß, daß man eine Entscheidung gegen China erzwingen könnte, ohne Moskau auf Leben und Tod herauszufordern.

In diesem Falle wäre eine Aktion gegen die feindlichen Stützpunkte in der Mandschurei unvermeidlich. Was würde dann aus Moskaus Handlungsfreiheit? So mag das Malikmanöver vor allem dem Zweck dienen, Möglichkeiten zu erkunden, die russischen Ziele weiter zu verfolgen, ohne einen Krieg zu riskieren, der vielleicht auch vom Standpunkt Moskaus „zur falschen Zeit am falschen Ort" geführt werden müßte. Es wäre auch kaum verwunderlich, wenn Stalin in bezug auf die Kapazität des kommunistischen Chinas einige Zweifel hätte.

— Die drei Westmächte haben der Sowjetunion den 23. Juli als Termin und Washington als Treffpunkt für die Außenministerkonferenz vorgeschlagen und um Mitteilung gebeten, welcher der drei Alternativvorschläge ihr annehmbar erscheine. Die Sowjetregierung hat sich mit Termin und Treffpunkt einverstanden erklärt, jedoch daran die Bedingungen geknüpft, daß auf der Konferenz die Fragen des Atlantikpaktes und der amerikanischen Stützpunkte in Uebersee erörtert werden müßten.

— Nach einer Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes soll Post an deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion nicht mehr den Vermerk „Kriegsgefangener" tragen, da „offiziell" keine Kriegsgefangenen mehr in Rußland seien.

— In einem scharfen, an die Adresse des Vatikans gerichteten Artikel behauptet die „Prawda" am 10. Mai, daß Pius XII. einer der „konsequentesten Beschützer u. Handlanger" Hitlers und Mussolinis gewesen sei. Seine „faschistische Ausbildung" habe der Papst in München und Berlin erhalten. Hitlers Tätigkeit in Osteuropa habe der Vatikan stets als Vorbereitung eines imperialistischen Ueberfalls auf die Sowjetunion angesehen. „Der Kampf gegen den Vatikan ist eine der wichtigsten Aufgaben des demokratischen Lagers."

* * *

Aegypten. — Eine in Aegypten gebildete Christlich-Demokratische Partei erstrebt eine Beteiligung der etwa zwei Millionen zählenden koptischen Christen an der Verwaltung des Landes.

* * *

Südafrika wird mit der Bildung einer neuen Panzerdivision innerhalb der nächsten Monate beginnen. Eine andere besitzen sie bereits, und die britische Regierung und die U.S. haben Materiallieferungen zugesagt.

* * *

Persien. — Die evangelische Kirche in Teheran beging die Feier ihrer 75-jährigen Bestehens; die Gemeinde zählt 810 Glieder, von denen 160 vom Islam übertraten.

* * *

Philippinen. — Die philippinische Republik beendete das erste Jahrfünft ihrer Unabhängigkeit am 4. Juli mit schweren inneren Kämpfen gegen kommunistische Guerillabanden und durch den Krieg verschärften Wirtschaftsproblemen, die jedoch langsam eine günstige Wendung nehmen.

Langsam schließen sich auch die Wunden, die der 2. Weltkrieg dem Lande geschlagen hat.

Das Volk der Philippinen feierte in einer Reihe von Festen, die 7 Tage andauerten von einem Ende des 1150 Meilen langen Archipel bis zum andern die 5. Wiederkehr des Unabhängigkeitstages.

Die kommunistische Huk-Bewegung stellt immer noch das schwerste Problem dar, dem sich die Regierung gegenübersieht. Aber unter der energischen Leitung des jungen Ramon Magsaysay, dem Wehrsekretär des Landes, hat die philippinische Armee in diesem Jahre die Zahl ihrer feldmarschmäßig ausgerüsteten Streitkräfte fast verdoppeln können.

* * *

Lybien. — Am Ende des Jahres 1951 wird Lybien seine volle Unabhängigkeit erlangen; der neue Staat wird seine auswärtigen Angelegenheiten regeln, volle Militärhoheit haben. Die englischen und französischen Besatzungstruppen werden das Land verlassen. Die U.N. haben dem Entschluß der Lybier nichts in den Weg gelegt, sich die monarchische Regierungsform zu geben.

In Lybien werden drei Länder zu einer Einheit zusammengefaßt, um sie lebensfähig zu machen.

* * *

Südseeinseln. Ein gewaltig ausgedehntes Inselreich im Westpazifik, das an Flächeninhalt so groß wie die Vereinigten Staaten ist, ging am 30. Juni in andere Hände über. Aber die 57,000 Bewohner des Treuhand-Territoriums in der Südsee werden den Unterschied schwerlich bemerken.

Bereits im Jahre 1944 hatte die U.S.-Marine die früheren japanischen Mandatsinseln übernommen. Und jetzt übergibt die Flottenleitung in Erfüllung eines Versprechens die Verwaltung der Inselgruppe dem amerikanischen Innenamt.

Es handelt sich um die Nordmariannen-, die Karolinen- und die Marschallinseln.

Seit den Tagen der großen Entdeckungen waren die Inseln ein Spielball in den Händen der bedeutenden Seemächte. Zuerst kamen die Spanier, dann die Deutschen und schließlich die Japaner.

— Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Guam nicht zu den pazifischen Treuhandgebieten gehört. Guam ist eine Besitzung der U.S., die bereits vor einem Jahr vom Innendepartment übernommen wurde. Die andern Südseeinseln waren einst deutsches Terrytorium, das nach dem 1. Weltkrieg vom Völkerbund übernommen und den Japanern als „Mandat" übergeben wurde. Nach dem 2. Weltkrieg kamen sie unter die Kontrolle der Vereinten Nationen, die die Inseln unter US-Treuhandschutz stellte. Auch das amerikanische Samoa ist eine US-Besitzung.

* * *

England. — Die Briten schickten ein zweites Kriegsschiff nach dem Persischen Golf.

Der britische Außenminister Herbert Morrison warnte den iranischen Außenminister Kazemi in seiner Note, daß die Uebernahme der Kontrolle über das Eigentum der Anglo-Iranian Oel Company „zu sehr ernsten Folgen führen

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"

Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser

Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Was jeder Prediger und Lehrer gerne hätte:

Alle 3 Bücher von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe jetzt wieder zu haben.

3 Bände zusammen, portofrei $8.25

- **Das Morgenrot d. Welterlösung** — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte — 234 Seiten, Preis geb. $3.25
- **Der Triumph des Gekreuzigten** — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte — 246 Seiten, Preis geb. $3.00
- **Vom Adel des Menschen** — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung — 246 Seiten, Preis geb. $3.00

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

könnte" und Iran für die Sicherheit der Briten im Land verantwortlich gehalten wird.

— Am 8. Juni wurde die Asche des kürzlich verstorbenen Außenministers Bevin in der Westminsterabtei in London beigesetzt. Der Dekan von Westminster hat die Beisetzung mit Rücksicht auf die großen Verdienste Bevins um England genehmigt, nachdem Ministerpräsident Attlee gemeinsam mit dem Oppositionsführer Churchill und dem Sprecher der Liberalen Partei diese Stätte der Beisetzung im Unterhaus vorgeschlagen hatte.

— Als „höchst unerwünscht" wurde auf den Kirchenversammlungen von Canterbury und von York die in England neuerdings um sich greifende Sitte bezeichnet, die Asche von Verstorbenen in Mooren, auf Bergen oder in Gärten auszustreuen. Die Beisetzung der Urne in geweihter Erde müsse wieder zur Regel werden.

* * *

Japan. — Der mit Vorbereitung des japanischen Friedensvertrages beauftragte amerikanische Sonderbotschafter John Forster Dulles erörtert mit der englischen Regierung Fragen zur Koordinierung der von den Vereinigten Staaten und Großbritannien ausgearbeiteten Vertragsentwürfe. Beide Regierungen sind sich darüber einig, daß der Vertrag keine Reparationsforderung und sonstige einschränkende wirtschaftliche Maßnahmen enthalten soll.

— Eine neue koreanische Uebersetzung der Bibel wird jetzt in Japan gedruckt. Das einzige dafür vorliegende Manuskript konnte noch kurz vor der Zerstörung Seouls aus dem dortigen Bibelhaus gerettet werden.

— Noch 3000 Missionare hält Toyohiko Kagawa, der bekannte japanische christliche Sozialreformer für nötig, um in Japan, wo die Aufnahmebereitschaft für das Evangelium überwältigend sei, in China, auf den Philippinen, auf den mikronesischen Inselreichen den sehr laut gewordenen Rufen nach einer Erlösung aus den Katastrophen nachkommen zu können. Gerade in Japan sei der Zusammenbruch auf allen Lebensgebieten um ein Vielfaches größer als in Deutschland. Dort gebe es heute zehnmal so viel Selbstmörder als 1937. Die Blüte der japanischen weiblichen Jugend gehe im Sumpf der Großstädte zugrunde. Das Benehmen der Weißen, die während des Krieges als sogenannte „christliche Streitmacht" auftraten, habe bei den eingeborenen Christen verheerend gewirkt.

* * *

Schweiz. — Ein Schweizer Verlag, der ein unter Urheberschutz stehendes Aquarell Churchills reproduziert hatte, schickte Churchill dafür den in der Schweiz üblichen Satz von zwei Pfund. Churchills Anwälte holten jetzt den hundertfachen Betrag heraus. Dieser soll englischen Kindern einen Ferienaufenthalt in der Schweiz ermöglichen.

* * *

Polen. — Der Primas von Polen und Erzbischof von Warschau, Wischinski, der zur Zeit in Rom weilt, hat eine Kundmachung an den polnischen Klerus gerichtet, in der er nachdrücklich die notwendige Verbindung jeder kirchlichen Autorität mit dem Papst betont, die sich scharf gegen die abgefallenen Priester wendet, die Besetzung der polnischen Bischofssitze durch den Staat als ungesetzlich bezeichnet und von einer „Zeit schrecklicher Kirchenverfolgung" spricht. Die kommunistische Presse Polens hat mit einer scharfen Kampagne geantwortet.

* * *

Jugoslawien. — Leitende Offiziere der amerikanischen und britischen Armee werden sich in einigen Monaten nach Jugoslawien begeben, um Methoden zur Verstärkung und Modernisierung der Streitkräfte Marschal Titos ausfindig zu machen. Diese Reise liegt im Rahmen des amerikanisch-britischen Plans zur militärischen und wirtschaftlichen Unterstützung Jugoslawiens.

* * *

U.S.A. — Das abgelaufene Fiskaljahr wurde von der Regierung mit einem Ueberschuß abgeschlossen, der sich auf etwa $3,300,000,000 belaufen dürfte.

Es mag indessen auf Jahre hinaus der letzte Ueberschuß sein. Wenn der Kongreß die Steuern nicht noch weiter erhöht und die Ausgaben der Regierung so hoch bleiben, wird ein Defizit unvermeidlich werden.

— Die Arbeitslosenziffer stieg in diesem Monat um 371,000, um eine Gesamthöhe von 1, 980,000 zu erreichen. Das Zensus-Büro bezeichnete dies als normal.

— Es besteht die Gefahr, daß die Todesziffer bei Verkehrsunfällen in diesem Jahre höher sein wird als in den letzten 10 Jahren. Wenn es so weitergeht wie bisher, dann dürften im Jahre 1951 nicht weniger als 37,000 Personen ihr Leben bei Verkehrsunfällen einbüßen. Dies bedeutet, daß das millionste Verkehrstodesopfer seit 1900 in der Weihnachtswoche dieses Jahres ums Leben kommen wird. Die Ziffer ist nämlich seit Beginn des Jahrhunderts bereits auf 976,600 angestiegen.

— Seit dem vorigen Juli ist die amerikanische Landesarmee von 591,000 auf 1,550,000 gewachsen. In der Flotte dienen heute statt 381,000 mehr als 700,000 Mann. Für die Flugwaffe beträgt die Vermehrung gleichfalls mehr als 300,000, auf 737,000.

— Die Statistiker der „Metropolitan Life Insurance Company", die ihre Feststellungen auf die Nachkriegserfahrungen mit den Millionen von Versicherungsnehmern in der Industrie gründen, sprechen von erfreulichen Anzeichen für einen Rückgang der Todesfälle infolge der Krebserkrankungen.

Das Sloan-Kettering-Institute in New York führt eine neue große Untersuchung über die Möglichkeiten der Krebsheilung durch, und diese Untersuchung kann auch Aufklärung darüber bringen, wie man Leute vor den Nachwirkungen der Atomstrahlung rettet.

Die Lösung beider Probleme hängt mit den Röntgenstrahlen zusammen, d. h. mit der Feststellung, welchen Einfluß die Röntgenstrahlen auf den menschlichen Körper und seine Gewebe ausüben.

Röntgenstrahlen können die Krebserkrankungen heilen. Aber diese gleichen Strahlen können gesunde Körperzellen schädigen und die Strahlungskrankheit hervorrufen. Das Ziel der Krebskranken besteht daher darin, die Verhütung oder Heilung der Strahlungskrankheit zu erkennen und eine Schädigung der gesunden Gewebe zu verhüten oder zu überwinden. Denn dann könnten die Aerzte starke Dosen von Röntgenstrahlen zur Heilung der Krebskrankheit verwenden. Dies würde vielleicht sogar zur vollkommenen Heilung aller Krebserkrankungen führen.

Wissen wir darüber Bescheid, dann kann auch die gefährliche Strahlungswirkung, die von Atombomben ausgeht, eingeschränkt werden. Denn die Strahlungen von Atombomben sind meistens Röntgenstrahlen. Die Strahlung hat 15 Prozent der japanischen Opfer in Hiroshima getötet und wahrscheinlich außerdem den Tod anderer Leute beschleunigt, die von Explosionen und Brandwunden übel zugerichtet waren.

Die Strahlungserkrankung kommt zum Teil von dem Schaden, den die Röntgenstrahlen dem blutbildenden Organen zufügen. Die Erzeugung roter und weißer Blutkörperchen funktioniert nicht mehr, der Mensch wird blutarm (anämisch) und weniger widerstandsfähig gegenüber Krankheiten. Die beschädigten Gewebe können zu bluten anfangen; die Zellen um den Magen- und Darmkanal können in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Kranken verlieren Flüssigkeit, leiden unter Uebelkeit und Unterernährung. Die Bakterien, die immer in den Därmen leben, entrinnen und verbreiten sich über den ganzen Körper.

Das Rätsel, das gelöst werden muß, lautet: Wie und warum verursachen die Röntgenstrahlen diese gefährlichen Veränderungen?

— Ein dreiköpfiges Bundesgericht billigte in einer wichtigen Entscheidung die Trennung von weißen und Negerschülern in den öffentlichen Schulen South Carolinas, was einer Gutheißung der Rassentrennung in den Schulen sämtlicher südstaatlichen Schulen gleichkommt. Allerdings wurde South Carolina in der Entscheidung angewiesen, für Negerkinder dieselben Schulen zur Verfügung zu stellen wie für weiße Schüler.

In New York erklärte Walter White, Exekutivsekretär der National Association for the Advancement of Colored People, daß seine Organisation sofort gegen die Entscheidung Revision beim Oberbundesgericht anmelden werde.

* * *

Finnland.

— Es sind finnische Zeitungen, die nachdrücklicher als andere im Norden auf die weitreichenden völkerrechtlichen Konsequenzen hinweisen, die sich aus der Landung amerikanischer Truppen auf Island ergeben können. Das ein souveränes Land schon in Friedenszeiten von einer verbündeten Schutzmacht besetzt wird, müsse mancherlei Gedanken auslösen.

Finnland fühlt sich formell der russischen „Schutzmacht" gegenüber in einer ähnlichen Position wie die Isländer gegenüber den Amerikanern. Auch in Schweden weist man darauf hin, daß die Amerikaner mit ihrer Landung auf Island dem Osten ein Stück näher gerückt seien, und wirft die Frage auf, ob die Russen dies nicht mit einem Ruck nach Westen beantworten werden. Nach Westen: das würde Finnland bedeuten, und man weiß welche Schlüsselstellung Finnland im Rahmen der schwedischen Außenpolitik einnimmt. Auch wenn die Anwesenheit der Amerikaner auf Island den Skandinaviern ein Gefühl vermehrter Sicherheit gibt, so ist man sich doch zugleich der politisch-militärischen Konsequenzen der neuen Lage bewußt.

Die neue globale Strategie kann nirgendswo mehr militärische Hohlräume zulassen. Grönland war ein solcher Hohlraum und ebenso Island, und es gibt noch mehr solcher Hohlräume. Ganz Skandinavien ist — von den Westmächten her gesehen — ein militärischer Hohlraum, u. es ist unter solchem Blickpunkt sicher kein Zufall, daß die Amerikaner gerade jetzt den Finger auf den schwächsten Punkt dieses Raumes legen, auf Dänemark. Nicht, als ob sie nun auch Dänemark selbst mit Truppen belegen wollten, nachdem sie bereits im dänischen Grönland und im ehemals dänischen Island Fuß gefaßt haben. Aber man ist sich in Dänemark klar darüber, was es bedeutet, daß der dänische Außenminister von der letzten Londoner Atlantikpaktbesprechung mit dem Hinweis zurückkam, Dänemark liege in der Frontlinie Westeuropas und müsse mehr und schneller rüsten. Die Verteidigungssorgen der westlichen Welt klopfen an alle Türen, und es ist begreiflich, daß es manchem der kleinen Staaten, die ihr Heil in weltabgewandter Wohlfahrtspolitik sehen, bei diesem Klopfen nicht wohl ist.

Die neue Lage, vor die heute die nordischen Länder gestellt sind, besteht darin, daß man entweder stark genug sein muß, um ein vollwertiges Glied der atlantischen Verteidigung zu sein, oder daß man es zulassen muß, von anderen verteidigt zu werden. So gesehen bedeutet es offensichtlich keine Kränkung mehr für einen souveränen Staat, wenn die Truppen einer verbündeten Großmacht auf Grund freiwilliger Uebereinkunft schon im Frieden zu seinem Schutz [illegible]

Tibet.

— Wie Radio Peking meldet, wurde zwischen der Zentralregierung der chinesischen Volksrepublik und der tibetanischen „Regionalregierung" ein Abkommen über die „friedliche Befreiung Tibets" abgeschlossen. Es ist freilich nicht klar, ob die Verhandlungen vom Dalai Lama gebilligt worden sind. Die Peipinger Erklärung könnte im übrigen zum Teil dazu bestimmt sein, das chinesische Prestige angesichts der jüngsten militärischen Rückschläge in Korea zu stärken.

Nach dem Abkommen soll Tibet regional autonom bleiben und sein administratives System keine Aenderung erfahren. Der Dalai Lama soll seine Stellung behalten, aber auch der Pantschen Lama, ein Werkzeug des Kommunismus, soll in Lhasa installiert werden. Die tibetanischen Truppen werden in die chinesischen Armeen eingegliedert. — Rotchina hat damit den ausgefallenen Krieg im größten Hochland der Erde durch einen Frieden ersetzt, der die schwierigste militärische Okkupation überflüssig macht.

* * *

Westdeutschland. — Nach einem abenteuerlichen Weg durch die hal-

Fortsetz. auf Seite 16—1)

Zwei neue Häuser
zu verkaufen

1) — 4 Zimmer, Bungalow.
2) — 6 Zimmer, 1½ Stockwerk.

Heißluftheizung, Wasserleitung, „Stucco" und inseitig Pflaster.

Um nähere Auskunft wende man sich an:

J. GIESBRECHT,
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan
— Phone abends 501 854 —

Farm zu verkaufen
im schönen B. C.

12½ Acres gutes Weide- und Heuland und viel Obst. Schöner Distrikt; gute Straße mit Busverbindung. 10 Zimmer Wohnhaus, modern ausgestattete Küche, elektrischer Herd (combin. Kohlen), „Frigidaire", Wasserleitung heiß und kalt, überall Elektrizität. 2 Brunnen mit elektr. Pumpen und gutem Wasser. 1 Brunnen auf der Weide und auch Wasserleitung überall. Gebäude für 1100 Leghühner und 2500 Küchel mit Vorrichtung für warmes Wasser im Winter. Kuhstall für 7 Kühe. Schweinestall mit 4 Räumen für 28 Schweine. 20'x30' Maschinengarage. Krankheitshalber zu verkaufen. Sehr günstige Zahlungsbedingungen.

C. FRANZ
Coghlan Rd., R.R. 3,
Aldergrove, B. C.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ________

Adresse ________

Postamt ________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43D
[illegible] Washington Blvd., Chicago [illegible]
[illegible] Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Mountain Lake, Minn.

Die ersten sechs Monate dieses Jahres brachten uns manche schwere Erfahrung, so daß viele unserer Freunde eine ernste Prüfung durchmachen mußten. Das anhaltende rauhe Wetter brachte körperliche Leiden mit sich, und auch manche unserer lieben Verwandten und Freunde mußten aus diesem Leben scheiden. Auch in den Frühlingsmonaten waren die Verhältnisse nicht viel besser.

Unter denen, welche kürzlich heimgegangen sind, war auch unser lieber Schwager Franz F. Schröder, der mehr als dreißig Jahre lang an Asthma gelitten hatte. Er war 63 Jahre alt und hinterläßt seine Frau und einen 16-jährigen Sohn, sowie einen verheirateten Sohn und verheiratete Tochter. Die Mutter des Verstorbenen, Witwe Franz Schröder, ist schon 88 Jahre alt und hat ihr Eigentum hier verkauft, um die übrigen Jahre im neuen Altenheim zuzubringen. Ein Bruder des Heimgegangenen wohnt an der Westküste, in dem Staate Washington, und eine Schwester wohnt nahe bei Chikago.

Peter P. Heide starb am 22. Mai in seinem Heim, welches er vor einem Jahre selbst errichtete. Er ist 77 Jahre alt geworden. Seine Witwe wohnt allein in dem Hause. Außerdem hinterläßt er noch eine verheiratete Tochter, Frau D. J. Schultz. Eine Schwester, Frau J. J. P. Dick, ist auch noch am Leben.

Rev. C. N. Hiebert u. Frau, begleitet von Rev John F. Thießen und Gattin, von Kansas, besuchten neulich auch uns hier in Mountain Lake. Rev. Hiebert hielt hier Versammlungen, erkrankte aber so ernstlich, daß er nach Kansas fuhr, um operiert zu werden. Wir freuten uns, sie alle wiederzusehen, denn wo sie einkehren, lassen sie immer Segensspuren zurück.

In letzter Zeit haben wir hier viel Regen erhalten, mehr als den Farmern lieb ist. Sie können ihre Feldarbeit nicht besorgen, da es zu naß ist. In der Umgegend verursachten einige Wirbelstürme recht viel Schaden. Die Weltzustände sind ja auch nicht sehr ermutigend, aber wir dürfen uns an Jesu Worte halten: „In der Welt habt ihr angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Das Kommen des Herrn ist sicherlich sehr nahe. Bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Laßt uns den Weg durch's Tal
der Zeit
Gebeugt und betend geh'n,
Und auch die Krone nach dem
Streit
Mit Glaubensblicken seh'n.

Dann wird uns jede Bürde leicht,
Und jeder Tag bringt Heil;
Und ob uns Erd und Himmel
weicht,
Bleibt Gott doch unser Teil."

Wilh. J. Töws.

Bibeln

Haus und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leder; Goldkreuz, Goldlinie, Goldschnitt; Futteral; 7¾"x11¼" $13.00
Prachtausgabe, Saffian, Holzgoldschnitt 23.00
Doppelleinen, Goldkreuz, Rotschnitt, Futteral 5.75
Taschenbibel — Elberfelder, 4¾"x6¾", Leineneinband 3.50
" " " Kunstleder, Sprengschnitt 4.00
Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00
Leinen, Rotschnitt 4.35
Familienbibel — mit Bildern, Linien, 5½"x7¾", mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85
Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.50
Senfkornbibel — 3¼"x4¾" mit Anhang für Bibelstudium, Saffianleder 6.35
" — Futteral, Rotschnitt, Leder 3.35
" — Rotschnitt, Leinen 2.00
Perlbibel — 5¾"x4¼", Futteral, Goldschnitt, Leder 3.75
" — 5½"x4" Futteral, Rotschnitt, Leder 3.00
" — 5½"x4", Deckel mit Goldrand, Rotschnitt, Leinen 1.75
Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼"x6¾" 1.25
Taschenbibel — 6½"x4½"x1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50
Dünndruck-Taschenbibel — Altdeutsch, Saffian Seitengoldschnitt, Rotgoldschnitt, Futteral 7.50
Leder, Goldschnitt, Futteral 6.00
6¾"x4½", Ledereinband, Futteral, Rotschnitt 3.75
Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern; Doppelleinen; Deckelgoldverzierung, Rotschnitt 4.00
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dieses geliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke.)
64 Palästina Bilder auf Glanzpapier in feinstem Farbendruck mit Begleittext. Halbleineneinband, Goldpressung. 9½"x11½". Vortrefflich für Geschenkzwecke für Erwachsene 3.35
Biblisches Bilderbuch „Wir sahen seine Herrlichkeit". 80 Neutestamentliche Bilder mit Begleittext. 6"x9", Leinen, farbiger Einband, Goldpressung. Geeignet für Lehr- u. Geschenkzwecke für Jüngere 1.10

Neue Testamente

Menge N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60
Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½"x4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00
Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan ..... .85
Luther, kartoniert, 6½"x4¼", passend für Sonntagsschüler ..... .80
Volkstestament m. Ps. — Auf gutem Bibeldruckpapier, biegsam, Taschenformat ..... .35
Luther, Glanzdeckel, 6¼"x4", passend zum Verschenken ..... .25

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Johann Franz Wieler †

Kol. Friesland, Paraguay.

Der älteste Bruder der Kolonie Friesland ist eingegangen zur ewigen Ruhe in einem Alter, von dem der Psalmist sagt: „...wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Ps. 90,10.

Den 17. Mai, 1 Uhr nachts entschlief sanft der liebe Bruder und Mitpilger unserer Kolonie, Johann Franz Wieler, in einem Alter von 86 Jahren, 6 Monaten und 5 Tagen.

Längere Zeit war er leidend und in den letzten acht Tagen schwer krank, aber im festen Glaubensblick auf seinen Heiland war es sein persönlicher Wunsch in den letzten Tagen: „Sagt allen lieben Freunden — Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir (mir) weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10). Und als er tags vor seinem Tode gefragt wurde: „Ist der Weg nach oben frei?" so war seine klare bestimmte Antwort mit Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!"

Noch an demselben Tage abends fand die Beerdigung statt, weil sich die Leiche hier in der tropischen Hitze nicht lange aufbewahren läßt.

Als Vorredner der Begräbnisfeier sprach Bruder Heinr. Braun, Pred. der M. B. G. nach Offb. 14, 13. Die Leichenrede hielt Bruder Johann Federau, der leitende Prediger der Menn. Gemeinde nach 1. Mose 24, 56, wobei er in besonderer Weise hervorhob: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!"

Und an der offenen Gruft rief der alte Bruder Abram Penner, Pred. der M. Gem., den an der Gruft Weinenden tröstende Worte zu.

Der verstorbene Bruder Johann Franz Wieler wurde geboren am 12. November, 1864 im Dorf Einlage am Dnjepr. Seine Eltern waren Franz Wieler und Mutter Anna, geb. Neufeld. Im Jahre 1899 wurde er in der Kirche zu Einlage von Aelt. Jsaak Dyck getauft und in die Menn. Gemeinde zu Einlage aufgenommen. Bis zu seinem Tode hat er auch in der Gemeinde als ein treues Mitglied gestanden.

Sein Vater Franz Joh. Wieler ist viele Jahre in Rußland Lehrer gewesen und auch viele Jahre Reiseprediger der M. Br. Gemeinde. Seine Onkel Johann und Gerhard Wieler waren mitbeteiligt an der Gründung der M. Br. Gemeinde.

Im Jahre 1903, den 15. Juni, trat der verstorbene Bruder J. F. Wieler in die Ehe mit der Jungfrau Agnes Bartel, der Pflegetochter des Franz Willms aus Berdjansk. Sie hatten 3 Knaben und 9 Mädchen, und von diesen sind dem Vater vorangegangen 2 Knaben und 1 Mädchen. Die noch lebenden Kinder sind: Sohn David Wieler, hier in Friesland, unser gegenwärtige Oberschulze; zwei Töchter in Asuncion, welche den Vater in den letzten Tagen noch besucht hatten und beim Begräbnisse mit dabei waren; zwei Töchter sind in Argentinien in Bahia Blanca; drei sind in Kanada und eine ist in Hamburg, Deutschland. Großkinder sind 31, von denen 4 gestorben sind, und Urgroßkind ist eines in Kanada.

Der verstorbene Bruder war Dorfschüler in Einlage, und nachher Schüler der Zentralschule und auch der pädagogischen Klassen in Halbstadt, Molotschna. Dann hat er noch weitere Ausbildung gesucht in Stundennehmen in Jekaterinoslaw. Er ist in Rußland 28 Jahre Lehrer gewesen und hier in Paraguay zu Anfang der Kolonie Fernheim noch 1 Jahr.

Wir sagen der trauernden Witwe und Kindern unser innigstes Beileid und das Trostwort 1. Mose 48, 21: „Gott wird mit euch sein und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter!"

Joh. J. Funk.

(Der „Bote" wird gebeten zu kopieren.)

Die tibetanische Bibel.

In den letzten Monaten sind einige tausend Exemplare einer Bibelübersetzung ins Tibetanische über die Hochpässe des Himalaja ins geheimnisvolle und bedrohte Land des Dalai Lama gelangt. Die Geschichte dieser Bibelübersetzung ist seltsam und wunderbar. Wir erfuhren sie von Chandu Ray, dem Sekretär der Bibelgesellschaft in Indien.

Im Jahre 1855 wurde der Dalai Lama ermordet. Mord ist in Tibet ein besonders schändliches Verbrechen, weil der buddhistische Glaube jegliches Töten, selbst von Insekten, untersagt. Ein Beamter des Hofes, namens Gergan, wurde verdächtigt, an dem Mord beteiligt gewesen zu sein. Er hatte keinen Anteil an der Tat, zog es aber doch vor, Tibet zu verlassen und siedelte sich in einem abgeschlossenen Tal in Kaschmir neu an. Dort besuchten ihn einige Jahre später die Missionare Heyde und Pagell, und er unterwies sie in der tibetanischen Sprache. Gergan half den Missionaren auch bei einer Uebersetzung der Bibel und starb als Buddhist, aber sein Sohn Joseb (Joseph), der bei des Vaters Tod zwölf Jahre alt war, hatte seit seinem siebenten Lebensjahre die Arbeit der Missionare mit Interesse verfolgt, ja er hatte sich heimlich sogar eine Abschrift des Johannes-Evangeliums — es war u. a. 1883 in Deutschland in tibetanischer Sprache veröffentlicht worden — beschafft und bekannte sich nun öffentlich zum Christentum. Man schickte den aufgeweckten Jungen in eine Schule, und im Alter von 23 Jahren machte er sein Doktorexamen in Srinagar, der Hauptstadt Kaschmirs. Sehr sprachbegabt, beherrschte er Englisch, Urdu, Kaschmir und andere indische Dialekte und erhielt manches günstige Stellenangebot. Er schlug alle aus und widmete sein Leben der Arbeit an der Uebersetzung der Bibel. Mehr als 27 Jahre hat er daran gearbeitet und war über 50 Jahre alt geworden, bis das große Werk vollendet war. Das war 1935.

Und nun, im Jahre 1935, beginnt die Geschichte des Manuskriptes dieser Uebersetzung. Es wurde zur Prüfung nach London geschickt. Volle sechs Jahre vergingen, bis man dort die Uebersetzung als einwandfrei anerkannte und die Druckerlaubnis erteilte. 1941 aber, dem schwersten Kriegsjahr in England, gab es kein Papier. In der Krypta der Kathedrale zu Ripon wurde das wertvolle Manuskript bis zum Kriegsende verwahrt. Gergan, mittlerweile 60 Jahre alt, fragte schließlich an, ob das Buch, dem er sein ganzes Leben geweiht hatte und das er doch wenigstens noch fertig sehen wollte, nicht in Indien gedruckt werden könne. Damit war London einverstanden. Es gab auch bald eine Zuteilung amerikanischen Papiers, und nach langer, langer Reise — zum Teil auf dem Rücken von Maultieren — erreichten Papier und Manuskript Srinagar und später Leh. Nun mußte die ganze Bibelübersetzung in klarer Schrift auf besonders präparierten Bogen abgeschrieben werden. Joseb Gergan arbeitete daran in ruheloser Arbeit von 1945 bis 1946. Gegen Ende der Arbeit wurde er schwerkrank. Der Arzt meinte, er werde höchstens noch fünf Monate zu leben haben. So wurden in aller Eile Hilfskräfte gerufen, und endlich am 11. August 1946 war die Arbeit beendet. Fünf Tage später ist Joseb Gergan gestorben.

Die Manuskripte wurden nach Lahore gebracht und dort auf Zinkplatten übertragen. Aber die Uebertragung erwies sich als fehlerhaft und die Bogen mußten nach Leh zur Korrektur zurückgeschickt

„Körperlich neu aufleben —
Niemals verzagen —
Kräuter heilen, wenn alle anderen Mittel versagen!"—
Ein Kraut gegen jede Krankheit.
NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

In Krankheitsfällen
gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopatischen Mittel von
DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue,
Chicago, Ill.
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.
Man schreibe um eine Preisliste.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

werden. Dabei ging auf dem Postweg wertvolle Arbeit verloren, und ein neuer Satz von Korrekturbogen wurde schließlich durch einen ungeschickten Postbeamten, der Wasser auf das Paket vergoß, verdorben. Der dritte Satz war endlich Ende 1947 fertig. Aber jetzt waren Truppen in Leh. Die Straßen waren gesperrt. Alle Beteiligten glaubten, daß der Teufel selbst seine Hand im Spiele habe. Da machte sich ohne Auftrag und ohne von der eingetretenen Not zu wissen, ein 55jähriger Mann mit Namen Gallap von Leh her auf den Weg, um als Schreiber die Arbeit in Lahore zu vollenden. Er gebrauchte 22 Tage, um aus den verschneiten Bergen seiner Heimat zu Fuß die weite Strecke zu überwinden. Die Missionare waren bereits evakuiert, niemand konnte ihm unterwegs helfen. Zu allem Unglück hielten Posten ihn auch an und schickten ihn zurück. Als er auf einem anderen Weg durchzukommen versuchte, griffen ihn Soldaten auf und hielten ihn als angeblichen Spion eineinhalb Monate fest. Aber schließlich kam doch auf einem Zettel die Nachricht von ihm: „Hier bin ich, jenseits der Wohil-Brücke. Wenn Du kannst, komm." Diese Worte galten Chandu Ray, der das Ende dieser wunderbaren Geschichte erzählte und sich sofort auf den Weg machte. Es gelang ihm, das letzte Zivilflugzeug nach Kaschmir hinauf zu erreichen. Dann folgte ein dreitägiger Marsch, bis er endlich zur Wohil-Brücke über den Sindarfluß gelangte. Man wollte ihn nicht hinüberlassen. Aber durch Predigten bei den am Sindarfluß lagernden Truppenteilen erlangte er schließlich die Erlaubnis zum Uebergang. Als sich die beiden Männer dann trafen, knieten sie nieder und dankten Gott für die wunderbare Fügung. Auch der Rückweg war voller Mühsale und Gefahren, aber schließlich kamen sie nach Wochen endlich doch in Lahore an. Und dort ging nun die Bibel in tibetanischer Sprache in Druck.

Wie eine Legende mutet die Entstehungsgeschichte der „tibetanischen Bibel" an. Einige tausend Exemplare von ihr gibt es, und sie sind nun überall dort in Tibet zu finden, wo das Christentum im Lande der Geheimnisse Licht und Glauben verbreitet.

„Christ und Welt".

Wer hilft?

Als heimatvertriebene Mennoniten aus der Memelniederung, Ostpreußen, nach 1945, sind wir durch die Bemühungen des MCC auf die Auswanderungsmöglichkeiten nach Kanada hingewiesen worden. Wir wollen gerne nach Kanada auswandern, um so auch Anschluß an Mennoniten zu haben. Für die Ueberfahrt würden wir einen Bürgen brauchen. Wir bitten Sie herzlich, uns zu helfen und für uns jemand als Bürgen zu vermitteln.

Otto Götzke, geboren 22. 11. 1920; Marianne Götzke, geb. 2. 5. 1923; Reimar Götzke, geb. 16. 6. 1948; Mennonitengemeinde Memelniederung.

Wir sind Bauern und beabsichtigen auch, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Für eine Vermittlung wären wir Ihnen sehr dankbar und es würde uns sehr viel damit geholfen sein.

Mit brüderlichem Gruß,
Familie Otto Götzke,
(22a) Oberhausen-Osterfeld,
Mengelstraße 21, Deutschland.

Verschiedenes.

— In der „Weltmission" gibt J. Peters die Zahl der Menschen auf der Erde heute mit 2 Milliarden 400 Millionen an. Nur 400 Millionen davon seien Katholiken; fast zwei Milliarden zähle man als Nichtkatholiken; Zahl der Nichtchristen 1½ Milliarden. Letztes Jahr zeigte erschreckenden Abfall von den alten Religionen Asiens: Zusammenbruch der Buddhismus, des Schintoismus; überall Zunahme der Religionslosigkeit, des Atheismus, in Japan, in China, in Indien, ja auch im Mohammedanismus. Der französische Pater Naidenhoff faßt diese Frage mit größter Schonungslosigkeit an. Er verwirft die amtlich-statistischen Zahlen über die Taufen. Sie geben nicht die Gesamtzahl der wirklich Gläubigen. Die Zahl der wirklich gläubigen Katholiken seien nicht 423 Millionen, sondern sie dürfte in der Nähe von 250 Millionen zu suchen sein. Ist das möglich? Schauen wir uns in deutschen und europäischen Städten um, überall, so kann man nicht widersprechen.

Er behauptet: „Die wirkliche missionarische Macht ist heute ohne Zweifel der Atheismus". Gemeint ist das wohl so, daß an Stelle der zerfallenen alten Religionen heute der Atheismus werbend vor das Christentum tritt, dieses überflügelt. Er zitiert die Worte einer einflußreichen Chinesin, Madame S. Zen: „Die Missionare sollen endlich begreifen, daß die heutige Generation Chinas verderbt und unduldsam ist; weder das Höllenfeuer noch der Bekehrungseifer werden diese jungen Menschen vom Atheismus abbringen." Die missionarische Macht des Atheismus wird in der zur Kirche gewordenen kommunistischen Partei gesehen. Es wird gezeigt, wie diese ungroße, plötzlich fast über Nacht offen gewordene Not die Christen einander annähert. Die eingeborenen Vertreter aller fernöstlichen protestantischen Kirchen haben z. Beispiel in Bangkok beschlossen, daß die Einigung aller Christen notwendig sei. Noch weiter ging, kurz bevor der Eiserne Vorhang über das kommunistische China niederging, Msgr. Yu Pin, der Erzbischof von Nanking, der versuchte, eine Gesellschaft der Religionen, nicht bloß der Christen, zu gründen, um die Wirkungen des Materialismus zu neutralisieren.

—Nach amtlichen Unterlagen aus 23 Ländern hat der zweite Weltkrieg mindestens 26 Millionen Menschenleben gefordert. Das entspricht der Gesamtbevölkerung aller Einwohner Belgiens, Luxemburgs, Hollands, Dänemarks und Norwegens. Nur 1,5 Millionen der Opfer sind als Soldaten gefallen oder gestorben.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH
by
John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband .. $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel
ist bei uns wieder zu haben

Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Bücher: —

Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, brosch., 286 S. 2.85
Sagradowka, G. Lorenz, brosch., 113 Seiten 1.25
Die Terefer Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April 1951 .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besonder Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten. Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Das Herz des Menschen, Joh. Goßner, 50 Seiten .... —.30
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Meine Mutter, Helene Christaler, geb., 321 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Haus Andachten, Sam. Zeller, geb., 76 Seiten 1.00
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand. Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.
Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75
Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmussen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Fankhauser, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel, geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. .... —.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechtet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, R. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Kraftquellen, L. Stuckert, geb., 242 Seiten 1.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —

In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben
Offenbarung 2 und 3

In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist von dem Verfasser für den Preis von 35c zu beziehen. Man schreibe nach

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

NEW LOW COST
OVERHEAD
GARAGE DOOR
only $62.00
COMPLETE with HARDWARE
You can get away from the inconvenience of side doors—on your present garage or when building a new one—by buying this NEW, convenient, SIMPLIFIED, sturdy, low cost C. H. 9 Panel Overhead Garage Door. Its easy to install and satisfaction is guaranteed.

Siding Special
½"x6" and ½"x8" — 3' to 7' Lengths C Grade, $40.00 per 1,000 Board Feet

We manufacture a full line of Millwork, Windows, Doors, Moulding and Stepping.
C. HUEBERT Ltd.
5 Point Douglas Ave., Winnipeg
— Phone 927 159 —
ALL BUILDING MATERIALS FOR ANYONE BUILDING

Nachrichten ...

(Fortsetz. von Seite 13—5)

be Welt traf der 23-jährige Wilhelm Flühr aus Aberhausen in dem hessischen Bad Hersfeld an der Sowjetzonengrenze ein. Er war 1945 als Kriegsgefangener nach den Vereinigten Staaten gekommen und nach seiner Entlassung freiwillig in die französische Fremdenlegion eingtereten. 1948 wurde er in Indochina eingesetzt und geriet bei den Vietnamesen in Gefangenschaft. Sie brachten Flühr in ein Lager für Ueberläufer, wo er den Rotchinesen übergeben wurde. Von hier wurde er nach seinen Angaben an die Sowjets weitergeleitet und aus der Sowjetunion mit der Eisenbahn bis Frankfurt a. d. Oder gebracht. Das letzte Hindernis auf seinem Weg nach Oberhausen, den Zonengrenzfluß Werra, überquerte er illegal.

— Der Berliner FDP-Landesparteitag forderte nach einer Diskussion, bei der auch Delegierte aus dem Berliner Sowjetsektor das Wort ergriffen, einen unbehinderten und unkontrollierten Zugang von der Bundesrepublik nach Westberlin. Die westalliierten Besatzungsmächte werden um schnelle und durchgreifende Maßnahmen gebeten, um einen freien Personen- und Warenverkehr auf der Autobahn nach Westen zu ermöglichen und damit das System der Interzonenpässe und Warenbegleitscheine überflüssig zu machen.

— Adenauer hatte die Genugtuung, daß der Bundesrat, das Oberhaus des Parlaments, einstimmig die Ratifizierung des Schumanplanes beschloß.

— Ein Deutscher hat keine Ansprüche zu stellen, wenn ein alliierter Vertragspartner Verträge nicht hält oder verletzt. Ein Engländer, Amerikaner oder Franzose ist nicht verpflichtet, uneheliche Kinder zu unterhalten, die aus der Verbindung mit Deutschen stammen. Ein Deutscher hat keinen Anspruch auf „Gewerblichen Rechtsschutz" oder auf Urheberrechte, falls die Alliierten dies nicht für nützlich halten. Ausländische Interessen können also in diesen besonderen Fällen deutsche Literatur abdrucken, Schutzmarken und Patente benutzen, auch wenn deutsches Recht dadurch verletzt wird. Ein Deutscher hat keinen Anspruch auf Ersatz für beschlagnahmte Werte aus Devisenbesitz, gemünztem Gold oder Silber und anderen Dingen, die „nach den Rechtsvorschriften der Besatzungsbehörden einer Ablieferungspflicht unterliegen". So und in dieser Reihenfolge bestimmt es das Gesetz Nr. 47 der Alliierten Hohen Kommission vom 8. Febr. 1951, also ein ganz junges Gesetz, das die bisher geübte Praxis amtlich bestätigte.

— Es besteht Anlaß zu der Hoffnung, daß die gegenwärtig noch in Jugoslawien festgehaltenen 437 deutschen Kriegsgefangenen in 2 bis 3 Monaten zurückkehren werden.

— Für den Aufbau der Forstwirtschaft nach deutschen Erkenntnissen wurden zum ersten Mal nach dem Kriege wieder deutsche Forstspezialisten als Berater ins Ausland berufen nach Burma, Türkei und Hindustan (Indien).

* * *

Ostdeutschland. — Der amerikanische Außenminister Dean Acheson hat Pressemeldungen über Unruhen in der von den Polen geraubten pommerschen Hauptstadt Stettin bestätigt. Den Berichten zufolge soll die antisowjetische Stimmung in dem jetzt von den Polen verwalteten deutschen Ostseehafen einen Höhepunkt erreicht haben, nachdem bei einem Zwischenfall 9 Polen getötet worden seien. Vor einigen Wochen habe ein sowjetischer Major nach einer Meinungsverschiedenheit fünf Polen auf der Straße erschossen und sich dann in einem Keller versteckt. Die zusammengelaufene Volksmenge habe sich auf die polnischen Polizisten gestürzt, die sich geweigert hätten, den Major herauszuholen. Vier Polizisten seien getötet, der Major schließlich von einer sowjetischen Streife weggebracht worden. Innerhalb eines Monats seien 1500 Personen wegen dieses Vorfalls vernommen worden.

— Das Informationsamt der Ostberliner Regierung hat dem katholischen Benno-Verlag in Leipzig die Genehmigung zur Herausgabe einer katholischen Kirchenzeitung für die Sowjetzone erteilt.

— Der Leiter der Gesamterfassung landwirtschaftlicher Produkte in der Sowjetzonenrepublik soll den Befehl zur „Sozialisierung" der Landwirtschaft erteilt haben. Durch die Verhandlung des landwirtschaftlichen Ablieferungssolls und durch die Differenzierung zwischen Klein-, Mittel- und Großbauern wird nunmehr mit allen Mitteln Klassenkampf in die landwirtschaftliche Bevölkerung hineingetragen. Besonders Großbauern sollten als Saboteure hingesellt werden, wenn irgendwo Nahrungsmittelknappheit eintritt.

— 1153 deutsche „Umsiedler" aus Ostpreußen, Einwohner der Stadt Königsberg, sind kürzlich im Lager Fürstenwalde (russ. Zone) eingetroffen. Unter den Vertriebenen waren 550 Frauen, 350 Männer und der Rest Kinder. Im Lager Fürstenwalde hat die kommunistische „Nationale Front" sogenannte politische Aufklärer eingesetzt, die sich mit Propagandareden an die Vertriebenen wenden.

— In Bethel verstarb 81-jährig der Schöpfer der Suaheli-Bibel, Missionar Pastor Dr. Roehl, der von 1896 bis zum ersten Weltkrieg in Ostafrika im Auftrage der Bethelmission tätig gewesen war und Ende der zwanziger Jahre seine dortige Arbeit aufgenommen hatte. Die Suahelisprache umfaßt im ostafrikanischen Raum ein Sprachgebiet von 30 bis 40 Millionen Menschen.

— Nach einem neuen Bericht des Statistischen Bundesamtes wurden unter 100,125 Studierenden im Wintersemester 1949/50 an den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik 2870 männliche und 384 weibliche, insgesamt also 3254 Studierende der evangelischen Theologie gezählt. Zur gleichen Zeit betrug die Gesamtzahl der katholischen Theologiestudenten 3561, darunter 67 weibliche.

* * *

Indochina. — In Indochina traten die kommunistischen Vietminh-Rebellen zu einer neuen Offensive an. Trotz heftiger Angriffe gelang es ihnen jedoch nicht, die französischen Stellungen zu durchbrechen.

* * *

Krieg und Frieden. — Hinter den Vordergrundsereignissen unserer Zeit steht immer wieder die eine elementare Tatsache, daß sich heute zwei Mächtegruppen auf dem Erdball feindlich gegenüberstehen: die demokratischen Mächte unter der Führung der Vereinigten Staaten und die bolschewistischen Mächte unter Führung der Sowjetunion. Da die Sowjetwelt zu einem entscheidenden Schlag gegen „die morbide kapitalistische Welt des Westens" sich noch nicht stark genug fühlt und unsere Welt ziemlich kriegsmüde ist und sich jedenfalls scheut, die Verantwortung für einen Präventivkrieg zu übernehmen, so setzt sich der Kampf als „kalter Krieg" in einer nie abreißenden Kette unerfreulicher kleiner Machtauseinandersetzungen fort und läßt die Atmosphäre eines wahren Friedens nicht aufkommen.

Einladung.

Bezüglich Jugendarbeit wird auf der kanad. M. Br. Gem. Konferenz in Herbert, Sask., folgendes geboten werden:

Sonnabend, den 14. Juli von 2 Uhr nachmittags — Berichte aus der Jugendarbeit in den Provinzen. „Jugendarbeit in Europa" — von H. H. Janzen.

Der Nachmittag gilt den Delegaten, Jugendarbeitern, aller reiferen Jugend und den Gästen.

Der Sonnabendabend ist der Sonntagsschule gewidmet.

Sonntag, den 15. Juli abends, findet eine allgemeine große Jugendversammlung in Herbert statt. Pred. H. H. Janzen wird zum Thema sprechen: „Mennonitische Jugend und das Evangelium".

Den Gesang werden Sonnabend auch Sonntag die Jugend- und Gemeindechöre von Saskatchewan liefern. Kollekten werden für spezielle Jugendarbeit in Südamerika erhoben werden. Möchte alles zur Ehre Gottes und zum Bau Seines Reiches dienen!

Das K-tee für Jugendarbeit.

Braucht 2,4-D zur...
Besseren Unkraut-Bekämpfung
Man bespritzt mit der Brause oder bestäubt mit Maschine.
„Dow Chemical" Preis ist reduziert.
Sprechen Sie den lokalen Federal Vertreter.

FEDERAL GRAIN LIMITED

2 neue Häuser zu verkaufen
eingerichtet mit allen Bequemlichkeiten; Größe 25'x32'; Lot 100'x 125'; in mennonitischer Siedlung. Leichte Anzahlung von $2000 und der Rest ist in monatlichen Raten unter dem N.H.A. Plan zahlbar.
Nähere Auskunft auf
242 MC KAY AVE.,
North Kildonan, Manitoba.
— Phone 503 368 —
Einziehen kann man am 1. August.

Zu vermieten
2 Zimmer mit „Sunporch"
und elektrischem Herd an Nichttrinker und ohne Kinder.
Anzutreten am 1. August.
213 Canora St. — Winnipeg
— PHONE 727 722 —

EATON'S MAIL ORDER
bietet
Wohlfeil u. Sparsam
Sachen für heute, für die Erntezeit u. für Schulanfang

16 page BARGAIN-PACKED FLYER
FREE ON REQUEST
USE EATON'S MAIL ORDER OFFICE SERVICE
if there is one in or near your town. You receive prompt, courteous attention, whether you place your order in person or by telephone.
THE T. EATON CO LIMITED
WINNIPEG CANADA

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.